



## Diplomarbeit

# Chancen von Schrumpfung in ländlichen Regionen Österreichs

---

## Dargestellt anhand der Beispielregion Südburgenland

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom Ingenieurin (Dipl.Ing.)

verfasst von:

**Nina Herold Bakk.techn**

Matr.Nr.: 0925271

unter der Anleitung von:

**Univ.Ass. Dipl.-Ing. Dr.techn. Petra Hirschler**

Department für Raumplanung (E280)

Fachbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung (E280/7)

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung (Stud.-Knz.: E 066 440)



## **Kurzzusammenfassung**

Schrumpfung von Städten oder Regionen kann einige Ursachen haben. Eine Veränderung der soziodemographischen Merkmale spielt hierbei vor allem in ländlichen Regionen eine wesentliche Rolle. Während Agglomerationsräume in Österreich - wie etwa der Großraum Wien - wachsen, sind ländliche Gebiete mit den Auswirkungen des demographischen Wandels sowie der Überalterung und einem daraus resultierenden Bevölkerungsrückgang konfrontiert. Diese Diplomarbeit setzt sich mit eben diesen Aspekten von Schrumpfung in ländlichen Regionen Österreichs auseinander. Der demographische Wandel ist ein langfristiger Prozess, welcher für längere Zeit von der Politik und der Planung ignoriert werden konnte. Dies geschah aufgrund der wachstumsorientierten Raumplanung, in dem Schrumpfung ein Tabu-Thema darstellt. Die vorliegende Arbeit zeigt auf, dass Schrumpfung nicht zwanghaft ein Problem darstellen muss, sondern ebenfalls zu einer Chance für schrumpfende Regionen werden kann. Hierfür wurde die Untersuchungsregion Südburgenland mit Hilfe von einer ausführlichen Literaturrecherche, einer qualitativen Bevölkerungsbefragung und einem Experteninterview mit dem Regionalmanagement Burgenland, genau analysiert. Als finaler Schritt der Arbeit werden aufbauend auf dieser Analyse und unter anderem mit Hilfe von Best Practice Beispielen, Handlungsempfehlungen für das Südburgenland gegeben. Hierbei wird aufgezeigt, dass Regionen durch Schrumpfungsprozesse die Chance bekommen, sich auf ihre Stärken zu konzentrieren und in weiterer Folge die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner zu stärken. Dies zeigt auf, welche Chancen es für Regionen in ländlicher Lage bei Schrumpfung geben kann.



## **Abstract**

Shrinkage of cities or regions may have several causes. A change in the socio-demographic characteristics is an important factor, especially in rural areas. While agglomerations in Austria – such as Vienna – grow, peripheral regions have to deal with the influence of the demographic change and the aging of the population. This thesis deals with these aspects of shrinkage in rural areas of Austria. Demographic change is a long-term process, which could be ignored for long periods. This was due to the growth-oriented spatial planning. For policy shrinkage is a taboo-subject. This thesis shows that shrinkage does not have to be a problem – it can also be an opportunity for shrinking regions. Therefore the region Southern Burgenland was carefully analyzed by a detailed literature research, qualitative interviews with the regional population and an expert interview with the regional management Burgenland. Recommendations for Southern Burgenland, which are partly based on best practice examples, build the final step of this thesis. It is shown that shrinkage can be a chance for regions, because they get the opportunity to focus on their strengths and increase the quality of life for their residents. This demonstrates what opportunities there may be for rural and shrinking regions.



## Danksagung

Die Erstellung der eigenen Diplomarbeit ist eine überaus intensive und herausfordernde Tätigkeit, die einen großen Schritt im eigenen Leben darstellt. Es ist kaum vorstellbar eine Diplomarbeit ohne Unterstützung zu verfassen. Ich möchte diese Arbeit als Anlass nehmen, mich bei all jenen zu bedanken, die mir in diesem wichtigen Abschnitt meines Lebens geholfen haben.

Zuallererst möchte ich mich bei Dr. Petra Hirschler für die hervorragende Betreuung dieser Arbeit bedanken – sie stand mir von Anfang an helfend und beratend zur Seite. Weiters gilt ein großer Dank meinen zahlreichen südburgenländischen Interviewpartnern, die durch ihren Input einen bedeutenden Beitrag zur Diplomarbeit lieferten. Außerdem möchte ich Mag. (FH) Harald Horvath danken, der durch sein Expertenwissen zur fachlichen Grundlage dieser Arbeit beigetragen hat.

Des Weiteren möchte ich all jenen Menschen danken, ohne deren emotionale Unterstützung der Abschluss dieses Studiums nicht möglich gewesen wäre, allen voran meinen Eltern Gerlinde und Rudolf Herold sowie meiner Schwester Denise Herold. Ein großes Dankeschön geht hierbei an meine Mama, die ihre Zeit für stundenlanges Korrekturlesen opferte. Besonderer Dank gilt ebenfalls meinem Verlobten Stefan Fichtenthal, der mir immer wieder helfen konnte, meine Zweifel zu überwinden und an mich zu glauben.

Schließlich möchte ich noch meinen Freunden danken, die mich mit viel Geduld moralisch unterstützt haben und mit denen ich zahlreiche schöne Momente, auch neben meinem Studium erleben konnte.





## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung .....</b>	<b>1</b>
1.1	Ausgangslage und Problemstellung .....	1
1.2	Forschungsfragen und Hypothese .....	2
1.3	Methodische Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit .....	3
<b>2</b>	<b>Schrumpfung in Österreich .....</b>	<b>5</b>
2.1	Definition.....	5
2.1.1	Ursachen von Schrumpfung .....	7
2.1.2	Indikatoren von Schrumpfung.....	11
2.2	Demographischer Wandel .....	14
2.3	Urbanisierung .....	16
2.4	Weitere Megatrends .....	19
2.4.1	Globalisierung .....	19
2.4.2	Klimaschutz.....	20
2.5	Risiken, Chancen sowie Antworten auf Schrumpfung.....	21
2.5.1	Risiken.....	21
2.5.2	Chancen .....	25
2.5.3	Antworten.....	26
<b>3</b>	<b>Analyse der Region Südburgenland .....</b>	<b>29</b>
3.1	Der ländliche Raum - Einbettung und Abgrenzung der Region .....	29
3.2	Raumstruktur.....	34
3.2.1	Landschaftsnutzung .....	34
3.2.2	Zentrale-Orte .....	37
3.2.3	Erreichbarkeit.....	39
3.3	Demographie .....	41
3.3.1	Bevölkerungsstruktur .....	41
3.3.2	Bevölkerungsentwicklung .....	42
3.3.3	Bevölkerungsprognose .....	43
3.4	Bildung und Ausbildung .....	45
3.5	Wirtschaft.....	48
3.5.1	Erwerbstätige .....	48
3.5.2	Unternehmen und Betriebe.....	51
3.6	Tourismus .....	53



3.7	Raumrelevante Instrumente und Planungen der Raumplanung.....	56
3.7.1	Landesebene.....	56
3.7.2	Regionalebene.....	60
3.8	Leben im Südburgenland – das denkt die Bevölkerung .....	65
3.8.1	Ausbildungs- und Berufsweg.....	66
3.8.2	Zukunftsvorstellungen bezüglich der Wohnortwahl .....	67
3.8.3	Heimatsbegriff und Verbundenheit zur Region.....	70
3.8.4	Regionales Potential.....	72
3.9	Zusammenfassung der Ergebnisse - Zwischenfazit .....	75
<b>4</b>	<b>Handlungsempfehlungen .....</b>	<b>81</b>
4.1	Ausblick und Chancen.....	81
4.2	Handlungsempfehlungen für die Region Südburgenland .....	86
4.2.1	Oberwart – das neue Zentrum der Region .....	90
4.2.2	Schaffung von Möglichkeitsräumen .....	94
4.2.3	Wandern und wieder Zurückkommen .....	100
<b>5</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>103</b>
<b>6</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>105</b>
<b>7</b>	<b>Darstellungsverzeichnis.....</b>	<b>115</b>
7.1	Abbildungsverzeichnis.....	115
7.2	Tabellenverzeichnis .....	116
<b>8</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>117</b>
8.1	Interviewleitfäden der Interviews mit der Bevölkerung des Südburgenlandes .....	117
8.1.1	Interviewleitfaden der Generation der unter 40- Jährigen:.....	117
8.1.2	Interviewleitfaden der Generation der über 40- Jährigen .....	119
8.2	Interviewleitfaden für das Experteninterview mit dem Regionalmanagement .....	121
8.3	Interviewtranskription Experteninterview mit Herrn Mag. (FH) Harald Horvath, Geschäftsführer des Regionalmanagement Burgenland.....	122



# 1 Einführung

## 1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Laut der aktuellen Statistik der ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz (2015a: 70) wird die österreichische Bevölkerung bis 2030 in allen Bundesländern, außer in Kärnten, wachsen. Betrachtet man diese Statistik jedoch genauer, erkennt man, dass sich dieses Wachstum hauptsächlich auf die Agglomerationsräume Österreichs und auf die West-Ost-Achse bezieht – es zeigen sich somit starke regionale Disparitäten. In vielen ländlichen Regionen zeigt sich ein ähnliches Bild, nämlich das Bild der Überalterung und des demographischen Wandels: während der Anteil der jungen Bevölkerung sinkt, steigt gleichzeitig die Zahl der Älteren. Diese Veränderung der soziodemographischen Merkmale stellt ländliche Regionen vor neue und komplexe Aufgaben. Sie müssen sich der Herausforderungen, die sich aus dem Bevölkerungsrückgang aufgrund des demographischen Wandels ergeben, bewusst werden und darauf reagieren.

Anders als bei anderen Ursachen von Schrumpfung, wie beispielsweise Kriege, Epidemien oder auch Naturkatastrophen, ist der demographische Wandel ein langfristiger Prozess, welcher sowohl von der Politik als auch von der Planung für längere Zeit verdrängt beziehungsweise ignoriert werden konnte. Dies geschah, weil die Begriffe „Schrumpfung“ und „Bevölkerungsrückgang“ primär negativ behaftet sind. Laut Weber und Höferl (2009, online) ist unsere Gesellschaft auf Wachstum geprägt und somit wird Schrumpfung automatisch als Misserfolg interpretiert. Heintel formuliert er die politische Lage wie folgt: „Politiker werden für das Wachsen und nicht für das Schrumpfen gewählt.“ (Heintel 2015, online).

In dieser Arbeit wird analysiert, ob Schrumpfungsprozesse ausschließlich negativ zu sehen sind oder ob es auch positive Effekte geben kann. Könnten Schrumpfungsprozesse in einer wachstumsorientierten Planungspraxis, in der „Zersiedelung“ und „steigender Flächenverbrauch“ zu den Schlagworten gehören, für Österreich eine neue Chance bieten, nämlich einen Schritt in Richtung Nachhaltigkeit zu gehen?

Klar ist, dass Schrumpfung ein Prozess ist, der tiefliegende Veränderungen mit sich bringt. Österreichische Regionen kämpfen mittlerweile mit diesen Auswirkungen und es ist wichtig, mögliche Maßnahmen für diese ländlichen Gebiete zu finden, welche den Umgang mit diesen Herausforderungen erleichtern. Ziel dieser Arbeit ist es, anhand der Beispielregion Südburgenland, diese Herausforderungen herauszufinden sowie zu benennen und

Handlungsempfehlungen zu formulieren, welche als finaler Schritt auf den gesamtösterreichischen, ländlichen Raum übertragen werden können.

### **1.2 Forschungsfragen und Hypothese**

Genau diese in der Ausgangslage beschriebenen Problem- und Fragestellungen dienen der folgenden Arbeit als **Forschungsfragen**:

- Sind Schrumpfungprozesse ausnahmslos negativ zu sehen, oder gibt es ebenfalls positive Effekte?
- Könnten Schrumpfungprozesse für Österreich eine neue Chance bieten, nämlich einen Schritt in Richtung Nachhaltigkeit zu gehen?
- Welche Handlungsoptionen haben Regionen in ländlicher Lage bei Schrumpfung?
- Wie lassen sich Schrumpfungprozesse gestalten?

Bezugnehmend auf die Untersuchungsregion Südburgenland ergeben sich folgende Fragen:

- Wie wirkt sich Schrumpfung auf die Untersuchungsregion aus?
- Ist der Bevölkerungsrückgang an Wanderungsbewegungen oder an die Zahlen der Geburten- und Sterbefälle gebunden?
- Was ist das regionale Potential?
- Wie nimmt die ansässige Bevölkerung ihre Region wahr?

### **Hypothesen:**

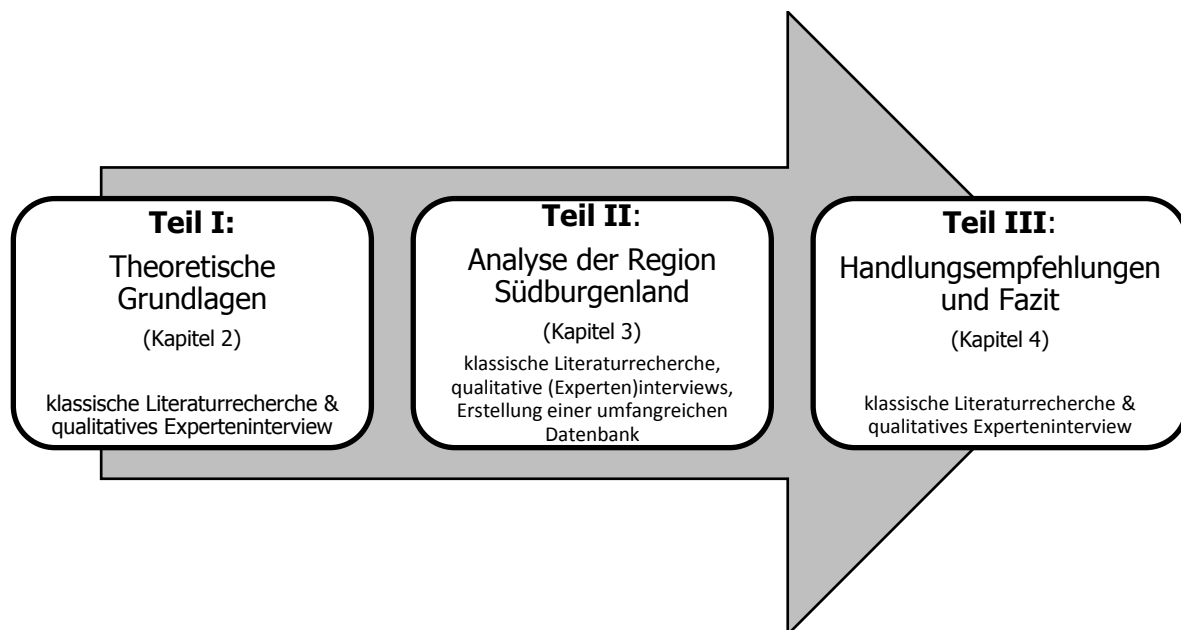
Die Bedeutung der Veränderung der Bevölkerungszahlen einer Region wird deutlich überschätzt. Wenn man mit einem positiveren Blickwinkel an das Thema Schrumpfung herangeht, beziehungsweise die Tatsache des Bevölkerungsrückganges in diversen ländlichen Regionen akzeptieren würde, können diese Regionen davon profitieren, indem ihre Stärken gestärkt werden.

Wachstum ist nicht die einzige erstrebenswerte Entwicklung von Regionen, da sich durch den Bevölkerungsrückgang neue Qualitäten entwickeln, welche die Probleme, die Zunahme mit sich bringen kann, überwiegen können.

### 1.3 Methodische Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit ist im Groben in drei Teile gegliedert. Den ersten bilden die theoretischen Grundlagen zu den Themen Schrumpfung sowie demographischer Wandel. Im zweiten Teil wird das Fallbeispiel Region Südburgenland näher betrachtet und genau analysiert. Den abschließenden dritten Teil bilden die Handlungsempfehlungen und das Fazit.

**Abbildung 1: Methodische Vorgehensweise**



Quelle: eigene Darstellung

Um die Forschungsfragen beantworten zu können, war es notwendig, mehrere Methoden zum Einsatz zu bringen. Die Grundlage der ersten beiden Teile dieser Arbeit bildet eine ausführliche, sekundäranalytische Literaturrecherche. Hierbei wurden sowohl die einschlägige Fachliteratur sowie aktuelle Internetquellen mit einbezogen.

Des Weiteren wurde ein qualitatives, leitfadengestütztes Experteninterview mit dem Regionalmanagement Burgenland geführt, welches in allen drei Teilen dieser Arbeit als wichtige Datengrundlage diente. Das Interview wurde mittels Aufnahmegerät aufgezeichnet und in weiterer Folge transkribiert (siehe Anhang).

Um einen genauen Überblick über die demographischen Daten des Südburgenlandes zu erhalten (Teil II der Arbeit), wurde des Weiteren eine umfangreiche Datenbank mit allen wichtigen Kennwerten angelegt. Hierbei wurde die Bevölkerungsentwicklung, die Bevölkerungsprognose gesamt sowie unterteilt nach groben Altersgruppen, die

Altersstruktur, die Landschaftsnutzung, die Pendlerinnen und Pendler sowohl der Erwerbstätigen als auch der Schülerinnen und Schüler, die Außen- und Binnenwanderungsbilanz und die Prognose der Erwerbspersonen nach Altersgruppen sowie Ausbildungsstruktur näher betrachtet und genau analysiert. Dies geschah hauptsächlich auf regionaler Ebene, doch um einen besseren Einblick und Vergleichswerte zu erhalten, wurden diese Zahlen ebenfalls auf Landes-, Bezirks- sowie Gemeindeebene betrachtet. Als Grundlage für diese Datenbank dienten primär die ÖROK- Regionalprognosen 2014 – 2030 Teil 1: Bevölkerung und Teil 2: Erwerbspersonen sowie Aufzeichnungen der Statistik Austria.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen für die Region selbst die Methode der qualitativen Interviews angewandt. Hierbei wurden insgesamt 15 leitfadengestützte Interviews mit (ehemaligen) Bewohnerinnen und Bewohnern des Südburgenlandes durchgeführt um herauszufinden, wie die Bevölkerung ihre eigene Region wahrnimmt und ebenfalls, wo sie persönlich das Potential ihrer Region sehen. Bei diesen Gesprächen wurde auf ein geringes Lenken der Befragten geachtet, um die Ergebnisse nicht zu manipulieren. Die Interviews wurden aufgezeichnet und in weiterer Folge transkribiert und mittels Inhaltsanalyse ausgewertet. Diese Transkripte werden in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht veröffentlicht, um die Anonymität der Befragten zu gewährleisten.

Wichtig ist es, an dieser Stelle zu betonen, dass die interviewten Bewohnerinnen und Bewohner beziehungsweise die im Kapitel *3.8 Leben im Südburgenland – das denkt die Bevölkerung* dargestellten Ergebnisse der Befragungen nicht die Gesamtheit der südburgenländischen Bevölkerung darstellt. Bei der Auswahl der zu befragenden Personen wurde jedoch auf eine hohe Vielfalt bezüglich der Lebenssituationen geachtet und somit versucht, ein breites Spektrum an unterschiedlichen Persönlichkeiten abzudecken.



## 2 Schrumpfung in Österreich

In diesem Kapitel wird der theoretische Hintergrund bezüglich Schrumpfung in Österreich beschrieben. Zu Beginn wird versucht, den Begriff Schrumpfung zu definieren und die Ursachen sowie Indikatoren werden analysiert. In einem weiteren Schritt werden Schrumpfungsprozesse in der österreichischen Ebene betrachtet. Abschließend werden Gefahren und Chancen von Schrumpfung analysiert und benannt.

Ziel dieses Kapitels ist es, einen theoretischen Rahmen für diese Arbeit bezüglich des Themengebietes Schrumpfung zu geben, welcher in weiterer Folge als Grundlage für die in Kapitel 4. beschriebenen Handlungsempfehlungen dient.

### 2.1 Definition

Schon beim Versuch, eine einheitliche Definition des Begriffes „Schrumpfung“ zu finden, fällt auf, dass keine einheitliche Definition dieser Begrifflichkeit in der Raumentwicklung existiert. Anders, als man zuerst vermuten mag, ist dieser Begriff äußerst vielschichtig und bedeutet nicht nur das Gegenteil von Wachstum. Des Weiteren ist er sehr negativ behaftet. Um diese Vielschichtigkeit des Begriffes aufzuzeigen, werden im Folgenden verschiedene Definitionen vorgestellt.

Allgemein kann man sagen, dass Schrumpfung einen mehrdimensionalen Prozess darstellt, „[...] der – ausgehend von ursächlichen Entwicklungsverläufen in den Bereichen Demographie und Ökonomie – Folgeprozesse in anderen Bereichen der Stadtentwicklung nach sich zieht“ (Lang und Vogler 2003: 4).

Laut einer Definition des Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) lassen sich Schrumpfungsprozesse anhand folgender Indikatoren messen: Bevölkerungsentwicklung, Gesamtwanderungssaldo, Arbeitsplatzentwicklung, Arbeitslosenquote, Realsteuerkraft und Kaufkraft.

„Eine Stadt bzw. Gemeinde ist umso mehr mit dem Problem Schrumpfung konfrontiert, je stärker und je mehr diese sechs Indikatoren in eine negative Richtung weisen“ (BBSR o.J., online).

Laut Oswald ist Schrumpfung eine *„ungeplante Nebenwirkung, das indirekte Resultat politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen, Rahmenbedingungen und Prozesse jenseits von Architektur und Stadtplanung“* (Oswald 2004:15).

Bei allen Zitaten, vor allem aber bei der Definition des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, ist erkennbar, dass der Begriff Schrumpfung negativ behaftet ist. Es wird unter anderem direkt als „Problem“ benannt. Eine positivere Interpretation des Begriffes Schrumpfung findet Wolfgang Kil:

*„Das Wenigerwerden darf nicht allein auf irgendein Wegnehmen reduziert werden, vielmehr muss man das ‚Andere‘ herausfinden, das in dem ‚Weniger‘ steckt. Dieses ‚Andere‘ gilt es zu thematisieren [...] nur so [...] wird die Krise zur Chance“* (Kil 2004: 98f).

Die negative Auffassung des Begriffes Schrumpfung versucht Heintel mit folgenden Worten zu erklären:

Die Wirtschaft *„lebt uns [...] vor, dass wir, wie aus einer naturgesetzlichen Logik heraus, permanent wachsen müssen. Das Wort Schrumpfung [...] drückt etwas aus, was nicht sein darf“* (Heintel 2015, online).

Da in der vorliegenden Arbeit versucht wird, Schrumpfung unter einem neuen Blickwinkel zu betrachten, existiert momentan noch keine für die Arbeit gültige Definition, die die entsprechende Werthaltung aufweist. In *Kapitel 4.1 Ausblick und Chancen* wird diese neue Betrachtungsweise von Schrumpfung genau analysiert und beschrieben.

Doch was genau sind Schrumpfungsprozesse? Welche Ursachen sowie Indikatoren gibt es bei Schrumpfung? Aufgrund der unzähligen Definitionen des Schrumpfungsbegriffes wird folglich versucht, einen Überblick über die Ursachen sowie Indikatoren von Schrumpfungsprozessen zu geben.

### 2.1.1 Ursachen von Schrumpfung

Philipp Oswalt benennt im „Atlas der schrumpfenden Städte“ vier Hauptkategorien der Ursachen von Schrumpfungsprozessen, nämlich Vernichtung, Verlust, Verlagerung und Veränderung der Bevölkerung (vgl. Oswalt 2006: 52 - 123).

**Tabelle 1: Ursachen von Schrumpfung nach Oswalt**

<b>Vernichtung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Krieg</li> <li>• Naturkatastrophen</li> <li>• Umweltverschmutzung</li> <li>• Epidemien</li> </ul>
<b>Verlust</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeitslosigkeit</li> <li>• Wasserknappheit</li> <li>• Energieverbrauch</li> </ul>
<b>Verlagerung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Suburbanisierung</li> <li>• Migration</li> <li>• Offshoring</li> </ul>
<b>Veränderung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Demographischer Wandel</li> <li>• Wirtschaftliche Transformation</li> </ul>

Quelle: Oswalt 2006: 52 - 123

Im Folgenden werden diese Hauptkategorien nach Oswalt kurz beschrieben. Um ein genaueres Bild der einzelnen Ursachen zu bekommen, werden pro Hauptkategorie Fallbeispiele näher betrachtet und knapp erläutert. Dies geschieht hauptsächlich auf österreichischer Ebene.

#### **Vernichtung**

Unter der Hauptkategorie *Vernichtung* finden sich hierbei Schrumpfungsprozesse aufgrund von Krieg, Naturkatastrophen, Umweltverschmutzungen und Epidemien. Diese Art von Schrumpfungsprozessen haben alle gemeinsam, dass sie relativ plötzlich geschehen und keinen langen Prozess über viele Jahre hinweg darstellen. Anders als beispielsweise bei der Suburbanisierung oder dem demographischen Wandel, können Kriege, Naturkatastrophen und Epidemien innerhalb weniger Wochen oder Monate (teilweise sogar innerhalb weniger Tage) eine ganze Stadt beziehungsweise Region negativ beeinflussen oder sogar zerstören. Solche Katastrophen stellen einen Prozess dar, der die innerhalb einer Gesellschaft

existierenden sozialen Strukturen nicht nur plötzlich, sondern vor allem nachhaltig beeinflusst.

Auf österreichischer Ebene stellen der Erste und Zweite Weltkrieg einen solchen Schrumpfungsprozess in der Hauptkategorie *Vernichtung* dar. Ein österreichisches Beispiel von Bevölkerungsrückgängen aufgrund von Naturkatastrophen stellt die Gemeinde Blons dar. 1954 fand ein verheerendes Lawinenunglück im Großen Walsertal statt. Der Schwerpunkt der Zerstörungen lag hierbei hauptsächlich in der Gemeinde Blons (vgl. Land Vorarlberg o.J., online). 1951 hatte die Gemeinde 385 Einwohner – 10 Jahre später, also nach dem Lawinenunglück, sank die Einwohnerzahl auf 249. Das bedeutet, dass die Bevölkerung um mehr als ein Drittel geschrumpft ist. Seit 1960 stagnieren die Zahlen, nur eine leichte Tendenz steigender Bevölkerungszahlen ist erkennbar (vgl. Statistik Austria 2015a, online).

Da es aufgrund der geografischen Lage Österreichs glücklicherweise nur äußerst selten verheerenden Naturkatastrophen gegeben hat, die drastische sowie anhaltende Bevölkerungsrückgänge zur Folge hatten, wird im Folgenden ein internationales und vor allem aktuelles Beispiel, nämlich New Orleans, betrachtet. Durch den Hurrikan Katrina verloren in New Orleans am 2005 ungefähr 1.800 Einwohnerinnen und Einwohner ihr Leben. Vergleicht man den Bevölkerungsstand von 2005 mit dem von 2006, kann man erkennen, dass New Orleans in weiterer Folge etwa die Hälfte an Bevölkerung verloren hat. Nur etwa ein Viertel der Einwohnerschaft ist bisher in die Stadt zurückgekehrt. Man geht davon aus, dass New Orleans langfristig auf nicht mehr als 50 Prozent der früheren Einwohnerzahl anwachsen wird (vgl. Oswald 2006: 62).

### **Verlust**

Schrumpfungsprozesse aufgrund von Arbeitslosigkeit, Wasserknappheit und Energieverbrauch finden sich in der Hauptkategorie *Verlust* wieder. Diese Art von Schrumpfungsprozessen stellen längere Prozesse, teilweise über Jahre hinweg, dar. Sie treten also nicht so plötzlich auf, wie die der Hauptkategorie *Vernichtung*. Der Verlust von Ressourcen wie Wasser und Bodenschätze sowie die Verknappung von verfügbarer Energie können die Entwicklung von Städten nachhaltig beeinträchtigen. Ebenso wirkt sich der dauerhafte Rückgang an Arbeit und Bevölkerung negativ auf die Stadt- und Regionalentwicklung aus (vgl. Oswald 2006: 65).

Ein österreichisches Beispiel der Ursache *Verlust* stellt Bad Gastein dar. Im späten Mittelalter war Bad Gastein über die Grenzen der Region hinaus für seinen Tourismus berühmt. Auch in

der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Bad Gastein ein beliebter Kurort mit hohen Nächtigungszahlen. Mit dem Bau der Tauerneisenbahn 1901-1909 wurde das städtische Wachstum forciert – die Besucherzahlen stiegen deutlich an. Bad Gastein war somit ein gut angebundener und beliebter Kurort. Doch Ende der 1960er- Jahre begann eine rückläufige Entwicklung dieser Besucherzahlen. Die Gäste zog es nun an andere attraktive Orte, wie etwa St. Moritz. Die Zahl der Übernachtungen brach als Folge davon in den 1970er- und 1980er- Jahren ein – zwischen 1981 und 1991 ging die Zahl der im Tourismussektor Beschäftigten um 8,5 Prozent zurück. In den 1980er- Jahren wurde der Abschwung durch die Krankenkassenreform und Umstrukturierungen im Gesundheitswesen sowie mangelnde Investitionen für den Sommertourismus noch weiter verstärkt. Folge davon ist, dass bis heute junge Erwachsene, deren Ausbildung nicht an die touristische Struktur gekoppelt ist, die Region aufgrund fehlender Zukunftsperspektiven das Tal verlassen. Dies geschieht weiterhin, obwohl Bad Gastein seit Ende der 1990er- Jahre wieder steigende Übernachtungszahlen verzeichnet (vgl. ebd.: 80f).

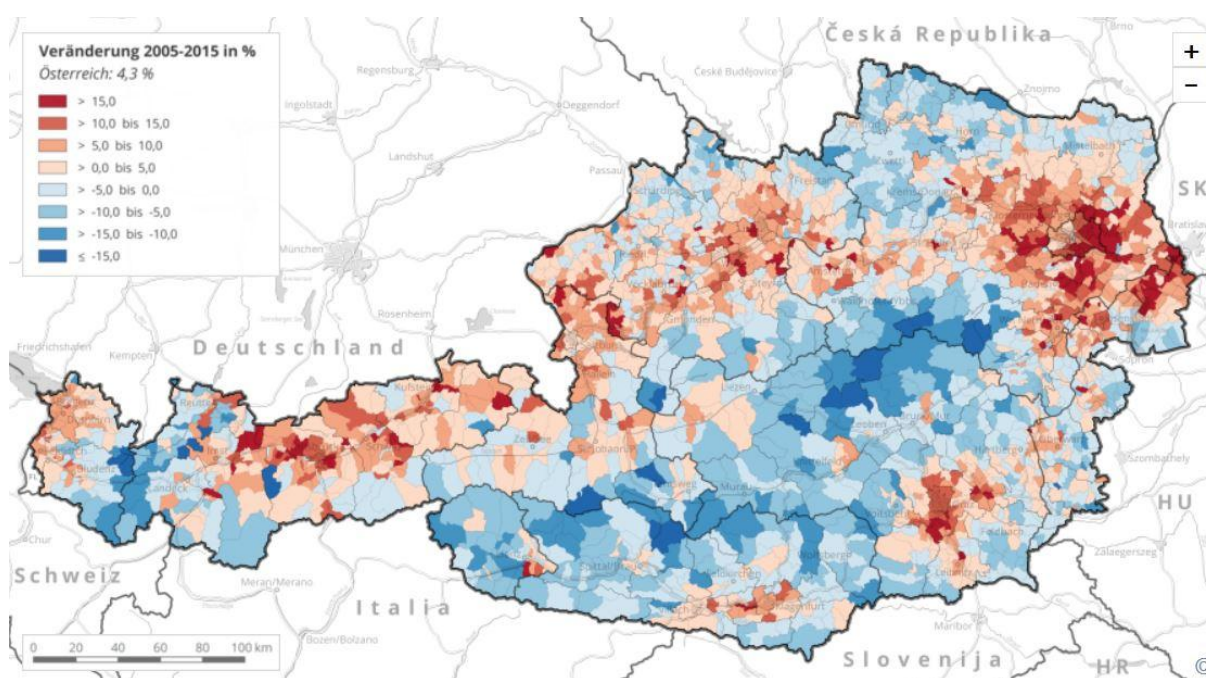
### **Verlagerung**

Unter der Hauptkategorie *Verlagerung* sind Schrumpfungsprozesse aufgrund von Suburbanisierung, Migration sowie Offshoring vertreten. Auch diese Arten von Schrumpfung stellen langfristige Prozesse dar. Sie treten nicht plötzlich ein. Unter *Verlagerung* ist die Verlagerung von Besiedlung, Einwohnern und wirtschaftlicher Aktivität an einen anderen Standort gemeint. Sie finden gleichermaßen auf lokaler, regionaler sowie globaler Ebene statt. Solche Umschichtungen verursachen räumliche Polarisierungen zwischen „Gewinnern“ und „Verlierern“ (vgl. Oswalt 2006: 85).

Dies ist ein österreichweites Phänomen. In Österreich sind räumliche Konzentrationen von Klein- sowie Mittelzentren in der Nähe von größeren Städten in unterschiedlichem Ausmaß zu finden. Beispiele hierfür sind die Landeshauptstädte Wien, Linz, Graz, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt. Die Bildung von größeren Siedlungsansammlungen durch das Zusammenwachsen von Klein- und Mittelzentren ist allerdings ein Phänomen, das nicht nur im Umland von Großstädten zu beobachten ist. Im Vorarlberger Rheintal und im Tiroler Inntal finden sich räumliche Konzentrationen mehrerer etwa gleich großer Städte, ohne dass eine davon eine dominante Stellung einnimmt. In Folge der räumlichen Nähe der Zentren bilden sich dort zunehmend zusammenhängende polyzentrische Agglomerationsräume, in denen ähnliche Urbanisierungs- und Lokalisationseffekte wie in Großstädten entstehen können (vgl. Giffinger, Kramar und Loibl o.J.: 8ff). Suburbanisierung ist ein komplexer

Prozess, der eine Vielzahl an sozialräumlichen und demographischen Entwicklungen in städtischen Räumen widerspiegelt und im gesamtösterreichischen Raum als genereller Trend erkennbar ist. Zu den „Verlierern“ zählen Städte im sechststelligen Einwohnerbereich (wie Linz und Graz), bei denen die hohe Stadtumlandwanderung nicht, wie in Wien, durch entsprechende internationale Immigration kompensiert wird (vgl. ÖIEB 2004: 2). In Abbildung 2 ist die Bevölkerungsentwicklung von 2005 bis 2015 erkennbar. Hierbei sind die österreichischen Suburbanisierungsprozesse feststellbar.

**Abbildung 2: Veränderung der Bevölkerungszahl 2005 bis 2015 in Prozent**



Quelle: ÖROK-Atlas 2015, online

Der Trend zur Suburbanisierung, also der Zuwanderung aus der Kernstadt ins Stadtumland, wird sich in den nächsten Jahrzehnten fortsetzen. Betrachtet man die fünf österreichischen Bezirke mit dem höchsten prognostizierten Bevölkerungswachstum, werden vier davon dem Wiener Umland angehören (vgl. ebd.: 3).

### Veränderung

Schrumpfungsprozesse aufgrund vom demographischen Wandel oder wirtschaftlichen Transformationen werden in der Hauptkategorie *Veränderung* zusammengefasst. Langfristige Veränderungen der ökonomischen, politischen und demografischen Rahmenbedingungen wirken sich hierbei massiv auf die Entwicklung von Städten aus. Ein wirtschaftlicher

Strukturwandel kann ebenfalls einen grundlegenden Umbau der Siedlungsstruktur zur Folge haben (vgl. Oswalt 2006: 107).

Ein österreichisches Beispiel für einen wirtschaftlichen Strukturwandel bildet Eisenerz. Der Ort blühte seit dem späten 16. Jahrhundert durch den Export hochwertiger Eisenwaren in alle Welt auf, im Nationalsozialismus wuchs der Ort auf über 18.000 Einwohner an. In der Nachkriegszeit pendelte sich die Bevölkerung auf rund 12.700 Einwohner ein. Der Wegfall der Montanindustrie seit 1980 führte zu einer massiven Abwanderung der Bevölkerung. Heute leben nur noch etwa 4.300 Personen in Eisenerz. Man setzt für die Zukunft auf Tourismus, doch die Etablierung als touristisches Ziel fällt der durch Bergbau und Industrie geprägten Stadt schwer (vgl. ebd.: 81).

Auch der demographische Wandel stellt eine Ursache von Schrumpfungprozessen in der Hauptkategorie *Veränderung* dar. Da diese Ursache von Schrumpfung bei der Themenfindung der vorliegenden Arbeit ein Hauptkriterium darstellte, wird in *Kapitel 2.2 Demographischer Wandel* dieses Thema konkret und umfassend behandelt.

### **2.1.2 Indikatoren von Schrumpfung**

Im Allgemeinen zeigen Indikatoren, anhand welcher Messwerte man Schrumpfung erkennen kann. Diese Indikatoren werden, ähnlich wie die Definition von Schrumpfung, unterschiedlich angegeben. Schrumpfungsregionen lassen sich nicht anhand eines einzigen Kennzeichens identifizieren, die Betrachtung verschiedener Merkmale ist eine wesentliche Voraussetzung für die Ermittlung solcher Regionen. Schrumpfungsprozesse sind durch eine sinkende Zahl von Akteurinnen und Akteuren und damit durch die Verringerung der sozialen oder wirtschaftlichen Aktivitäten gekennzeichnet. Diese Schrumpfungsprozesse treten kombiniert in verschiedenen Dimensionen und Intensitäten auf (vgl. Giffinger und Kramar 2008: 14). Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung definieren folgende Indikatoren für Schrumpfung (BBSR o.J.: online):

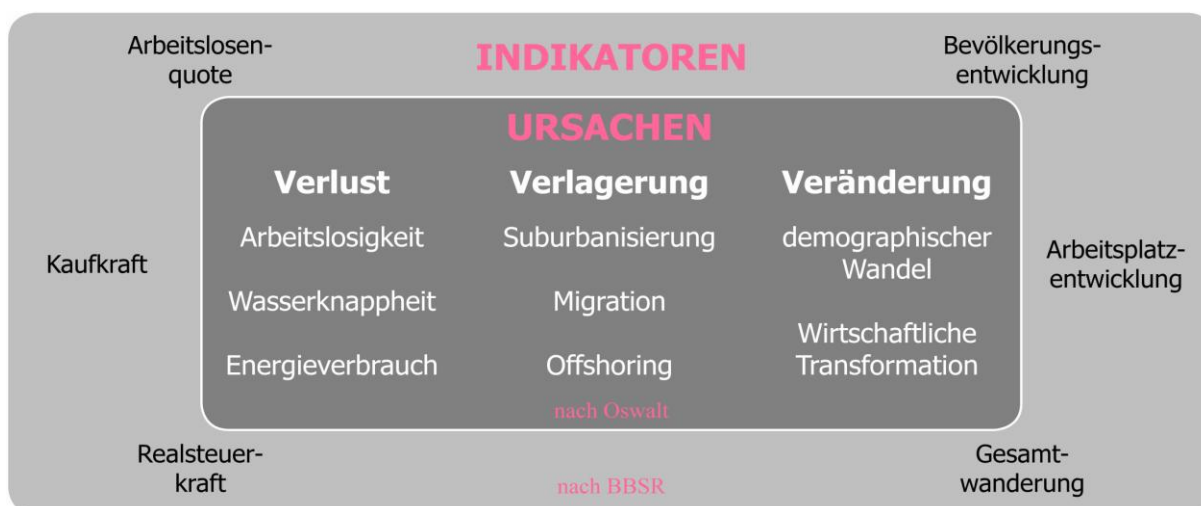
- Bevölkerungsentwicklung
- Gesamtwanderungssaldo
- Arbeitsplatzentwicklung
- Arbeitslosenquote
- Realsteuerkraft
- Kaufkraft

Die Bevölkerungsentwicklung beziehungsweise auch die Bevölkerungsprognose stellen hier die sichtbarsten Indikatoren von Schrumpfungprozessen dar. Sie zeigen oft dauerhafte sowie zukünftige, deutliche Verluste an der Bevölkerung auf. Der Wanderungssaldo stellt ebenfalls gemeinsam mit der Geburtenbilanz einen bedeutenden Indikator dar. Laut ÖROK

ist „die Entwicklung des Erwerbspotenzials [...] von zentraler Bedeutung für eine Region“ (ÖROK 2015b: 7). Das Erwerbspotential stellt also ebenfalls einen wichtigen Messwert dar, welcher im direkten Zusammenhang mit der Arbeitsplatzentwicklung sowie der Arbeitslosenquote steht.

„Nicht jede rückläufige Entwicklung in einer Region kann diese als Schrumpfungsregion kennzeichnen. Geringfügige oder kurzzeitige Rückgänge müssen kein Zeichen eines regionalen Schrumpfungsprozesses sein, sie sind oft lediglich Folge von temporären Umstrukturierungsprozessen [...] Von einer schrumpfenden Region kann folglich erst dann gesprochen werden, wenn diese in mehreren Dimensionen und über einen längeren Zeitraum von Erosionsprozessen betroffen ist“ (Giffinger und Kramer 2008: 14).

**Abbildung 3: Ursachen und Indikatoren von Schrumpfungsprozessen**



Quelle: eigene Darstellung

In Abbildung 3 sind die Ursachen sowie Indikatoren von Schrumpfungsprozessen dargestellt. Hierbei wurde die von Oswald definierte Hauptkategorie *Vernichtung* nicht angeführt, da sie für Österreich glücklicherweise kaum relevant ist.

Weber versucht einen Schritt weiter zu gehen und benennt weitere Kennzeichen von Schrumpfungsprozessen, welche sich nicht ausschließlich auf ökonomische und demographische Kennzeichen beziehen (vgl. Weber 2009: 4):

- laufende Bevölkerungsverluste
- laufende Arbeitsplatzverluste
- hoher Anteil an Berufspendlern



- relativer Rückgang der regionalen Wirtschaftsleistung
- unternutzte technische Infrastruktur
- Leerstand bei Geschäften, Betriebsstätten sowie Wohnraum
- Kaufkraftschwäche der privaten Haushalte
- eingeschränkte Finanzierungsspielräume der öffentlichen Hand

Der Aspekt der laufenden Bevölkerungsverluste schließt Wanderungsdefizite, eine hohe Sterberate sowie eine niedrige Geburtenrate mit ein. Auch hier kann erst dann von einer schrumpfenden Region gesprochen werden, wenn solche Kennzeichen über einen längeren Zeitraum von Schrumpfung betroffen ist.

Die quantitativen (demographischen sowie ökonomischen) Indikatoren spielen für die Entwicklung eines Siedlungsraumes zwar eine wesentliche Rolle, doch für die Analyse von Schrumpfungprozessen, egal auf welcher räumlichen Ebene, nehmen jedoch auch andere Faktoren großen Einfluss. Die Analyse von Schrumpfungprozessen basiert zwar größtenteils auf diesen quantitativen Faktoren, doch qualitative Indikatoren spielen ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle. Beispiele hierfür sind unter anderem Image beziehungsweise Identität aber auch kulturelle sowie soziale Faktoren. Ein Beispiel hierfür stellt das Waldviertel dar. Trotz jahrelanger Schrumpfungprozesse, hat die Region ein sehr ausgeprägtes Image sowie eine starke Identität. Durch kreative Konzepte gelingt es, die Lebensqualität der Region – trotz anhaltender Schrumpfung – zu erhalten beziehungsweise zu stärken. Es ist somit möglich, eine räumliche Entwicklung aufgrund einer ausschließlichen Analyse einzelner quantitativer Faktoren falsch zu interpretieren. Es ist beispielsweise möglich, dass eine Region, deren quantitative Indikatoren (zum Beispiel die Bevölkerungszahl) schrumpfen, sehr wohl an Lebensqualität oder Wohlstand dazugewinnen (vgl. Benke 2008: 183f).

Schrumpfungprozesse bedeuten also nicht ausnahmslos ein weniger-Werden. Zudem können Prozesse wie Schrumpfung und Wachstum auch parallel ablaufen, denn eine Bevölkerungsabnahme führt zu einem Wachstum an nicht mehr gebrauchten Räumen und Gebäuden (vgl. Oswald, 2004: 12). Des Weiteren kann ein Rückgang an Bevölkerungszahlen beispielsweise ebenfalls ein Wachstum an Lebensqualität bedeuten. Genau hier können Schrumpfungprozesse als Chance gesehen werden und nicht nur als Bedrohung. In Kapitel *2.5 Risiken, Chancen sowie Antworten auf Schrumpfung* werden die möglichen Chancen von Schrumpfungprozessen näher erläutert und ausführlich behandelt.

In dieser Arbeit wird der Fokus im Folgenden auf die zwei Hauptkategorien von Schrumpfung *Verlagerung* sowie *Veränderung* gelegt, da diese beiden Bereiche für den österreichischen Raum am bedeutsamsten sind. Räumliche Entwicklungen, wie Urbanisierung beziehungsweise Suburbanisierung sowie der demographische Wandel sind diesen Kategorien zuzuordnen und sind für die österreichische Siedlungsentwicklung ausschlaggebend.

### 2.2 Demographischer Wandel

Im Allgemeinen bezeichnet der demographische Wandel die Veränderungen in der Zusammensetzung von Gesellschaften, insbesondere der Altersstruktur. Einem steigenden Anteil älterer Menschen steht ein sinkender Anteil jüngerer Menschen gegenüber. Schrumpfung und Alterung gehen Hand in Hand und treiben sich gegenseitig an. Weber (2012a: 4ff) spricht hierbei von „Unterjüngung“, die einer starken „Überalterung“ gegenübersteht. Sie unterscheidet zwischen zwei Stellengrößen – den natürlichen und den sozio-demographischen.

#### Natürliche Stellengrößen:

- Fertilitätsrate
  - Zahl der Geburten
  - Zahl der Sterbefälle
  - Durchschnittliche Lebenserwartung
- } Geburtenbilanz

#### Sozio-demographische Stellengrößen:

- Zuwanderung
  - Abwanderung
  - Geschlechterverteilung
- } Wanderungsbilanz  
(durch geschlechtsspezifische Wanderungsneigung)

Betrachtet man die Regionalprognosen 2014 – 2030 (ÖROK 2015a) erkennt man, dass die Einwohnerzahl Österreichs wächst, gleichzeitig jedoch altert die Bevölkerung. Dies sind die Haupttrends der aktuellen demographischen Entwicklung, die sich auch zukünftig fortsetzen werden. Die Geburtenbilanz wird in den nächsten Jahren nahezu ausgeglichen bleiben, was bedeutet, dass seitens der natürlichen Bevölkerungsbewegung bundesweit kaum mit einem Bevölkerungszuwachs zu rechnen ist. Das Bevölkerungswachstum des gesamtösterreichischen Raums ist somit nahezu ausschließlich durch Wanderungsgewinne begründet (vgl. ÖROK 2015a: 21). Österreich altert aus drei Gründen. Ein Grund hat seine Wurzeln im Babyboom der 1950er- und 1960er-Jahre. Diese Jahrgänge steuern dem

Pensionsalter zu und werden in absehbarer Zeit zur Gänze über 60 beziehungsweise 65 Jahre alt sein. Ein zweiter Grund sind die seit den 1970er-Jahren deutlich schwächeren Geburtsjahrgänge – die jüngere Bevölkerung hat somit in der Altersstruktur ein deutlich schwächeres Gewicht. Drittens spielt hierbei ebenfalls der Anstieg der Lebenserwartung eine wesentliche Rolle (vgl. ebd.: 26). Das bedeutet, dass die Bevölkerung zwar insgesamt wächst, differenziert man jedoch nach Altersgruppen, ist erkennbar, dass dies gleichzeitig eine Schrumpfung der jungen Bevölkerung der unter 20-Jährigen bedeutet, während die Zahl der über 65-Jährigen stetig ansteigt. Somit ist der Gesamtösterreichische Raum durch den demographischen Wandel geprägt. *„Die Regionen müssen auf den demographischen Wandel und die sich daraus ergebenden Herausforderungen reagieren“* (ÖROK 2015b: 7).

Doch auf den demographischen Wandel zu reagieren bzw. ihn zu stoppen ist kaum möglich, da es ein Prozess ist, welchem ein vielschichtiges Ursachengefüge zugrunde liegt. Betrachtet man beispielsweise den Aspekt des Geburtenrückganges genauer, erkennt man, dass zahlreiche Gründe hierbei unterschiedlich stark zusammenwirken, wobei unklar ist, welcher Faktor dabei welches Gewicht hat. Schipfer (2005:13f) formuliert hierbei zehn Ursachen, welche in folgender Tabelle 2 zusammengefasst wurden.

**Tabelle 2: Ursachen des Geburtenrückganges**

<b>Funktionswandel der Familie</b>	In der Vergangenheit waren leibliche Kinder wichtig in der Familienwirtschaft: bei Krankheit und im hohen Alter waren die Kinder wichtig bei der Versorgung der Eltern. Durch die Übernahme der sozialen Sicherung durch öffentlich-staatliche Einrichtungen ist die ökonomische Bedeutung der Kinder für die Eltern obsolet geworden.
<b>Änderung der Frauenrolle</b>	Die stärkere Bildungs- und Erwerbsorientierung der Frau hat zur Folge, dass die Verwirklichung bestehender Kinderwünsche so weit hinausgeschoben wird, dass nur noch ein Kind geboren oder auf Kinder gänzlich verzichtet wird. Hierbei verzichten besonders Frauen mit höherer Bildung immer häufiger auf Kinder.
<b>Hoher Wohlstand</b>	Der Aufwand für Erziehung und Betreuung schränken die Bewegungsfreiheit der Eltern finanziell, räumlich sowie zeitlich ein. Kinder zu haben steht somit im Widerspruch zur persönlichen Ungebundenheit.
<b>Strukturelle Rücksichtslosigkeit</b>	In den Strukturen der Gesellschaft und Wirtschaft fehlt es den Eltern an Anerkennung und Unterstützung. Die strukturellen Gegebenheiten verschaffen sogar denjenigen Personen Konkurrenzvorteile, die auf Kinder verzichten.

<b>Offenhalten von Wahlmöglichkeiten</b>	Durch Individualisierung haben sich die Handlungsoptionen einer Person stark erweitert, die Bereitschaft, sich langfristig und unumkehrbar festzulegen, jedoch gemindert. Kinder kollidieren mit diesen Tendenzen.
<b>Emotionalisierte Paarbeziehungen</b>	Die Emotionalisierung hat zur Folge, dass sich Partnerschaften zu „Zwecksbeziehungen“ verengen, in denen Kinder als Last, Konkurrenz oder Störung empfunden werden.
<b>Gesellschaftliche Akzeptanz</b>	Lebensformen ohne Kinder sind gesellschaftlich akzeptiert. Einen sozialen Druck, Kinder zu haben, gib es nicht mehr.
<b>Hohe Ansprüche an Elternschaft</b>	Durch den hohen Stellenwert, den Bildung in der Gesellschaft einnimmt, haben sich die Ansprüche an die Eltern als Erzieher erhöht.
<b>Möglichkeiten der Familienplanung</b>	Durch Sexualaufklärung, moderne Empfängnisverhütung oder Schwangerschaftsabbruch wird die Geburt eines Kindes planbarer.
<b>Wirtschaftliche Unsicherheiten</b>	Ungünstige wirtschaftliche Perspektiven und Furcht vor bzw. tatsächliche Arbeitslosigkeit begünstigen den Verzicht auf Kinder.

Quelle: Schipfer 2005:13f

## 2.3 Urbanisierung

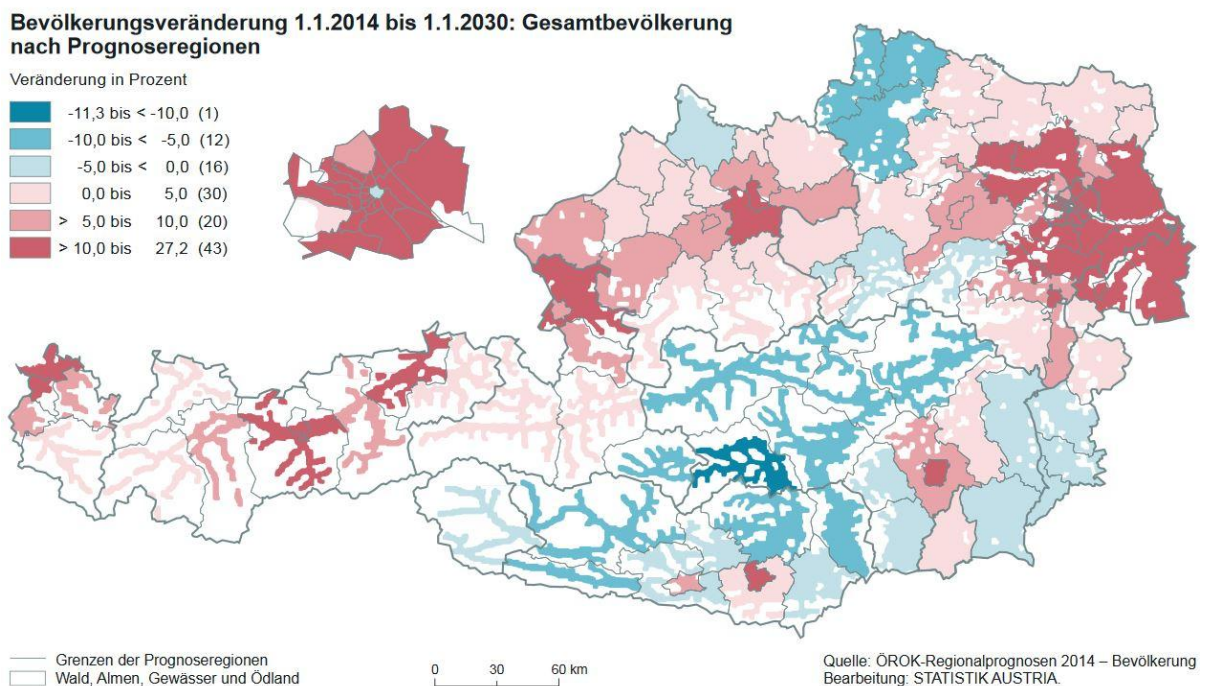
Unter Urbanisierung bezeichnet man im Allgemeinen die Ausbreitung städtischer Lebens-, Wirtschafts- und Verhaltensweisen. Urbanisierung ist ein komplexer Begriff, der des Öfteren unterschiedlich interpretiert wird. *„Er meint die Vermehrung, Ausdehnung oder Vergrößerung von Städten nach Zahl, Fläche oder Einwohnern, sowohl absolut als auch im Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung beziehungsweise zu den nicht-städtischen Siedlungen“* (Bähr 2011, online). Urbanisierung kann sich einerseits im Wachstum von Städten ausdrücken (physische Urbanisierung), andererseits durch verändertes Verhalten der Bewohner von ländlichen Gebieten (funktionale Urbanisierung). Gemessen wird die Urbanisierung folgendermaßen (vgl. Lexas 2013, online):

- **Urbanisierungsgrad:** Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung. Sie gibt das Ausmaß der Verstädterung in einem Raum an.
- **Urbanisierungsrate:** Zuwachs des Anteils der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung. Sie gibt die Zunahme der Verstädterung in einem Raum an.

Der Urbanisierungsgrad betrug in Österreich im Jahr 2014 in etwa 66 Prozent (vgl. Statista 2016, online). Städtische Lebens-, Wirtschafts- und Wohnformen haben sich, von den Städten ausgehend, mehr und mehr auch auf dem Land durchgesetzt. So ist aus einem

Stadt-Land-Gegensatz ein verflochtenes Stadt-Land-Kontinuum geworden. Hier greift also Urbanisierung über die Stadt in ihrer administrativen Abgrenzung hinaus (vgl. Bähr 2011, online). Die Wirtschaftsleistung ländlicher Regionen liegt jedoch deutlich hinter der von städtisch geprägten Gebieten. Dies führt zu einer erschwerten Arbeitsmarktsituation am Land. Durch fehlende Chancen für Hochqualifizierte beziehungsweise durch ein geringeres Berufsspektrum werden Abwanderungsprozesse am Land verstärkt. Die Bevölkerung zieht in urbane Regionen, weil dort die Ausbildungs- sowie Erwerbsmöglichkeiten besser sind (vgl. Hanns-Seidel-Stiftung 2014, online).

**Abbildung 4: Bevölkerungsprognose 2014 bis 2030**



Quelle: ÖROK 2015a: 8

Betrachtet man nun die aktuellen Regionalprognosen der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK 2015a) zeigt sich genau dieses Bild der Urbanisierung. Insgesamt wächst die Bevölkerung zwar bundesweit an, doch man kann hier ebenfalls deutliche „Gewinner“ und „Verlierer“ erkennen. Betrachtet man die Bevölkerungsprognose nach 122 Teilregionen bis ins Jahr 2030 (siehe Abbildung 4) sind diese regionalen Disparitäten deutlich zu erkennen. Im Wesentlichen sind nur in den Großstädten sowie deren Umland starke Bevölkerungszuwächse zu erwarten. Hier stehen neben dem Großraum Wien, der sich bis ins Nordburgenland zieht, auch die Regionen der Landeshauptstädte Graz,

Salzburg, Innsbruck und Bregenz sowie der oberösterreichische Zentralraum Linz-Wels heraus. Im Gegensatz hierzu gibt es ebenfalls Regionen mit starken prognostizierten Bevölkerungsverlusten. Hierbei sind es eher ländliche Regionen mit schwächerer Wirtschaftsstruktur, die unter stärkerer Abwanderung und Geburtendefiziten zu leiden haben (vgl. ebd.: 8f). Für den ländlichen Raum in Österreich bedeutet das nun, dass Schrumpfungsprozesse in ländlichen Regionen durch die Urbanisierung weiter vorangetrieben werden können. Hierbei stellt nicht nur die Urbanisierung an sich einen bedeutenden Einflussfaktor dar. Urbanisierung geht Hand in Hand mit zwei weiteren Megatrends – dem Trend zur Wissensgesellschaft und der Individualisierung sowie dem Wertewandel – welche sich ebenfalls auf Schrumpfungsprozesse im ländlichen Raum auswirken.

### **Trend zur Wissensgesellschaft**

Ganz allgemein ist mit Wissensgesellschaft die wachsende Bedeutung von Wissen in fast allen Lebensbereichen der modernen Gesellschaft gemeint, vor allem auch in der Wirtschaft. Bei der strategischen Verwendung des Begriffes spielt die steigende Bedeutung von Wissen und Bildung eine wichtige Rolle. Danach wird das Wissen ein wichtiges Kapital, welches auch beim Einsatz der Arbeitskraft bedeutend ist. Die höheren Anforderungen der Arbeitswelt an soziale und personale Kompetenzen erfordern besser ausgebildete Arbeitskräfte. Bildung gilt im Konzept der Wissensgesellschaft daher als eine entscheidende Voraussetzung modernen Wirtschaftens (vgl. Poltermann 2013, online). Durch ein fehlendes Berufsspektrum für Hochqualifizierte in ländlichen Regionen Österreichs, werden die Schrumpfungsprozesse weiter vorangetrieben. Des Weiteren wird dieser Wegzug der Wissensträger aus den strukturschwachen ländlichen Räumen ein zunehmendes regionales Handicap. Der Anteil der Hochqualifizierten an der Gesamtbevölkerung liegt in den ländlichen Regionen Österreichs unter jenen in den Zentralräumen. Innovations- und Adaptionfähigkeit wird zum Erfolgsfaktor für solche Regionen (vgl. Weber 2013: 6ff).

### **Individualisierung und Wertewandel**

Ein weiterer globaler Trend ist die Individualisierung der Gesellschaft und die damit verbundene Pluralisierung der Lebensstile. Diese Entwicklung wird durch das Wohlstandsniveau, den technischen Fortschritt und den Wandel der kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen angetrieben. *„Als wichtige Einflussfaktoren sind hier vor allem die veränderte Lebens- und Arbeitswelt, insbesondere die Pluralisierung von Familien- und*

*Lebensformen und eine entsprechende Differenzierung der Rollenverständnisse, aber auch die Auflösung der klassischen Lebenszyklen, zunehmende Mobilitätsanforderungen und die immer geringere Plan- und Vorhersehbarkeit der Lebensläufe zu nennen*“ (Demuth et al. 2010: 17f).

Heute ist in der Bevölkerung eine Vielzahl von Lebensstilen zu beobachten, auch die Formen des Zusammenlebens haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Dieser Trend ist durch einen Anstieg von „nichtkonventionellen“ Lebensformen geprägt: Patchwork-Familien, Alleinerziehende sowie Single-Haushalte sind nur wenige Beispiele dafür. Die Freizeit ist durch ein wachsendes Maß an Aktivität und Mobilität gekennzeichnet (vgl. ebd.).

Der Prozess der Individualisierung führt in ländlichen Regionen sowohl bei der jüngeren als auch bei der älteren Generation zu Veränderungen. Durch die Individualisierung kann das Phänomen der Abwanderung junger Menschen aus dem ländlichen Räumen verstärkt werden. Fragen des individuellen Lebensstils, der Ausbildung, der Partnerwahl etc. sind mittlerweile von großer Bedeutung. Mobilität spielt hierbei weiters eine große Rolle, denn Immobilität und eine berufliche Karriere lassen sich inzwischen nur mehr schwer miteinander vereinbaren (vgl. Maier, Hart und Ikrath 2014: 13). Soziodemographische und sozioökonomische Veränderungen führen ebenfalls zu neuen Herausforderungen in Hinblick auf die Möglichkeit eines selbst bestimmten Älterwerdens im ländlichen Raum (vgl. Fischer 2008: 1).

## **2.4 Weitere Megatrends**

Doch nicht nur der demographische Wandel und die Urbanisierung prägen den österreichischen Raum. Auch andere globale und gesellschaftliche Megatrends, also intensive Veränderungen, sind für die Entwicklung ländlicher Regionen von großer Bedeutung. Im Folgenden werden zwei weitere näher erläutert.

### **2.4.1 Globalisierung**

Bei der Globalisierung handelt es sich um den Vorgang der Vernetzung in vielen Bereichen wie beispielsweise Politik, Tourismus, Wirtschaft, Kultur oder Umwelt, die sich zunehmend über die gesamte Welt erstreckt. Auch Österreich ist ein Teil dieser stark ausgeprägten internationalen Entwicklung. Gerade die kleineren Länder suchen aus ökonomischen Gründen intensiven Kontakt mit der restlichen Welt. Für viele Unternehmen ist der heimische Markt

bereits zu klein und die betreffenden Betriebe können nur dann weiter wachsen und produzieren, wenn sie weltweit exportieren. Die Globalisierung schreitet unvermindert voran und auch Österreich setzt weiterhin auf internationale Vernetzungen mit den anderen Ländern dieser Erde. Österreich gilt als traditionell nach außen orientierter Wirtschaftsraum, weshalb regionale Grenzen in Zukunft immer mehr an Bedeutung verlieren (vgl. Fuchs 2016, online).

Doch die Globalisierung bringt viele Herausforderungen, vor allem für den ländlichen Raum, mit sich. Als negative Folgen sind ein verstärkter Standortwettbewerb um Menschen, Arbeitsplätze, Investitionen und Förderungen, wachsende Konkurrenz durch Länder mit niedrigeren Arbeits- und Rohstoffen sowie wachsender Wachstums- und Innovationsdruck zu nennen. Eine weitere Herausforderung bringt die Polarisierung zwischen strukturstarken und strukturschwachen Regionen. In einigen ländlichen Regionen kommt es somit zu einem wirtschaftlichen Strukturwandel, da die zunehmenden Standortanforderungen vor allem in städtischen Zentren gerecht werden. Bestehende Branchen können sich nicht mehr halten und müssen zwangsläufig schließen (vgl. Weber 2013 5f).

### **2.4.2 Klimaschutz**

Als ein weiterer globaler Trend ist der Klimaschutz zu nennen, welcher den umweltfreundlichen und nachhaltigen Umgang mit Ressourcen beschreibt. Hauptansätze des Klimaschutzes sind zum einen die Verringerung des Ausstoßes von Treibhausgasen, die bei der Energieerzeugung sowie beim Verbrauch der Energie freigesetzt werden. *„Zum anderen geht es um die Erhaltung und um die gezielte Förderung solcher Naturbestandteile, die das mengenmäßig bedeutsamste Treibhausgas Kohlenstoffdioxid aufnehmen“* (VDI 2015, online). Das Ersetzen von fossilen Energieträgern durch erneuerbare Energien sowie das umweltfreundliche Konsum- und Verkehrsverhalten sind weitere wichtige Faktoren.

In ländlichen Regionen Österreichs stellen jedoch einige Faktoren Probleme für den Klimaschutz dar. Gerlind Weber hat diese zusammengefasst (vgl. Weber 2013: 14ff):

- hohe Autoabhängigkeit in der Alltagsbewältigung
- starke Zersiedelung
- hohe Abhängigkeit von Energieimporten
- Boden muss zwei zentrale Funktionen zusätzlich erfüllen: Treibhausgassenke und Quelle regenerativer Energie



- Nutzungskonflikte verschärfen sich (auch durch wachsende Gefährdungsbereiche)
- nicht versiegelter Boden wird zum knappen Gut

Vor allem ländliche Regionen haben jedoch großes Potential im Bereich erneuerbare Energie. Windkraft, Wasserkraft, Biomasse, Solarenergie sind nur einige Beispiele von solchen erneuerbaren Energien, welche in österreichischen ländlichen Regionen produziert werden. Vergleicht man die Stromerzeugung im Jahr 2012 in Österreich mit der Europäischen Union, liegt Österreich in diesem Bereich an der Spitze. *„Mit einem Anteil von über 75 Prozent erneuerbarer Energien an der gesamten Stromerzeugung liegt die heimische E-Wirtschaft unangefochten der Spitze im EU-Vergleich. Im Durchschnitt [...] liegt der Anteil [...] gerade einmal bei 24 Prozent“* (Österreichs Energie 2012, online).

## **2.5 Risiken, Chancen sowie Antworten auf Schrumpfung**

Versucht man die Entwicklungen und Trends in Österreich zusammenzufassen, ergibt sich folgendes Bild: Österreichs Regionen stehen im Zeichen des demographischen Wandels. Der Anteil der jungen Bevölkerung sinkt – gleichzeitig steigt die Zahl der Älteren. Des Weiteren sind deutliche räumliche Disparitäten erkennbar: in ländlichen Regionen zeigen sich teils starke Bevölkerungsrückgänge, die Agglomerationsräume wachsen hingegen. Doch welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen? Gibt es nur Risiken oder ebenfalls Chancen und welches waren in der Vergangenheit Antworten auf Schrumpfung beziehungsweise wie kann man darauf reagieren?

### **2.5.1 Risiken**

Schrumpfung ist nicht ohne Grund so negativ behaftet. Sie stellt einen durchwegs dynamischen Prozess dar, welcher etliche Herausforderungen auf vielen verschiedenen Ebenen mit sich bringt. Gerlind Weber und Karl-Michael Höferl (2009, online) haben diese negativen Effekte aufgrund von Schrumpfungsprozessen in der sogenannten „negativen Entwicklungsspirale“ dargestellt. Sie veranschaulicht die Dynamik, die Schrumpfung mit sich bringt und welche sich immer weiter fortsetzt.

Viele ländliche Regionen Österreichs sind nicht nur mit einer stark rückläufigen Bevölkerungszahl, sondern auch mit massiven Verschiebungen (demographischer Wandel, Überalterung sowie Unterjüngung) im Bevölkerungsaufbau konfrontiert.

Abbildung 5: Negative Entwicklungsspirale



Quelle: Weber, Höferl 2009, online

*„Die Gefahr, die sich mit längerem Andauern dieser demographischen Veränderungen verbindet, ist, dass damit die Bevölkerungsentwicklung nicht mehr eine Folge des regionalen Bedingungsgefüges, sondern selbst zu einem dominanten Merkmal der jeweiligen Region wird und den jeweiligen Raum in gesellschaftlicher, ökonomischer und raumbezogener Hinsicht im Sinne einer ‚nach unten ziehenden Spirale‘ zu beherrschen beginnt“ (Weber und Fischer 2012: 1).*

Betrachtet man nun die negative Entwicklungsspirale in Abbildung 5 genauer, erkennt man, dass die selektive Abwanderung, die aus einem Mangel an Arbeitsplätzen resultiert, den Anfang bildet. Diese selektive Abwanderung bewirkt einen Verlust an Know How, Tatkraft sowie Reproduktionsfähigkeit. Der Verlust an Know How geschieht aufgrund der Abwanderung der jungen Bevölkerungsschicht, welche aufgrund von Bildungszwecken auswandert. Dieses Phänomen nennt man Brain Drain. Diese Tatsache bewirkt, gemeinsam

mit anderen Faktoren, wie etwa die steigende Lebenserwartung, eine Überalterung der Bevölkerung. Dieser soziale Prozess führt zu Auswirkungen auf die baulichen Strukturen der schrumpfenden Orte – durch die sinkende Bevölkerungszahl reduziert sich die Nachfrage bezüglich Nahversorgung und Infrastruktur. Dies führt zu einer Unterauslastung beziehungsweise Überkapazität eben dieser. Problematisch wird es, wenn Infrastruktursysteme aufgrund zu weniger Nutzer auszufallen drohen.

Schrumpfung bedeutet ebenfalls einen Rückgang der Einnahmen durch weniger Steuer- und Gebührenzahler bei kaum geringeren oder sogar höheren Infrastrukturkosten. Verursacht werden diese durch überdimensionierte Wasser-, Abwasser-, Strom- oder Verkehrsnetze, deren Wartungs- und Instandhaltungskosten bestehen bleiben oder sich sogar erhöhen, wenn es weniger Nutzer gibt (vgl. Stiller et al. 2011, online). Des Weiteren sinkt die Standortattraktivität, was unter anderem an dem zunehmenden Gebäudeleerstand liegt. *„Die zukünftigen regionalen Bevölkerungsveränderungen werden maßgeblich mitbestimmt von der wirtschaftlichen Basis, den vorhandenen institutionellen Rahmenbedingungen, der Verkehrsanbindung bzw. Erreichbarkeit, der Nähe zu zentralen Orten, von der landschaftlichen Attraktivität und vom Wohn- und Freizeitwert der Region“* (vgl. Schipfer 2005: 15). All diese Faktoren beeinflussen ebenfalls die gesellschaftlichen Strukturen: das Gemeinschaftsleben stirbt aus, somit beginnt eine „No Future“-Stimmung zu entstehen, welche ebenfalls das Image von Städten und Regionen negativ beeinflussen kann. Dies wiederum kann einen negativen Einfluss auf die Verbundenheit der Bevölkerung mit ihrer Heimat haben, welches die Abwanderung weiter vorantreibt (vgl. Pumberger 2010: 63). Diese vermehrte Abwanderung der Bevölkerung führt letztendlich zu dem Verlust der „Kritischen Masse“ an Bewohnerinnen und Bewohnern.

Wo genau die Untersuchungsregion Südburgenland in diese negative Entwicklungsspirale einzuordnen ist, wird in *Kapitel 3.9 Zusammenfassung der Ergebnisse – Zwischenfazit* analysiert.

Anders, als man zu Beginn vielleicht denken könnte, bedeutet eine Abnahme an Bevölkerung nicht gleichzeitig eine Abnahme an Flächenverbrauch. Auffallend ist, dass trotz der seit Jahren abnehmenden demographischen Zahlen, weiterhin Siedlungsgebiete ausgeweitet werden. Österreichweit werden insgesamt etwa 19 Hektar Land pro Tag versiegelt. Dies liegt deutlich über dem Reduktionsziel der Nachhaltigkeitsstrategie von 2,5 Hektar pro Tag. Im Jahr 2014 lag der tägliche Verbrauch für Bau- und Verkehrsflächen hierbei bei 7,4 und für Betriebs-, Erholungs- sowie Abbauf Flächen bei 10,5 Hektar pro Tag (vgl. Umweltbundesamt

2016, online). Obwohl genügend Baulandreserven für Jahre vorhanden wären, wird trotzdem immer weiter Bauland umgewidmet. Das Schlagwort „Zersiedelung“ spielt hierbei vor allem in ländlich peripheren Räumen noch immer eine bedeutende Rolle und das, obwohl solch zersplitterte Siedlungsstrukturen wesentlich höhere Kosten für Errichtung, Betrieb und Instandhaltung von technischen Ver- und Versorgungsinfrastrukturen verursachen, als kompaktere Siedlungsformen (vgl. Lexer o.J.: 2). Dies bildet ein weiteres Risiko von Schrumpfung. Nicht zu vergessen ist, dass jede Form von Landnutzung die Ressource „Boden“ in Anspruch nimmt. Im Gegensatz zu Wasser oder Biomasse sind Böden endliche, nicht erneuerbare, ökologisch sensible und nur unter großem technischen und finanziellen Aufwand wiederherstellbare Naturgüter. Böden bilden eine wesentliche Voraussetzung von Lebensprozessen (vgl. ebd.: 1). In Österreich gehören Schlagworte wie „zunehmender Flächenverbrauch“ zur Planungspraxis und nicht etwa „Minimierung des Verbrauchs“ oder „Schonung des Naturguts Boden“. Dies weist darauf hin, dass in Österreich die Probleme des regional stattfindenden Bevölkerungsrückgangs zwar erkannt wurden, doch dass die Planungspraxis noch immer vorherrschend wachstumsorientiert ist.

Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man für Österreich bedeutsame Instrumente der Raumplanung genauer betrachtet. Es findet sich zum Beispiel im aktuellen Österreichischen Raumentwicklungskonzept (ÖREK 2011) trotz einer relativ großen Auswahl an Themen, die sich direkt mit den Auswirkungen von Bevölkerungsverlusten beschäftigen, kein einziges Mal das Wort Schrumpfung oder Schrumpfungsprozess. Ähnlich sieht die Situation mit den wichtigsten burgenländischen Instrumenten aus (eine detaillierte Beschreibung der für das Südburgenland relevanten Instrumente findet sich im *Kapitel 3.7 Raumrelevante Instrumente und Planungen der Raumplanung*). Im Landesentwicklungsprogramm Burgenland (LEP 2011), in der Entwicklungsstrategie Burgenland 2020, in der Gesamtverkehrsstrategie Burgenland 2014 sowie in der südburgenländischen Lokalen Entwicklungsstrategie 2014 – 2020 werden diese Begriffe ebenfalls kein einziges Mal erwähnt, doch es wird sich genauso mit den Auswirkungen von Bevölkerungsverlusten beschäftigt, wie im ÖREK 2011. Dies bestätigt die Vermutung, dass die österreichische Planungspraxis hauptsächlich wachstumsorientiert ist. Es liegt nahe, dass der Begriff Schrumpfung als durchweg negativ aufgefasst wird sowie einen Tabu-Begriff darstellt, und dass eine explizite Thematisierung von Schrumpfung momentan nicht erwünscht ist.

### 2.5.2 Chancen

Betrachtet man nun die Risiken, die durch Schrumpfung entstehen können, ist es verständlich, dass diese Entwicklung zuallererst negativ aufgefasst beziehungsweise als Problem benannt wird. Sieht es jedoch für den durch den demographischen Wandel geprägten ländlichen Raum tatsächlich so düster aus wie es scheint? Zunächst wäre es von großer Bedeutung, zu akzeptieren, dass auf die demographische Schrumpfung kaum Einfluss genommen werden kann. Man sollte also von den Versuchen, dem Bevölkerungsrückgang flächendeckend entgegenzuwirken, abrücken und stattdessen versuchen, die Chancen von Schrumpfung zu finden (vgl. Stiller et al. 2011, online). Des Weiteren wird oft nicht berücksichtigt, dass nicht nur Schrumpfungs- sondern auch Wachstumsprozesse Gefahren mit sich bringen und somit ebenso eine große Herausforderung darstellen können. *„Man sollte sich fragen, ob die Probleme des Schrumpfens wirklich schwerwiegender sind oder nur andere und ungewohnte, für die uns die Begriffe, Leitbilder und Steuerungsinstrumente noch weitgehend fehlen“* (Siebel 2009: 224). Es stellt sich ebenfalls die Frage, ob wirklich der Schrumpfungsprozess selbst das Problem ist oder die Anpassung des Raumes an diesen.

Wie schon zuvor in Kapitel 2.1.2 *Indikatoren von Schrumpfung* erwähnt, bedeutet Schrumpfung nicht ausnahmslos ein weniger-Werden. Die Prozesse Schrumpfung sowie Wachstum können ebenfalls parallel ablaufen, denn eine Bevölkerungsabnahme führt beispielsweise zu einem Wachstum von nicht benötigten Räumen. Genau hierbei besteht eine mögliche Chance von Schrumpfung. Der **Anstieg an freier Fläche** schafft Platz, welcher für neue Freiräume-, Nutzungs- sowie Wohnqualitäten genutzt werden kann. Siebel meint:

*„Über Raum verfügen zu können, ist [der] Inbegriff von Luxus. Je mehr Fläche [...] zur Verfügung steht, desto höher ist die Lebensqualität“* (Siebel 2009: 225)

Genau das bildet die nächste Chance von Schrumpfung – nämlich die **Erhöhung von Lebensqualität**. Diese Erhöhung kann sich einerseits auf bauliche Strukturen beziehen, die sich in weiterer Folge positiv auf den sozialen Bereich auswirken kann, denn steigert sich die Wohnqualität, fühlen sich die Bewohnerinnen und Bewohner zugleich wohler und bauen eine stärkere Verbundenheit zur Region auf. Andererseits stellen Schrumpfungsprozesse den Menschen in den Mittelpunkt der Regionen und Gemeinden. Bewohnerinnen und Bewohner

haben verstärkt die Möglichkeit, sich mit Ideen und Projekten direkt in die Planung ihrer Heimat einzubringen. Dadurch können wiederum Projekte entstehen, die die Lebensqualität ebenfalls deutlich erhöhen (vgl. Stiller et al. 2011, online). Eine weitere Chance, die häufig im Zusammenhang mit Schrumpfungprozessen genannt wird, ist die **Reduzierung der Lebenserhaltungskosten** durch geringe Grundstückspreise. Dies muss man jedoch differenziert sehen, da die in Schrumpfungsregionen schlechte Auslastung der Infrastruktur zu steigenden Ausgaben pro Kopf führen können.

Natürlich gibt es auch etliche Gegenargumente bezüglich der möglichen Chancen von Schrumpfungprozessen. Dennoch ist in ländlichen Räumen ein Umdenken nötig, um die Herausforderungen, die Schrumpfung mit sich bringen, bewältigen zu können. Wachstumsstrategien sind vor allem für ländliche Regionen mit negativer Bevölkerungsentwicklung nicht zielführend beziehungsweise realisierbar, da Abwanderungen häufig nicht verhindert werden können. In dieser Arbeit wird die Meinung vertreten, dass sich Schrumpfungprozesse sogar positiv auf eine Region auswirken können. Es wird ermöglicht, sich auf die Stärken und Potentiale einer Region zu konzentrieren und diese weiter zu stärken und somit eine höhere Lebensqualität zu erzeugen. Dies bringt klar Vorteile gegenüber der üblichen wachstumsorientierten Planung, die zwanghaft versucht, dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken.

### 2.5.3 Antworten

Doch wie kann man diesen demographischen Entwicklungen erfolgreich entgegenwirken? Dies ist eine schwierige Antwort, denn es gibt keine Standardlösungen. Die Ansatzpunkte können sich von Gemeinde zu Gemeinde und Region zu Region stark unterscheiden. Prinzipiell ist dies von den Bedingungen und Bedürfnissen vor Ort abhängig. Jede Region muss deshalb eigene Wege entwickeln, um auf die Herausforderungen bestmöglich reagieren zu können (vgl. Schipfer 2005: 17). Im Allgemeinen ist es jedoch kaum möglich, auf die demographische Entwicklung beziehungsweise die daraus resultierende Schrumpfung direkt Einfluss zu nehmen. Gerlind Weber formuliert hierbei vier Strategien, wie in den letzten Jahren mit dem demographischen Wandel umgegangen wurde (vgl. Weber 2012a: 8f).

**Vogel-Strauß-Strategie:** Die Vogel-Strauß-Strategie stellt eine Vermeidungsstrategie dar. Diese Strategie beschreibt, dass man, anstatt sich einem Problem zu stellen, lieber den „Kopf in den Sand steckt“. Man möchte das Problem nicht sehen beziehungsweise wahrhaben und

alle Schwierigkeiten am liebsten unter den Teppich kehren (vgl. f-bb o.J., online). Das bedeutet, der demographische Wandel wird geleugnet und man versucht, das Problem einfach „auszusitzen“.

**Stegreif-Strategie:** Bei der Stegreif-Strategie wird das Thema demographischer Wandel ebenfalls gemieden. Man handelt nur dann reflexhaft, sobald Eingriffe unvermeidlich werden. Bürger, Politik und Verwaltung arbeiten sich dann an Symptomen und Folgen ab (vgl. Jarchow 2014, online). Die Handlungsnotwendigkeiten werden als Einzelfall gesehen. Ein Beispiel hierfür wäre der Kampf gegen Schulschließung. Es werden keine Wirkungszusammenhänge erkannt. Eine solche Strategie bietet hohe Risiken und kaum Chancen (vgl. Weber 2012a: 8f).

**Floriani-Strategie:** Bei der Floriani-Strategie wird sich gegen den demographischen Wandel gestemmt. Einzelne Gemeinden nehmen eine Konkurrenzstellung zueinander ein. Es wird zum Beispiel zwischen den Gemeinden versucht, Jungfamilien abzuwerben. Eine Gemeinde entgeht somit gewissermaßen dem demographischen Wandel, doch das geschieht nur auf Kosten einer anderen Gemeinde. Dies kostet in der Regel viel Geld, beispielsweise durch teure Parallelstrukturen oder Dumping-Angebote. Des Weiteren führt dies zu keiner Gesamtlösung für eine Region – ganz im Gegenteil – es führt hauptsächlich zu Verstimmungen (vgl. ebd.)

**Helle-Köpfe-Strategie:** Die Helle-Köpfe-Strategie stellt eine neue Antwort auf den demographischen Wandel dar. Hierbei wird der demographische Wandel als Herausforderung benannt und angenommen. Es wird erkannt, dass alle Gemeinden in einer Region „im selben Boot sitzen“ und es somit unerlässlich ist, zusammenzuarbeiten und zu kooperieren. Diese Strategie fordert demographiesensible Entscheidungen auf allen Ebenen. Hierbei ist es wichtig, notwendige Veränderungen gemeinsam zu entwickeln, zu entscheiden und zu realisieren. Es geht darum, nicht mehr primär auf Bevölkerungszuwächse zu setzen. Vielmehr soll es zu einer Fokussierung auf die demographischen Verschiebungen kommen. Der demographische Wandel wird als Chance zum Umdenken gesehen (vgl. ebd.).

In *Kapitel 3.9 Zusammenfassung der Ergebnisse – Zwischenfazit* wird aufgezeigt, mit welchen dieser Strategien die Untersuchungsregion Südburgenland versucht hat beziehungsweise versucht auf die Schrumpfungsprozesse zu reagieren.





### **3 Analyse der Region Südburgenland**

In diesem Kapitel wird die Region Südburgenland vorgestellt und genau analysiert. Die Wahl der Beispielregion ist deswegen auf das Südburgenland gefallen, da die Region ein klassisches Beispiel für den demographischen Wandel in ländlich peripheren Regionen Österreichs darstellt und von starken Bevölkerungsverlusten geprägt ist.

Zuerst wird die Region auf geographischer Ebene eingebettet und abgegrenzt, danach wird die Raum- und Bevölkerungsstruktur genau analysiert und in einem weiteren Schritt soll durch die Bevölkerungsprognose ein kleiner Blick in die Zukunft gewährt werden. Des Weiteren werden auf die Bereiche Tourismus und Wirtschaftsstruktur eingegangen und raumrelevante Instrumente der burgenländischen Raumplanung beschrieben. Das abschließende Kapitel bildet die Zusammenfassung der qualitativen Interviews mit (ehemaligen) Bewohnerinnen und Bewohnern des Südburgenlandes, welche einen Einblick in die aktuelle Gefühlslage sowie die Wahrnehmung der eigenen Region gewähren soll.

Ziel dieses Kapitels ist es, die Region Südburgenland genau zu analysieren und sowohl ihre Stärken als auch ihre Schwächen aufzuzeigen, damit im folgenden Schritt darauf abgestimmte Handlungsempfehlungen gegeben werden können.

#### **3.1 Der ländliche Raum - Einbettung und Abgrenzung der Region**

Um regionale Raumeinheiten innerhalb Europas auch international statistisch vergleichbar zu machen, wurde bereits vor Jahren von Eurostat in Zusammenarbeit mit den Mitgliedsstaaten eine hierarchisch gegliederte Systematik der Gebietseinheiten etabliert. Hierbei handelt es sich um die NUTS- Regionen. Im österreichischen Raum wurden folgende Einheiten gebildet (vgl. Statistik Austria 2016a, online):

- NUTS 1: Ostösterreich (Burgenland, Niederösterreich, Wien), Südösterreich (Kärnten und Steiermark) und Westösterreich (Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg)
- NUTS 2: Bundesländer
- NUTS 3: 35 Einheiten, welche aus einer Zusammenfassung von mehreren Gemeinden besteht.

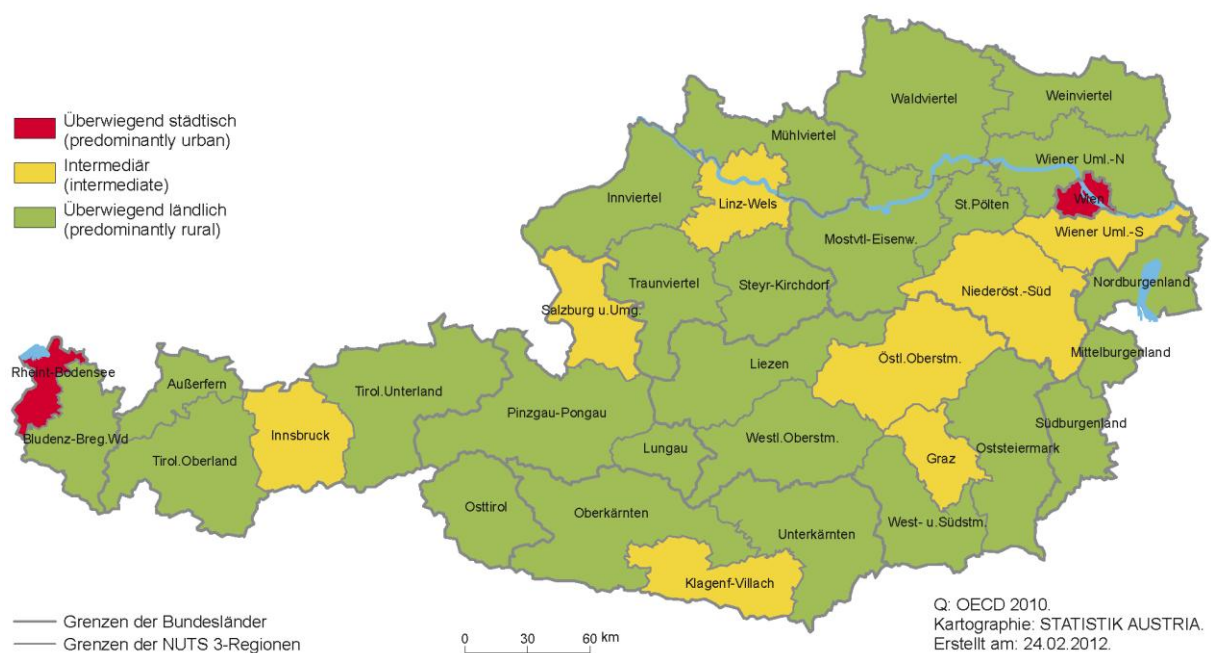
Das Burgenland hat insgesamt drei Regionen auf NUTS 3 Ebene: das Nordburgenland, das Mittelburgenland und das Südburgenland. Während der Norden durch die Nähe zu Wien gut entwickelt ist, sind die beiden südlicheren Regionen klassische Beispiele für ländliche Regionen in Österreich.

Doch wann ist eine Region „ländlich“?

Es ist schwierig, den ländlichen Bereich an sich zu definieren und abzugrenzen. Im deutschsprachigen Raum scheint es keine einheitliche Definition beziehungsweise Raumkategorie des ländlichen Raums zu geben. Im Bereich der Raumentwicklung und Raumordnung wird in erster Linie mit dem Gegensatzpaar „Ländlicher Raum – Städtischer Raum“ gearbeitet (vgl. Krajasits o.J.:1).

Um den ländlichen Raum besser abgrenzen zu können, ist die Anwendung der Typisierung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) weit verbreitet. Dabei werden die Regionen in drei verschiedene Kategorien unterteilt, welche in der folgenden Abbildung 6 für die österreichischen NUTS-3-Regionen dargestellt werden. Der Hauptindikator dieser Typisierung ist die Bevölkerungsdichte. Hierbei werden drei Typen unterschieden, nämlich überwiegend städtisch (urban), überwiegend ländlich (rural) und intermediär (semirural). Eine Region gilt als überwiegend ländlich, wenn über 50% ihrer Einwohner in ländlichen Gemeinden leben, wohingegen eine Region als überwiegend städtisch eingestuft wird, wenn dies für weniger als 15% zutrifft. Intermediär werden Regionen bezeichnet, wenn zwischen 15% und 50% der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden leben (vgl. ebd.: 1).

**Abbildung 6: Regionaltypologie der OECD nach NUTS 3 Regionen**

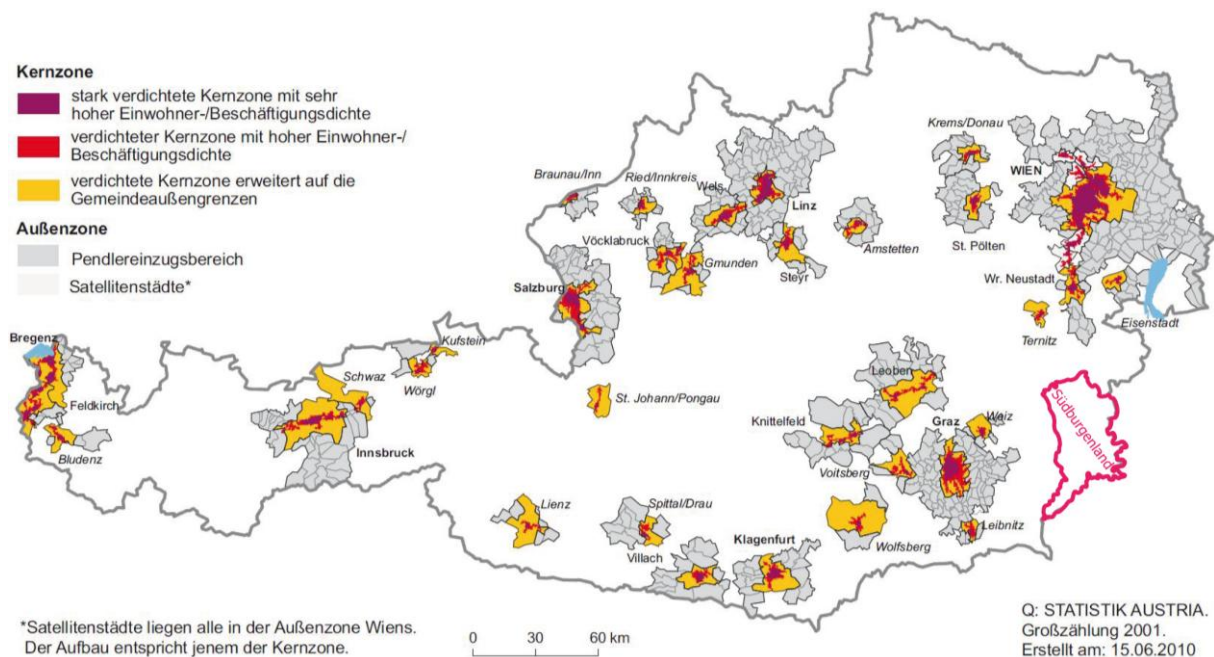


Quelle: Statistik Austria 2015b, online

Es ist gut erkennbar, dass die Klassifizierungen durch die OECD eher allgemein sind. Laut dieser Kategorisierung gibt es insgesamt nur zwei überwiegend städtisch geprägte Gebiete in Österreich, die restlichen sind zum größten Teil als überwiegend ländlich eingestuft. Durch die hier angewandte Abgrenzung auf der NUTS 3 Ebene gelingt es zwar Österreich grob in ländliche und städtische Räume zu unterteilen, doch die Tatsache, dass es in ländlichen Räumen ebenfalls städtische Bereiche geben kann, ist an dieser Einteilung nicht zu erkennen. Bei dem Modell der OECD werden nur wenige Indikatoren berücksichtigt. Wichtige Aspekte wie Pendlerinnen- und Pendlerverflechtungen zwischen Stadt und Land werden nicht betrachtet.

Hierzu wird im Folgenden eine andere Klassifizierung österreichischer Regionen näher betrachtet, nämlich die Abgrenzung nach dem Prinzip der Stadtregionen, bei welcher mehr Indikatoren berücksichtigt werden. Dieses Modell folgt einem Prinzip auf zwei Zonen: es umfasst eine Kernzone sowie eine Außenzone. Die Kernzone weist eine hohe Einwohnerinnen- und Einwohnerdichte sowie Beschäftigungsdichte auf. Charakteristisch für diese Zone ist ein stark zusammenhängender Siedlungsraum. Die Außenzone ist jener Bereich, welcher mit der Kernzone funktional verbunden ist. Dies lässt sich an den Pendlerinnen- und Pendlerverflechtungen ablesen (vgl. Statistik Austria 2016b, online).

**Abbildung 7: Österreichs Stadtregionen**



Quelle: Statistik Austria 2010, online

In Abbildung 7 sind alle österreichischen Stadtregionen erkennbar. Insgesamt gibt es 34 Stadtregionen, in welchen zum Stichtag der Volkszählung 2001 64 Prozent der Gesamtbevölkerung Österreichs lebten. Etwas mehr als drei Viertel davon entfielen auf die Kernzonen der Stadtregion, der Rest lebte in den Außenzonen. Wien bildet mit Abstand die größte Stadtregion Österreichs, doch es lassen sich drei weitere Größenklassen unterscheiden:

- sechs Großstadtregionen (mehr als 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner in der Kernzone)
- neun Mittelstadtregionen mit 40.000 bis 100.000 Kernzonenbewohnerinnen und –bewohner sowie
- 18 Kleinstadtregionen mit weniger als 40.000 Einwohnerinnen und Einwohner in der Kernzone.


Betrachtet man nun das Burgenland genauer, erkennt man, dass Kommunen des Nordburgenlandes stark von funktionalen Verflechtungen mit der Stadtregion Wien gekennzeichnet sind, wohingegen das Südburgenland (pinke Regionsgrenze in Abbildung 7) gar nicht von solchen Verflechtungen betroffen ist beziehungsweise gar keine Stadtregionen aufweist. Dies zeigt, dass die Untersuchungsregion sehr ländlich geprägt ist. Am wichtigsten sind österreichweit die Stadtregionen Wien und Graz. Betrachtet man die Verflechtungen auf internationaler Ebene, spielt die ungarische Stadtregion Szombathely des Weiteren eine Rolle im Südburgenland.

Zusammenfassend bedeutet das für die Beispielregion in dieser Arbeit: Der Untersuchungsraum bezieht sich auf die NUTS 3 Ebene „Südburgenland“, welches sowohl nach OECD-Typisierung, als auch nach dem Prinzip der Stadtregionen als ländlicher Raum kategorisiert wird.

Das Südburgenland ist ein klassisches Beispiel einer Region im ländlichen Raum. Die Natur und die reizvolle Landschaft nehmen einen sehr hohen Stellenwert ein. Die Untersuchungsregion liegt im Süden des Burgenlands und grenzt im Westen an Niederösterreich und die Steiermark sowie im Osten an Ungarn und Slowenien. Die Oststeiermark, Niederösterreich Süd sowie das Mittelburgenland sind unmittelbare Nachbarregionen auf österreichischer NUTS 3 Ebene.

Im Allgemeinen ist das Südburgenland in drei Bezirke – Oberwart, Güssing und Jennersdorf – sowie insgesamt 72 Gemeinden aufgeteilt. Um einen besseren Überblick über die Daten und Fakten des Südburgenlandes zu erhalten, wurden folglich die wichtigsten Kennwerte für jeden Bezirk einzeln betrachtet (vgl. Land Burgenland 2016a, online).

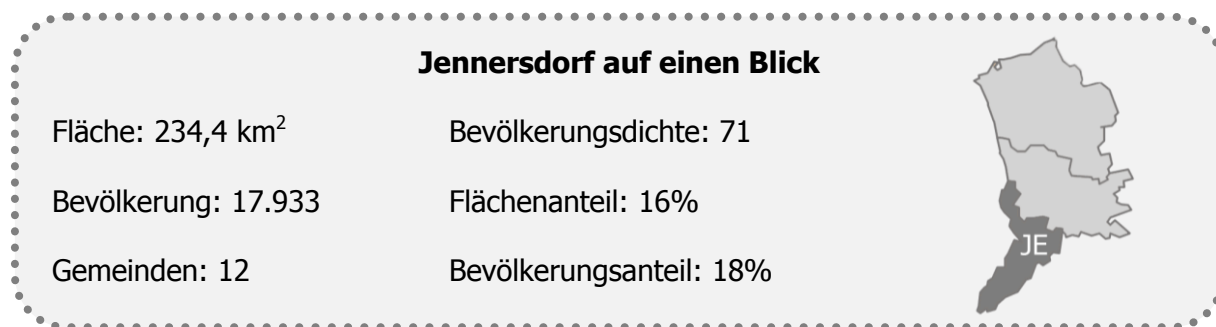
**Oberwart** bildet im Südburgenland den nördlichsten Bezirk. Mit etwa 53.400 Einwohnern und insgesamt 32 Gemeinden hat er, verglichen mit den anderen Bezirken, die meiste Bevölkerung und auch Gemeinden. Rund 54 Prozent der südburgenländischen Bevölkerung leben in Oberwart. Flächenmäßig nimmt er etwa 50 Prozent der Untersuchungsregion ein und ist somit der größte Bezirk. Auch die Bevölkerungsdichte ist mit 73 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer in Oberwart am höchsten.

<b>Oberwart auf einen Blick</b>		
Fläche: 732,6 km <sup>2</sup>	Bevölkerungsdichte: 73	
Bevölkerung: 53.365	Flächenanteil: 50%	
Gemeinden: 32	Bevölkerungsanteil: 54%	

Der Bezirk **Güssing** liegt nicht nur geographisch gesehen zwischen Oberwart und Jennersdorf, auch die Fläche und die Bevölkerungszahl liegen im Mittelfeld. Bezogen auf das gesamte Südburgenland hat er einen Flächenanteil von 34 Prozent und einen Bevölkerungsanteil von 28 Prozent. Lediglich bei einer Bevölkerungsdichte von etwa 56 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer bildet er das Schlusslicht der Region.

<b>Güssing auf einen Blick</b>		
Fläche: 485,4 km <sup>2</sup>	Bevölkerungsdichte: 56	
Bevölkerung: 27.199	Flächenanteil: 34%	
Gemeinden: 28	Bevölkerungsanteil: 28%	

**Jennersdorf** ist der südlichste Bezirk. Er hat die geringste Fläche sowie die wenigsten Einwohnerinnen und Einwohner, jedoch bezüglich der Bevölkerungsdichte liegt er mit einem Wert von 71 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer im Mittelfeld. Er beansprucht etwa 16 Prozent der südburgenländischen Fläche, sein Bevölkerungsanteil liegt bei 18 Prozent.



**Tabelle 3: Kennzahlen der südburgenländischen Bezirke**

	Gemeinden	Fläche	Bevölkerung	Bev.-dichte	Flächenanteil	Bev.-anteil
Oberwart	32	733	53.365	73	50%	54%
Güssing	28	485	27.199	56	34%	28%
Jennersdorf	12	234	17.933	77	16%	18%
Südburgenland	72	1.452	98.497	68	100%	100%
Burgenland	171	3.962	288.000	73	-	-

Quelle: eigene Darstellung, Datengrundlage: Land Burgenland 2016, online

Zusammengefasst bedeutet das: in der Region Südburgenland leben heute knapp 98.500 Einwohnerinnen und Einwohner. Es hat eine Fläche von etwa 1.450 Quadratkilometern und die Bevölkerungsdichte liegt durchschnittlich bei 68 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer. Vergleicht man dies mit der Bevölkerungsdichte des gesamten Burgenlandes, erkennt man, dass im Südburgenland etwas weniger Einwohnerinnen und Einwohner pro Quadratkilometer leben, als dies im landesweiten Durchschnitt der Fall ist.

## 3.2 Raumstruktur

### 3.2.1 Landschaftsnutzung

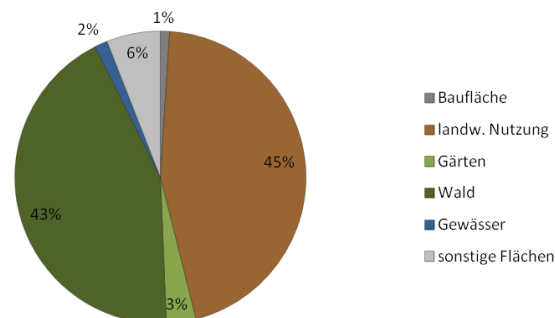
Die unverwechselbare Landschaft nimmt im Südburgenland einen sehr hohen Stellenwert ein. Die Landschaft ist von weitläufigen flachen Höhenrücken und sanften Hügeln geprägt. Die Region weist eine außerordentliche Vielfalt auf und umfasst Ausläufer der Zentralalpen sowie Riedellandschaften. Die höchste Erhebung des Südburgenlandes bildet der Geschriebenstein, welcher ebenfalls den höchsten Punkt des gesamten Burgenlandes sowie Westungarns darstellt. Er ist der Gipfel des Günser Gebirges, welches den östlichsten Ausläufer der Alpen bildet. Er befindet sich im Bezirk Oberwart, nördlich von Rechnitz und südlich von Lockenhaus an der österreichisch-ungarischen Grenze, auf einer Höhe von 884 Metern. Rund um den Geschriebenstein befindet sich der grenzüberschreitende Naturpark

Geschriebenstein-Irottkö, welcher sowohl in Österreich als auch in Ungarn liegt (vgl. Geomix o.J., online).

Diese Ausläufer der Zentralalpen bilden jedoch nur einen relativ kleinen Teil des Südburgenlandes. Die Untersuchungsregion ist südlich der Zentralalpen hauptsächlich durch seine abwechslungsreiche, hügelige Landschaft geprägt. Die Riedellandschaften bilden das geomorphologische Verbindungsstück zwischen den alpinen Beckenlandschaften im Norden und des Grazer Beckens im Süden. Sie bilden die Fortsetzung des oststeirischen Hügellandes (vgl. TU Graz o.J., online). Insgesamt fließen fünf Flüsse durch das Südburgenland: Güns, Pinka, Strem, Lafnitz und Raab. Alle fließen Richtung Osten und münden in die Donau (vgl. Land Burgenland 2016b, online). Weiters entspringen warme Quellen, die für einige Thermen genutzt werden, dem fruchtbaren Boden (vgl. Südburgenland Plus 2013: 1).

In Abbildung 8 ist die Landschaftsnutzung im Südburgenland dargestellt. Man kann erkennen, dass insgesamt 88 Prozent der gesamten Fläche für land- und forstwirtschaftliche Nutzung benötigt werden. Die Land- und Forstwirtschaft ist somit für das Südburgenland von wesentlicher Bedeutung. Trotz des Rückganges, den das gesamte Burgenland bei landwirtschaftlichen Betrieben feststellen musste, ist der Agrarsektor nach wie vor ein wichtiger Wirtschaftsbereich (vgl. Schlemmer und Mollay o.J.: 8).

**Abbildung 8: Landschaftsnutzung im Südburgenland**



Quelle: eigene Erstellung, Datengrundlage: Statistik Burgenland 2015a, online

**Tabelle 4: Landschaftsnutzung**

	Baufläche	Landwirtschaftl. Nutzung	Gärten	Wald	Gewässer	sonstige Flächen
Oberwart	1%	42%	3%	46%	1%	6%
Güssing	1%	47%	3%	42%	1%	5%
Jennersdorf	1%	49%	4%	38%	2%	6%
Südburgenland	1%	45%	3%	43%	1%	6%
Burgenland	1%	49%	3%	31%	7%	9%

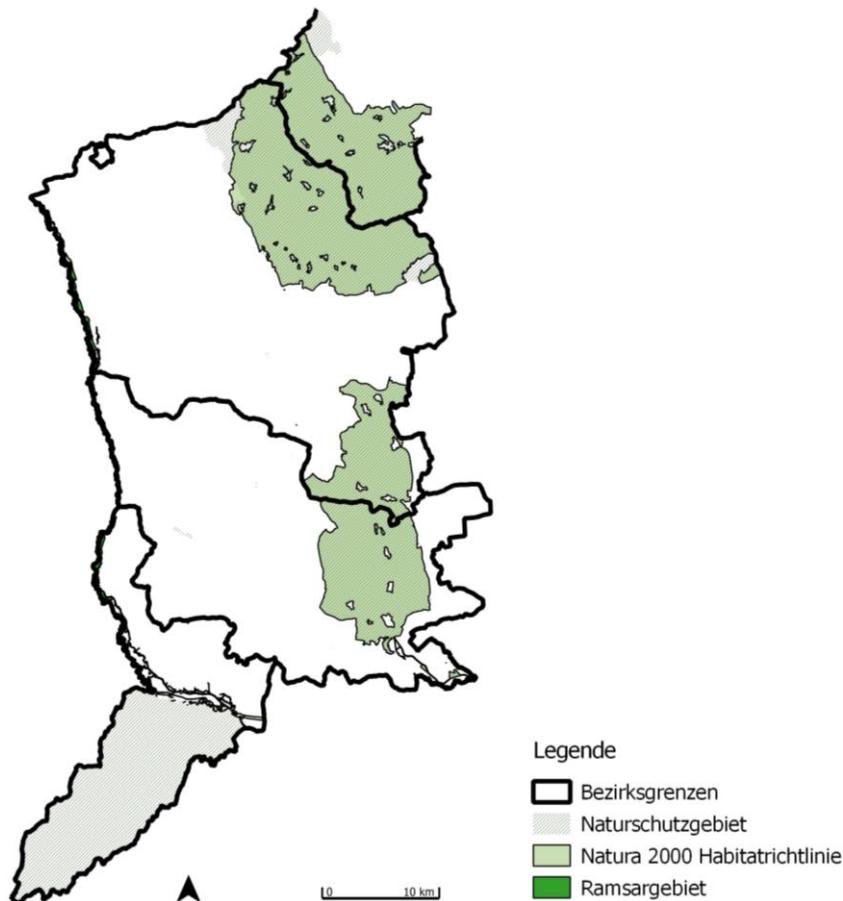
Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung, Datengrundlage: Statistik Burgenland 2015a



Betrachtet man in Tabelle 4 die Landschaftsnutzung, ergibt sich in allen Bezirken sowie im gesamten Burgenland ein sehr ähnliches Bild. Des Weiteren kann man erkennen, dass Oberwart den geringsten Anteil an landwirtschaftlich genutzter Fläche aufweist.

Das Südburgenland weist einen vielfältigen und wertvollen Naturraum auf und verfügt über – teilweise auch grenzüberschreitende – Schutzgebiete und Naturparks. Intakte Natur und besondere Schutzgebiete stellen eine wichtige Ressource für die Lebensqualität der Bevölkerung dar und sind gleichzeitig eine wesentliche Basis für Tourismus und Freizeitwirtschaft (siehe Abbildung 9). Neben Schutz und Erholung können diese Gebiete auch zu Umweltbildung, Forschung und Regionalentwicklung beitragen. Zusätzlich bietet der Naturraum eine wichtige Grundlage der Nutzung regionaler natürlicher Ressourcen. Dies betrifft insbesondere die Produktion erneuerbarer Energie aber auch die stoffliche Nutzung heimischer Ressourcen. Das Südburgenland hat im Bezug auf erneuerbare Energie, insbesondere hinsichtlich der Biomasse (Güssing), eine Vorreiterrolle eingenommen. Hier gilt es erneuerbare Biomasseressourcen aus Wald, Ackerflächen und Schilf nachhaltig und unter Berücksichtigung aller Schutzgüter zu nutzen (vgl. ebd.: 11f).

**Abbildung 9: Naturschutz im Südburgenland**



Quelle: Eigene Darstellung



Die Siedlungsstruktur wird von Herrn Mag. (FH) Horvath wie folgt beschrieben: *„Von der geographischen Struktur ist das Südburgenland anders als das Mittelburgenland und das Nordburgenland. Es gibt hier sehr viele Randsiedlungen und Streusiedlungen. Das heißt, im Gegensatz zum Nordburgenland, wo es eine Gemeinde gibt, die ziemlich in einem Kern zusammengefasst ist, ist es im Südburgenland so, dass es hier bei einer Gemeinde viele Randsiedlungen gibt, wo es zwischen drei und zehn Haushalte ein paar Kilometer voneinander entfernt gibt“* (Horvath 2016).

### 3.2.2 Zentrale-Orte

Im aktuellen Landesentwicklungsprogramm Burgenland wurden unter anderem zentrale Orte für das gesamte Burgenland und somit für das Südburgenland erfasst und durch Zentralitätsstufen Standards für die zukünftige Entwicklung festgelegt.

Bei den Standortfestlegungen wird zwischen zentralen Standorten, Standorten für Gewerbe und Industrie sowie Tourismusstandorten unterschieden. Diese Standorte werden in Stufen festgelegt. Hierbei entspricht die höhere Stufenzahl dem höheren Rang eines Standortes (vgl. Amt der Bgld. Landesregierung 2011: 46). Für das Südburgenland ergeben sich somit folgende zentrale Orte:

**Zentrale Standorte:** „Zentrale Standorte müssen eine multifunktionale Versorgungsfunktion für die umliegende Region haben.“ (ebd.:47)

- Stufe 2: Oberwart, Pinkafeld, Güssing und Jennersdorf
- Stufe 1: Bad Tatzmannsdorf, Großpetersdorf, Oberschützen, Rechnitz und Stegersbach

**Standorte für Gewerbe und Industrie:** *„Künftige Wirtschafts- und Produktionsstandorte brauchen eine überdurchschnittlich gute Lage- und Erreichbarkeitsqualität und entsprechend gewidmete Betriebsgebiets-Reserven in ausreichender Größe.“* (ebd.)

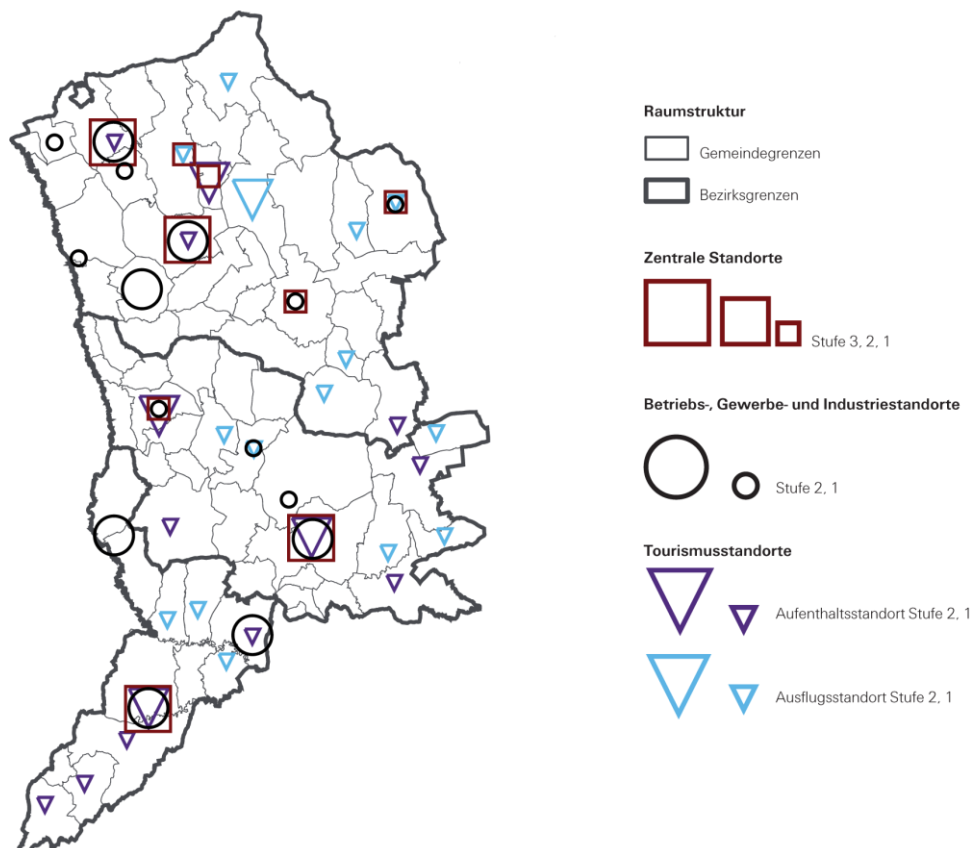
- Stufe 2: Kemetten, Oberwart, Pinkafeld, Unterwart, Güssing, Deutsch Kaltenbrunn, Heiligenkreuz im Lafnitztal, Jennersdorf und Rudersdorf
- Stufe 1: Grafenschachen, Großpetersdorf, Markt Allhau, Rechnitz, Riedlingsdorf, Wolfau, St. Michael im Burgenland, Stegersbach und Tobaj

**Tourismusstandorte:** „Ein Kriterium für die Auszeichnung als Tourismusstandort etwa war die Analyse der Übernachtungs- und Besuchszahlenentwicklung.“ (ebd.)

- Stufe 2: Bad Tatzmannsdorf, Burgauberg-Neudauberg, Güssing, Ollersdorf im Burgenland, Stegersbach und Jennersdorf
- Stufe 1: Deutsch Schützen-Eisenberg, Oberwart, Pinkafeld, Eberau, Heiligenbrunn, Kukmirn, Heiligenkreuz im Lafnitztal, Minihof-Liebau, Neuhaus am Klausenbach, St. Martin an der Raab.

In Abbildung 10 sieht man alle zentralen Orte des Südburgenlandes verortet. Die Tourismusstandorte wurden noch einmal in zwei Unterkategorien aufgeteilt, nämlich den Aufenthaltsstandorten und den Ausflugsstandorten. Diese unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, dass Aufenthaltsstandorte eine eigene Betteninfrastruktur und überdurchschnittlich hohe Nächtigungsahlen aufweisen, wohingegen Ausflugsstandorte sehr gute Besucherinnen- und Besucherfrequenzen, aber nur geringe Nächtigungszahlen haben. Die neue Kategorie „Ausflugsstandort“ wurde eingeführt, um die regionalwirtschaftliche und touristische Bedeutung solcher Gemeinden zu würdigen (vgl. Amt der Bgld. Landesregierung 2011: 53).

**Abbildung 10: Zentrale Orte im Südburgenland**



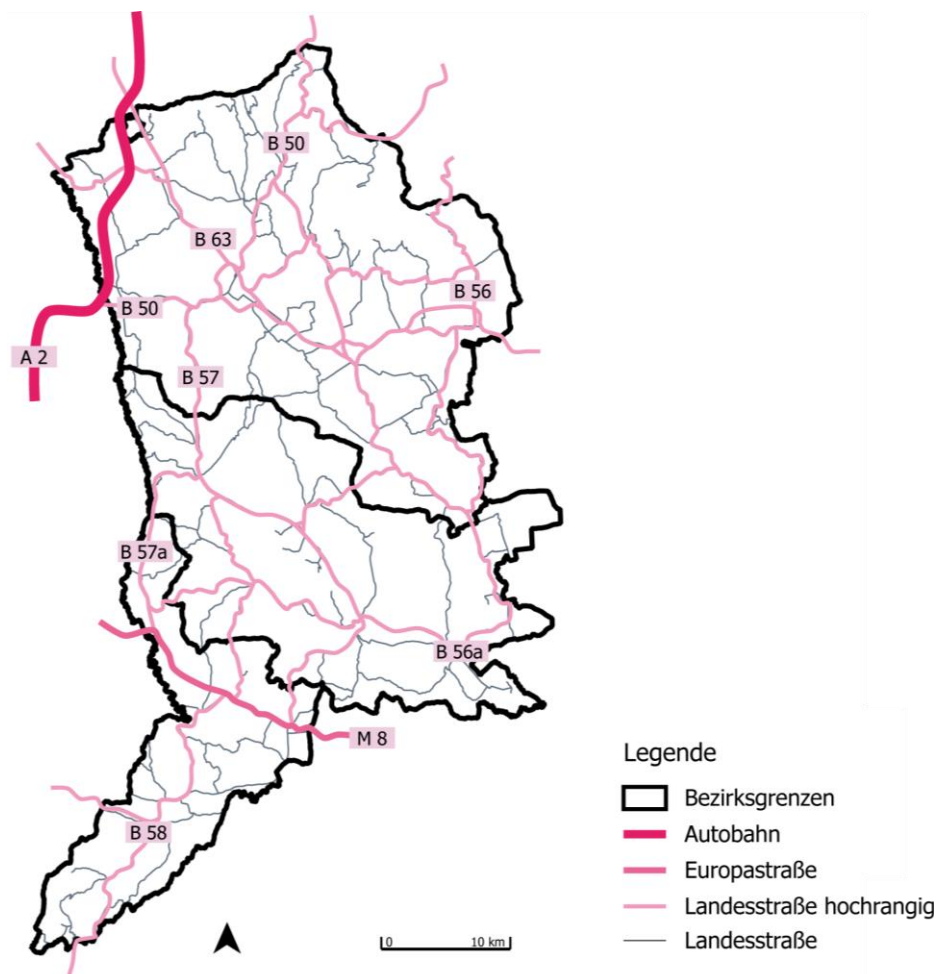
Quelle: Amt der Bgld. Landesregierung 2011: 49

### 3.2.3 Erreichbarkeit

Das gesamte Burgenland hat laut Statistik Austria die höchste Motorisierungsrate Österreichs. Für ihre Wege stehen der Bevölkerung etwa 182.000 im Burgenland angemeldete Pkws zur Verfügung – das ergibt eine Motorisierungsrate von etwa 632 Pkw/1.000 Burgenländerinnen und Burgenländern (vgl. VOR 2014: 22). Im Land Burgenland sowie in der Region Südburgenland ist das Auto das wichtigste Verkehrsmittel um seine täglichen Wege zurückzulegen.

Das Südburgenland verfügt insgesamt über ein gut ausgebautes Straßennetz. Es ist ebenfalls an das nationale und internationale Autobahn- und Schnellstraßennetz angebunden. Im Nordwesten verläuft die Autobahn A2 durch den Bezirk Oberwart und im Südosten ist Jennersdorf an die ungarische Autobahn M8 angebunden (in Abbildung 11 Europastraße genannt).

**Abbildung 11: Straßennetz im Südburgenland**



Quelle: eigene Darstellung

Primär ist die Untersuchungsregion flächendeckend durch Landesstraßen verbunden. Für die Region besonders wichtige Straßen sind die B50 (Burgenlandstraße), B56 (Geschriebenstein Straße) sowie B56a (Zubringer zum Grenzübergang Heiligenbrunn), B57 (Güssinger Straße) sowie B57a (Stegersbacher Straße), B58 (Doiberstraße) und die B63 (Steinamangerer Straße). Durch diese Landesstraßen sind sowohl die Bezirke untereinander als auch das Südburgenland mit dem Rest des Burgenlandes beziehungsweise seinen angrenzenden Nachbarregionen miteinander verbunden. Durch das gut ausgebaute Straßennetz wird den Pendlerinnen und Pendlern eine gute Erreichbarkeit sowohl von Arbeitszielen innerhalb der Region als auch der wichtigsten Pendlerziele außerhalb mit dem eigenen Pkw ermöglicht.

Betrachtet man das Netz des öffentlichen Verkehrs, ergibt sich ein deutlich schlechteres Bild. Es existiert zwar eine Zugverbindung, welche durch den Bezirk Jennersdorf verläuft – somit ist der Bezirk mittels Bahnverkehr mit Ungarn und der Steiermark verbunden (hierbei muss man beachten, dass es nur zwei Stationen in der Region Südburgenland gibt, nämlich die Bahnhöfe in Jennersdorf und in Mogersdorf) – doch in den beiden anderen Bezirken gibt es mittlerweile keine Verkehrsverbindung über Schienen mehr. Die Zugverbindung durch den Bezirk Oberwart, welche von Ungarn nach Oberschützen bis Altpinkafeld und in späterer folge nach Friedberg verlängert wurde, wurde nach dem zweiten Weltkrieg von ungarischer Seite unterbrochen und nicht wiederhergestellt. Auf österreichischer Seite blieb die Bahnverbindung erhalten, doch am 31. Juli 2011 wurde die Strecke Oberwart-Friedberg geschlossen (vgl. Bezirksblatt 2011, online). Laut Herrn Mag. (FH) Horvath hat man in den letzten Jahren überlegt, die verkehrliche Infrastruktur mittels Schiene zu stärken. Doch das ist problematisch und kann nur sehr schwer durchgesetzt werden, da die Betreiber der Schiene nur dann bereit dazu sind, Schienen zu bauen und den Betrieb im Südburgenland aufzunehmen, wenn genügend Wirtschaftlichkeit in der Region vorhanden ist, doch ohne Schiene siedeln sich nicht genügend Betriebe und Unternehmen in der Region an, um diese ausreichende Wirtschaftlichkeit herzustellen (vgl. Horvath 2016).

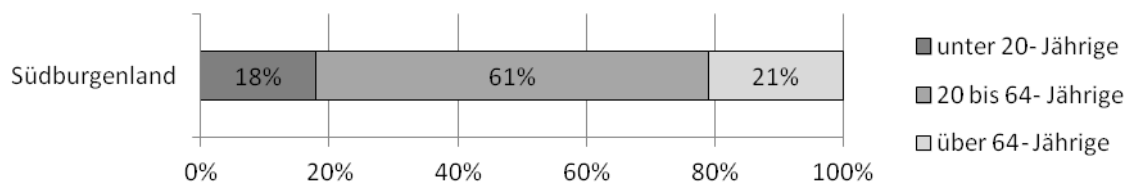
Der öffentliche Verkehr im Südburgenland wird hauptsächlich durch Busse sichergestellt. Über die Hauptachsen bestehen gute Busdirektverbindungen. Am besten angenommen wird das öffentliche Verkehrsangebot von Wienpendlerinnen und –pendlern aus dem Südburgenland. Rund 50 Prozent geben dem gut funktionierenden Bussystem den Vorzug. Pendlerziele abseits von Wien und den Hauptachsen können in der Untersuchungsregion jedoch kaum ohne eigenen Pkw erreicht werden (vgl. VOR 2014:23).

### 3.3 Demographie

#### 3.3.1 Bevölkerungsstruktur

Wie schon in Kapitel 3.1. beschrieben leben in der Region Südburgenland heute knapp 98.500 Einwohnerinnen und Einwohner. Unterteilt man diese nach Bevölkerungsgruppen, ergibt sich folgendes Bild (siehe Abbildung 12): den größten Teil bilden die 20 bis 64-jährigen. Sie übernehmen knapp zwei Drittel der Gesamtbevölkerung. Die unter 20-jährigen sowie die über 64-jährigen nehmen jeweils in etwa den gleichen Teil ein und bilden zusammen gut ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Betrachtet man die Altersstruktur bezüglich der erwerbsfähigen beziehungsweise der schulpflichtigen Bevölkerungsgruppe, bildet diese etwa 75 Prozent aller Bewohnerinnen und Bewohner des Südburgenlandes.

**Abbildung 12: Altersstruktur der gesamten Region**



Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage: ÖROK 2015a

Betrachtet man Tabelle 5, kann man erkennen, dass sich die Altersstruktur in jedem Bezirk beziehungsweise sehr ähnelt. Oberwart hat hierbei noch die „jüngste“ Bevölkerung mit dem geringsten Anteil der über 64-Jährigen und dem höchsten Anteil der unter 20-Jährigen. Betrachtet man die gesamte Region, kann man erkennen, dass die Altersstruktur der Untersuchungsregion der des gesamten Burgenlands entspricht.

**Tabelle 5: Altersstruktur unterteilt nach Bezirken**

	unter 20-jährige	20 bis 64-jährige	über 64-jährige
Oberwart	19%	61%	20%
Güssing	16%	61%	23%
Jennersdorf	17%	62%	21%
Südburgenland	18%	61%	21%
Burgenland	18%	62%	20%

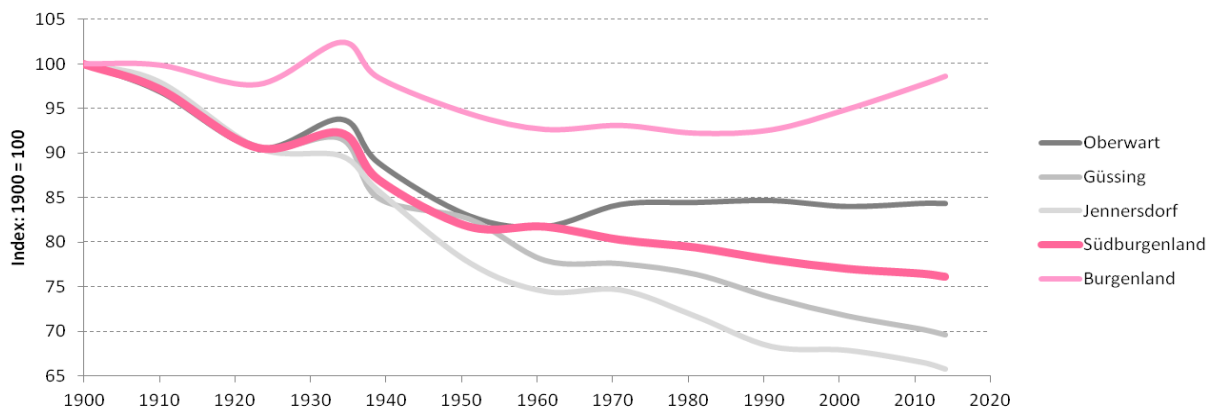
Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung, Datengrundlage: ÖROK 2015a

Betrachtet man die Bevölkerung des Südburgenlandes bezüglich ihres Geschlechtes, ergibt sich ein relativ ausgeglichenes Bild, wobei ein leichter Frauenüberschuss erkennbar ist. Die Geschlechterproportion teilt sich in 49 Prozent Männer und 51 Prozent Frauen auf (vgl. ÖROK 2015b).

### 3.3.2 Bevölkerungsentwicklung

Betrachtet man Abbildung 13, welche die Bevölkerungsentwicklung seit 1900 darstellt, erkennt man, dass das Burgenland in den letzten Jahrzehnten stetig leicht gewachsen ist. Allerdings verlief diese Entwicklung nicht in allen Bezirken so positiv. Die Bevölkerungsentwicklung im Burgenland ist regional sehr unterschiedlich verlaufen: profitiert haben vor allem verkehrsinfrastrukturell günstig gelegene Gemeinden in den nördlichen politischen Bezirken (vgl. Land Burgenland 2016c, online). Betrachtet man hingegen das Südburgenland, ist deutlich erkennbar, dass die Region fast kontinuierlich geschrumpft ist. Im Jahr 1900 lag die Bevölkerungszahl bei etwa 127.800, heute hingegen leben nur noch etwa 98.500 Einwohnerinnen und Einwohner in der Untersuchungsregion. Je südlicher sich ein Bezirk befindet, umso mehr hat er an Bevölkerung verloren. Als regionaler „Gewinner“ kristallisiert sich der Bezirk Oberwart heraus, welcher seine Bevölkerungszahl seit 1970 in etwa konstant halten kann. Bei den beiden anderen Bezirken sieht die Bevölkerungsentwicklung deutlich negativer aus. Am meisten vom Bevölkerungsrückgang betroffen ist der Bezirk Jennersdorf.

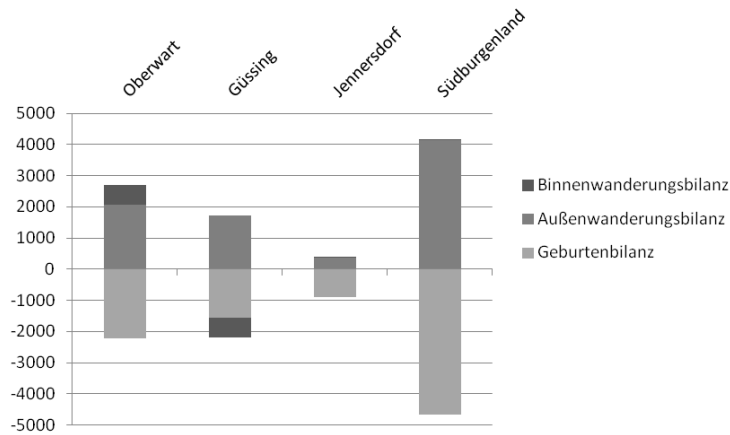
**Abbildung 13: Bevölkerungsentwicklung im Südburgenland seit 1900**



Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage: Statistik Austria 2015c

Doch woran liegt der Bevölkerungsrückgang? Betrachtet man Abbildung 14, in der die Wanderungs- und Geburtenbilanz von 2002 bis 2014 gegenübergestellt sind, kann man erkennen, dass der Grund für die Schrumpfung der Bevölkerung eine Wechselwirkung aus zu geringer Zuwanderung (sowohl vom Ausland, als auch von österreichischen Gemeinden selbst) und einem zu hohen Rückgang der Geburtenzahlen sind. Nur Oberwart hat es mit einer positiven Binnen- und Außenwanderungsbilanz geschafft, die Geburtendefizite zu kompensieren und gilt auch hier als regionaler Gewinner. Auffällig ist des Weiteren, dass Güssing, verglichen mit den anderen Bezirken, eine relativ hohe negative Binnenwanderungsbilanz aufweist.

**Abbildung 14: Wanderungsbewegungen sowie Geburtenbilanz von 2002 bis 2014**

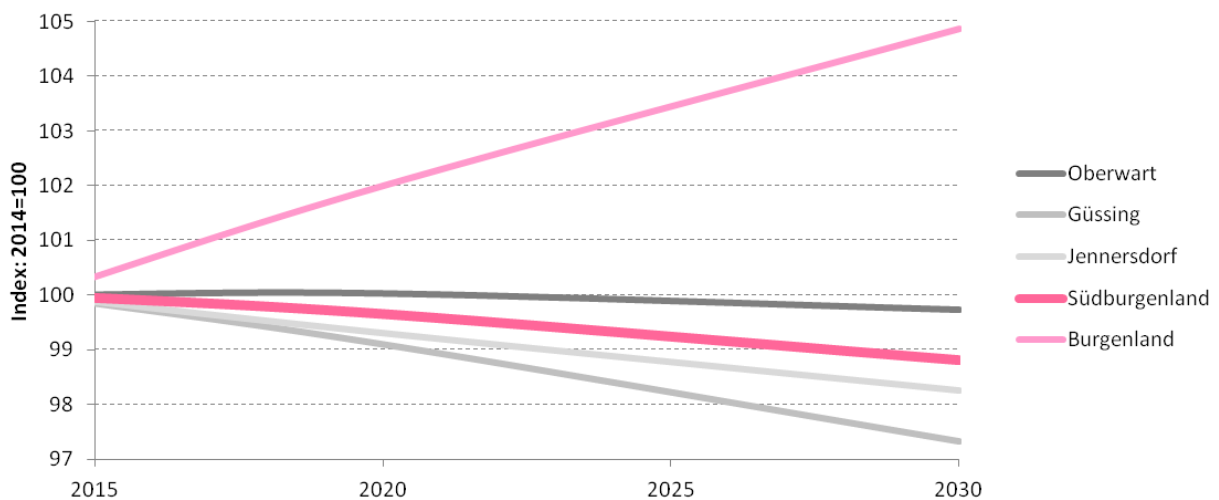


Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage ÖROK 2015a

### 3.3.3 Bevölkerungsprognose

Die Bevölkerung des Südburgenlandes wird in Zukunft weiterhin schrumpfen, während das gesamte Burgenland wachsen wird, somit setzt sich der Trend der bisherigen Entwicklung fort: während der Norden wächst, schrumpft der Süden. Diese Tatsache wird die regionalen Disparitäten zukünftig noch mehr verstärken. Betrachtet man Abbildung 15, erkennt man, dass der Bezirk Oberwart kaum schrumpfen wird. Schlusslicht bildet der Bezirk Güssing, der bis ins Jahr 2030 die meiste Bevölkerung verlieren wird. Dieser Trend setzt sich bis ins Jahr 2050 fort. Güssing wird dann nur noch 93 Prozent der heutigen Bevölkerung aufweisen können.

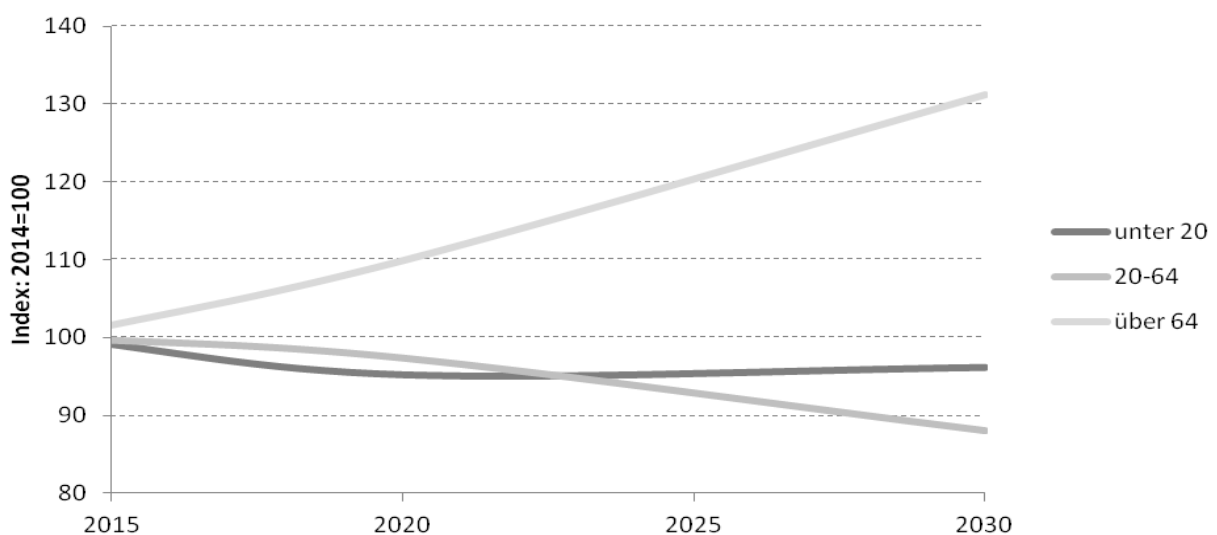
**Abbildung 15: Bevölkerungsprognose für das gesamte Südburgenland**



Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage ÖROK 2015a

Betrachtet man in Abbildung 16 die Bevölkerungsprognose unterteilt nach groben Altersgruppen, so zeigt sich ein ganz eindeutiges Bild, nämlich das Bild des demographischen Wandels und der Überalterung. Während die Bevölkerungsgruppen der unter 20-jährigen sowie der 20 bis 64-jährigen bis 2030 an Bevölkerung verlieren werden, wird der Bevölkerungsanteil der über 64-jährigen stetig ansteigen. Die Altersstruktur der Bewohnerinnen und Bewohner wird sich deutlich verändern. Die Generation der über 64-jährigen wird von den heutigen 21 Prozent auf 28 Prozent der Gesamtbevölkerung ansteigen. Anders sieht es bei der Generation der 20 bis 64-jährigen aus. Diese Altersgruppe wird von momentan 61 Prozent auf nur noch 55 Prozent sinken. Die Gruppe der unter 20-jährigen wird sich kaum verändern. Bis zum Jahr 2030 ist lediglich eine Abnahme von einem Prozent prognostiziert.

**Abbildung 16: Bevölkerungsprognose der gesamten Region, unterteilt nach Altersgruppen**

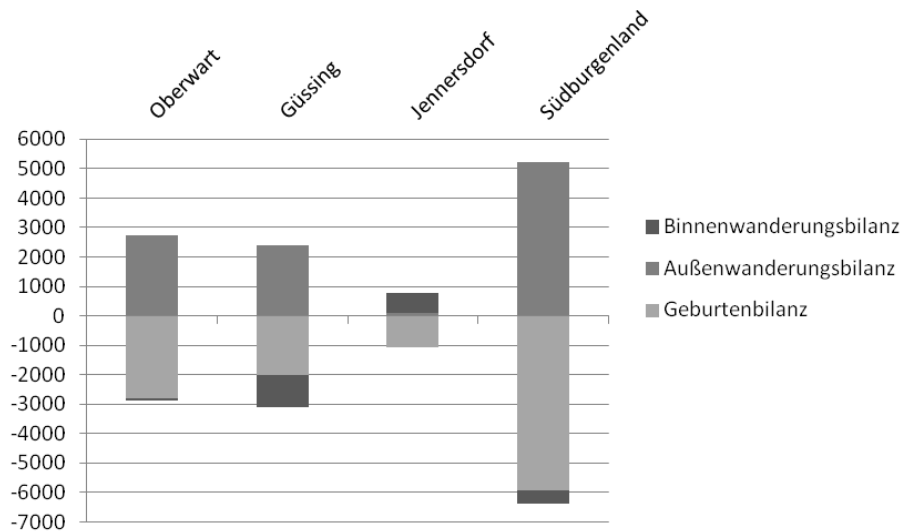


Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage ÖROK 2015a

Bei den Wanderungsbewegungen sowie der Geburtenbilanz (siehe Abbildung 17) bleibt der Trend ähnlich, wie es schon in der Vergangenheit der Fall war. Der Bevölkerungsrückgang wird im Südburgenland im Wesentlichen eine Folge der erwarteten Geburtendefizite, die durch die Zuwanderung nicht kompensiert werden kann. Hinzu kommt, dass sowohl in Güssing als auch in Oberwart zusätzlich negative Binnenwanderungsbilanzen prognostiziert werden. Hier wird sich vor allem in Oberwart etwas verändern. Von 2002 bis heute war die Binnenwanderung nämlich deutlich im positiven Bereich, bei der Prognose bis ins Jahr 2030 wird dieser Wert leicht ins Negative rutschen. Diese Veränderung wirkt sich auch auf das gesamte Südburgenland aus. In der Vergangenheit zeigte sich eine leicht positive Binnenwanderungsbilanz, doch in der Prognose sieht man auch hier eine deutlich negative Tendenz.



**Abbildung 17: Wanderungsbewegungen sowie Geburtenbilanz 2014 bis 2030**

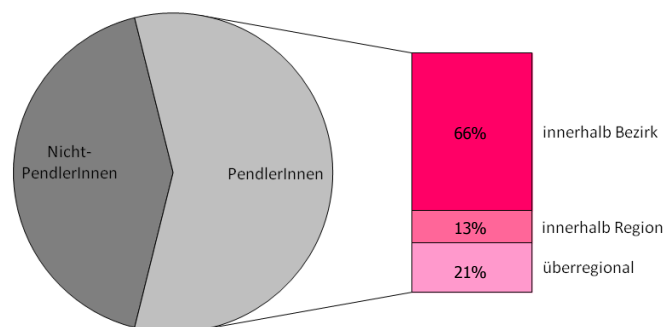


Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage ÖROK 2015a

### 3.4 Bildung und Ausbildung

Insgesamt gibt es gut 11.000 Schülerinnen und Schüler in der Region Südburgenland. Um an ihren Bildungs- beziehungsweise Ausbildungsplatz zu gelangen, müssen rund 58 Prozent aus ihrer Wohngemeinde auspendeln (siehe Abbildung 18). Der größte Teil davon, nämlich zwei Drittel, pendelt in eine andere Gemeinde desselben Bezirkes. Der geringste Anteil der Schülerinnen und Schüler pendeln innerhalb der Region, sprich in die zwei jeweils anderen Bezirke des Südburgenlandes. Sobald sich Schülerinnen oder Schüler dafür entscheiden, ein Studium zu beginnen, sind sie fast ausschließlich gezwungen, das Südburgenland zu verlassen, da sich nur eine Fachhochschule in der gesamten Region befindet (Tabelle 7).

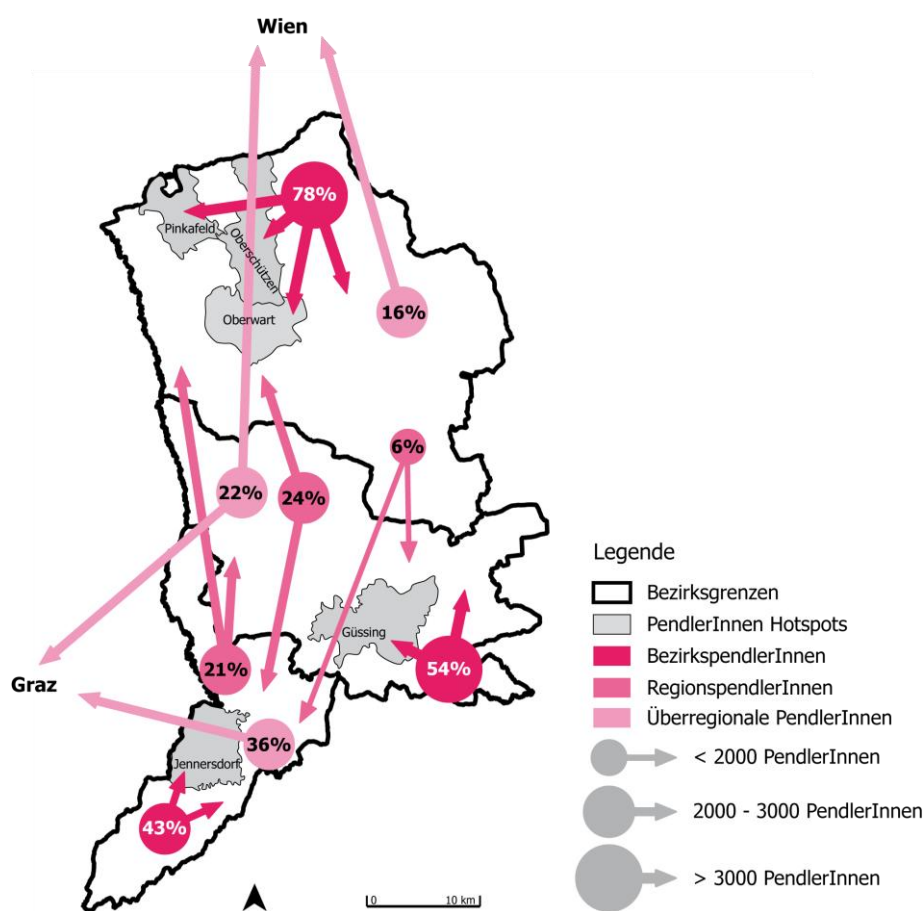
**Abbildung 18: Pendlerinnen und Pendler aufgrund von Bildungszwecken in der gesamten Region**



Quelle: eigene Darstellung, Datengrundlage: Statistik Austria 2011

Regionale Hotspots bezüglich Schulpendlerinnen und -pendler bilden: Oberschützen, Oberwart und Pinkafeld. Diese weisen jeweils mehr als 1.000 Einpendlerinnen und -pendler auf. Dies liegt daran, dass dieser Raum ein wichtiger Schul- und FH-Standort mit sogar überregionaler Bedeutung ist. Neben Schülerinnen und Schülern aus dem gesamten Burgenland nutzen zunehmend auch Studierende aus dem Ausland, vor allem aus Ungarn, die Möglichkeit, hier einen Hochschulabschluss zu erwerben (vgl. VOR 2014: 27). Somit spielt der Bezirk Oberwart auch im Bereich der Bildung sowie Ausbildung die bedeutendste Rolle der Region.

**Abbildung 19: Pendlerziele der auspendelnden Schülerinnen und Schüler**



Quelle: eigene Darstellung

**Tabelle 6: auspendelnde Schülerinnen und Schüler**

	Innerhalb Bezirk	Innerhalb Region	überregional
Bezirk Oberwart	2.821	219	559
Bezirk Güssing	944	413	392
Bezirk Jennersdorf	437	218	372
Südburgenland	4.202	850	1.323

Quelle: eigene Darstellung und Berechnung, Datengrundlage Statistik Austria 2011

In Abbildung 19 kann man gut erkennen, dass sich alle Hotspots bezüglich schulischen Einpendlerinnen und -pendler in Oberwart befinden. Dementsprechend bleiben auch fast 80 Prozent der Auspendlerinnen und -pendler aus Oberwart im eigenen Bezirk. Nur sechs Prozent pendeln in einen anderen Bezirk der Region um eine Ausbildungsstätte zu besuchen. In den anderen Bezirken sehen die Anteile ein wenig ausgeglichener aus, wobei überall die Bezirkspendlerinnen und -pendler verhältnismäßig den größten Teil ausmachen.

Insgesamt befinden sich etwa 125 Schulen in der Region. Der Großteil der Gemeinden weist eine eigene Volksschule auf, etwa 10 Gemeinden (Badersdorf, Schandorf, Bildein, Heugraben, Kleinmürbisch, Neustift bei Güssing, Rauchwart, Rohr im Burgenland, Tschanigraben und Weichselbaum) müssen auf eine eigene verzichten. Schon ab Abschluss der Volksschule sind viele Schülerinnen und Schüler gezwungen, zu pendeln. Hauptsächlich werden diese Wege mit dem Bus oder dem Rad zurückgelegt. Von den Schülerinnen und Schülern fahren nur rund 2 Prozent selbst mit dem Pkw zur Schule, 16 Prozent kommen als Mitfahrer an ihr Ziel (vgl. ebd.: 26).

**Tabelle 7: Anzahl der Schulen im Südburgenland**

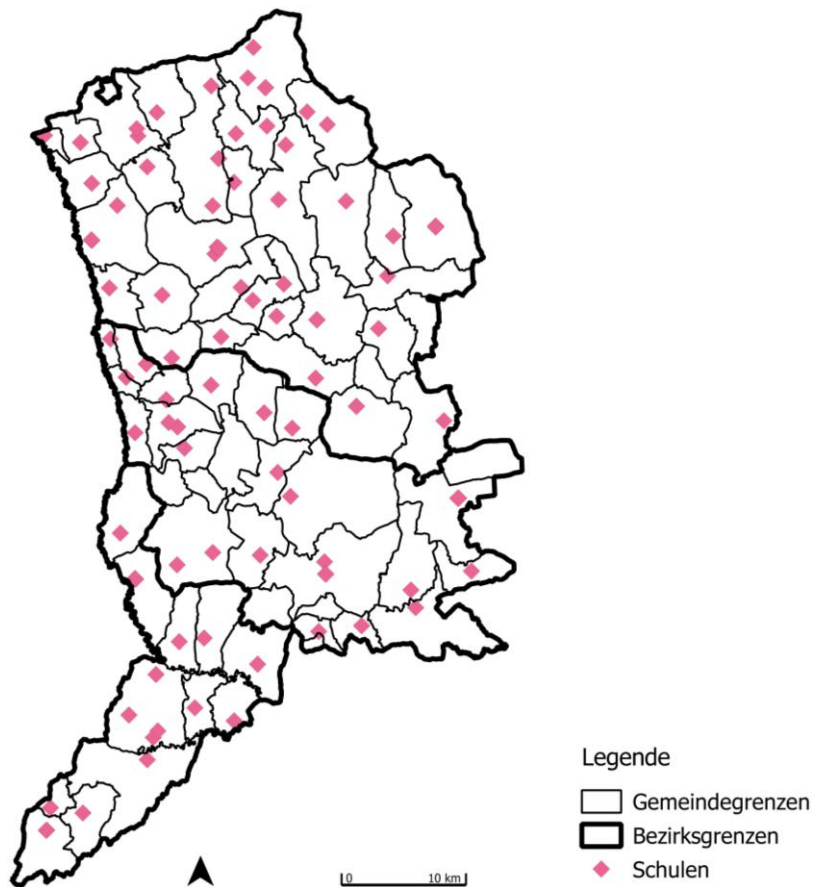
	<b>Volks- schule</b>	<b>Hauptschule und Neue Mittelschule</b>	<b>Berufs- schule</b>	<b>Berufs- bildende Schule</b>	<b>Berufs- bildende höhere Schule</b>	<b>Gymnasium</b>	<b>Uni &amp; FH</b>	<b>Sonstige</b>
Oberwart	39	9	2	5	4	3	1	3
Güssing	22	4	2	2	2	1	0	2
Jennersdorf	16	3	1	1	0	1	0	2
Südburgenland	77	16	5	8	6	5	1	7

Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage Education Group 2016

In Tabelle 7 sind alle Schulen des Südburgenlandes, unterteilt in grobe Kategorien, aufgelistet. Hierbei ist anzumerken, dass unter der Kategorie „Sonstige“ Sonderschulen, Privatschulen sowie eine sogenannte Kolibri Schule gelistet sind. Die Kolibri Schule befindet sich in Sankt Martin an der Raab und ist ein Projekt für ganzheitliches und individuelles Lernen für Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 15 Jahren (vgl. Kolibri-Schule 2016, online).

In Abbildung 20 wurden alle Schulen der Untersuchungsregion verortet und für das gesamte Südburgenland dargestellt.

Abbildung 20: Schulstandorte in der gesamten Region



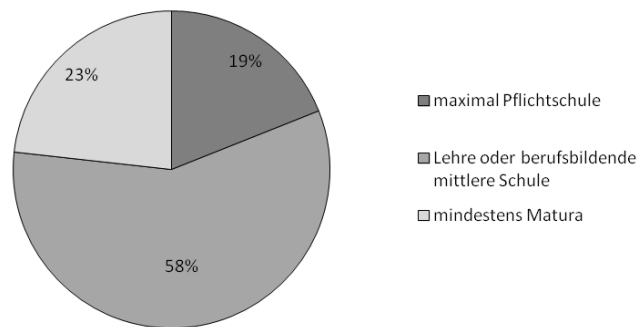
Quelle: Eigene Darstellung

## 3.5 Wirtschaft

### 3.5.1 Erwerbstätige

Im Jahr 2011 gab es etwa 49.000 Erwerbstätige in der Region Südburgenland (vgl. Statistik Austria 2011, online). Momentan ist diese Zahl deutlich geringer geworden. Mittlerweile gibt es nur noch um die 47.300 Berufstätige in der Untersuchungsregion. Dieser Trend wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen. Bis ins Jahr 2030 ist prognostiziert, dass die Zahl der Erwerbstätigen um etwa 10 Prozent sinken wird. Damit liegt die Region Südburgenland deutlich unter dem Wert des gesamten Burgenlandes. Hier ist eine Abnahme um 4,2 Prozent prognostiziert. Vergleicht man diese Veränderung im Speziellen mit dem Nordburgenland, ergibt sich ein noch extremeres Bild, welches die regionalen Disparitäten widerspiegelt. Im Nordburgenland ist bis ins Jahr 2030 eine Zunahme um 2,7 Prozent des Erwerbspotentials prognostiziert. Dies liegt daran, da der Norden von der Nähe zu Wien profitieren und somit das Erwerbspotential ausbauen kann. (vgl. ÖROK 2015b: 53)

**Abbildung 21: Ausbildungsstruktur der Erwerbspersonen in der gesamten Region**



Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage ÖROK 2015b

In Abbildung 21 ist die Ausbildungsstruktur der Erwerbspersonen dargestellt. Man kann erkennen, dass der größte Teil der berufstätigen Personen einen Lehrabschluss beziehungsweise einen Abschluss an einer berufsbildenden mittleren Schule besitzt. Knapp ein Viertel besitzt einen Abschluss an einer höher bildenden Schule, also mindestens eine Matura. In dieser Gruppe sind aber auch jene Erwerbstätigen mit beispielsweise einem Universitätsabschluss vertreten. In Tabelle 8 kann man die Ausbildungsstrukturen der Erwerbspersonen, aufgeteilt nach Bezirken erkennen aber auch im Vergleich zum Burgenland erkennen. Es zeigt sich, dass das Bildungsniveau der Erwerbstätigen im Südburgenland unter dem landesweiten Durchschnitt liegt.

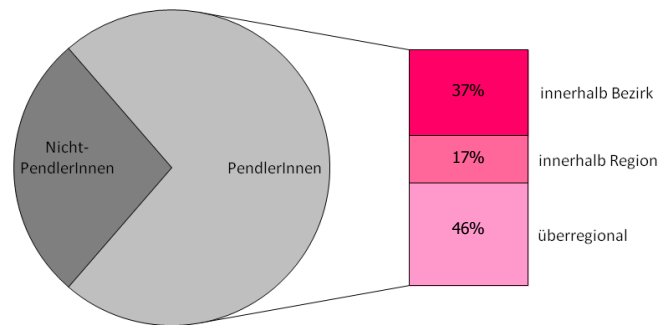
**Tabelle 8: Ausbildungsstruktur der Erwerbspersonen**

	Erwerbspersonen gesamt	maximal Pflichtschule	Lehre oder berufs- bildende mittlere Schule	mindestens Matura
Oberwart	26.038	18%	57%	25%
Güssing	12.606	19%	57%	24%
Jennersdorf	8.689	20%	59%	21%
Südburgenland	47.333	19%	58%	23%
Burgenland	140.607	16%	57%	27%

Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage ÖROK 2015b

Auch das Ausbildungsniveau wird sich bis ins Jahr 2030 verändern. Der Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung mit einem formalen Bildungsabschluss auf mindestens Maturaniveau wird von 23 Prozent auf rund 28 Prozent ansteigen. Die Anteile von niedrigeren formalen Abschlüssen werden hingegen zurückgehen (Lehre und Fachschule: Rückgang auf 65 Prozent sowie Pflichtschule: Rückgang auf 17 Prozent) (vgl. ebd.).

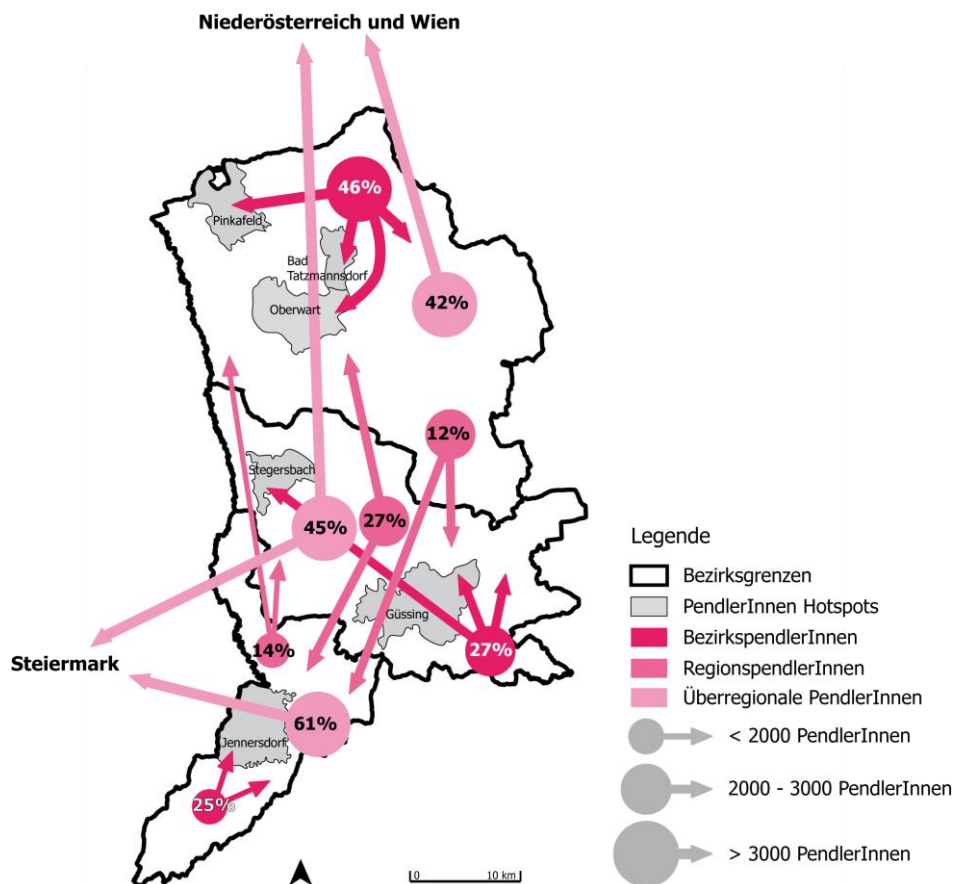
**Abbildung 22: Pendlerinnen und Pendler aufgrund von Erwerbstätigkeit in der gesamten Region**



Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage Statistik Austria 2011

In Abbildung 22 kann man erkennen, dass in etwa drei Viertel der erwerbstätigen südburgenländischen Bevölkerung auspendeln müssen, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen. Der größte Anteil dieser Personengruppe muss hierfür in ein anderes Bundesland pendeln. Hierbei wird am öftesten nach Wien, Niederösterreich und in die Steiermark gependelt.

**Abbildung 23: Pendlerziele der auspendelnden Erwerbstätigen**



Quelle: Eigene Darstellung

**Tabelle 9: Auspendelnde erwerbstätige Personen**

	<b>Innerhalb Bezirk</b>	<b>Innerhalb Region</b>	<b>überregional</b>
Bezirk Oberwart	7.980	2.165	7.242
Bezirk Güssing	2.403	2.407	3.972
Bezirk Jennersdorf	1.530	832	3.777
Südburgenland	11.013	5.404	14.991

Quelle: eigene Darstellung und Berechnung, Datengrundlage Statistik Austria 2011

Vergleicht man die Auspendelnden erwerbstätigen Personen mit den auspendelnden Schülerinnen und Schülern, fällt auf, dass hier die überregionale Ebene von viel größerer Bedeutung ist. Dies zeigt sich vor allem in Güssing. Ganze 61 Prozent der Auspendlerinnen und –pendler verlassen das Burgenland um an ihren Arbeitsplatz zu gelangen.

Regionale Hotspots bezüglich der Berufspendler bilden Bad Tatzmannsdorf (1.157 Einpendlerinnen und Einpendler), Oberwart (5.236 EP), Pinkafeld (2.141 EP), Güssing (2.212 EP), Stegersbach (1.007 EP) und Jennersdorf (1.336 EP). Von den Pendlerinnen und Pendlern im Südburgenland pendeln 78 Prozent täglich. Wöchentlich pendeln nur 22 Prozent der Erwerbstätigen. Vergleicht man diesen Wert mit den beiden anderen Regionen des Burgenlandes, ist ersichtlich, dass das Südburgenland den höchsten Anteil an Wochenpendlerinnen und –pendlern aufweist. Im Mittelburgenland pendeln 18 Prozent und im Nordburgenland nur 11 Prozent wöchentlich (vgl. VOR 2014: 22).

### **3.5.2 Unternehmen und Betriebe**

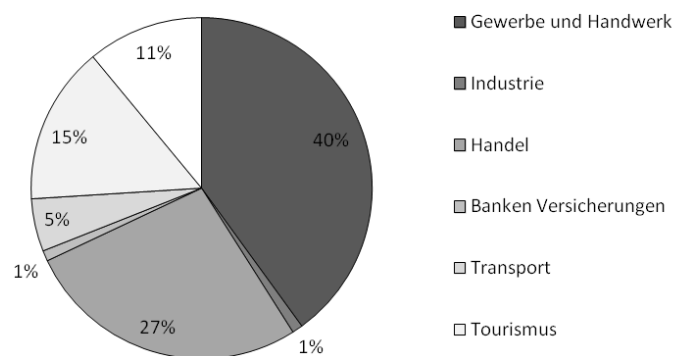
Betrachtet man das gesamte Burgenland, so ist die wirtschaftliche Entwicklung in den letzten 15 Jahren positiv verlaufen. Hinsichtlich des Bruttoinlandproduktes pro Kopf liegt das Burgenland jedoch nach wie vor deutlich hinter den übrigen Bundesländern. Unterteilt nach NUTS 3 Regionen sieht dieses Bild sogar deutlich negativer aus. Verglichen mit den anderen 34 Regionen auf NUTS 3 Ebene bildet das Südburgenland eines der Schlusslichter. Während das Bruttoregionalprodukt pro Kopf im Nordburgenland im Jahr 2011 bei rund 26.000 Euro über dem Landesdurchschnitt lag, wies das Südburgenland mit rund 21.800 Euro deutlich negativere Werte auf (vgl. Südburgenland Plus 2013: 3).

In den letzten fünf Jahren hat sich die Region Südburgenland bezüglich der Bruttowertschöpfung positiv entwickelt. Sie lag 2011 bei 1,92 Mrd. Euro, das macht somit 31 Prozent der gesamten Wertschöpfung des Burgenlandes aus. Dieser positive Trend reicht zwar wieder nicht an das Nordburgenland heran, ist aber stärker ausgeprägt als im

Mittelburgenland. Der Unterschied zwischen Norden und Süden ist kaum kleiner geworden – das Südburgenland erreicht in etwa 83 Prozent der Wertschöpfung des Nordburgenlandes (vgl. ebd.: 3).

Betrachtet man nun die Wertschöpfung bezüglich der verschiedenen Sektoren, entsprechen die Anteile der einzelnen Sektoren an der Bruttowertschöpfung im Südburgenland 2011 in etwa dem Landesdurchschnitt. Auf den tertiären Sektor entfällt mit knapp 67 Prozent der Großteil der Wertschöpfung, gefolgt von etwa 30 Prozent im sekundären Sektor und drei Prozent im primären Sektor. Vergleicht man den primären sowie sekundären Sektor mit dem österreichischen Durchschnitt (primär 1,7 Prozent und sekundär 28,7 Prozent), ist das Südburgenland in diesen Sektoren überproportional an der Wertschöpfung beteiligt, wohingegen der tertiäre Sektor etwas weniger zur Bruttowertschöpfung beiträgt. Auch bezüglich der Entwicklung der Anteile der Sektoren folgt das Südburgenland dem landesweiten Trend. Die Land- und Forstwirtschaft sowie die Fischerei hat in den letzten Jahren etwas an Bedeutung verloren. Ähnlich ist das Bild bezüglich Industrie und Gewerbe – auch dieser Bereich hat an Wichtigkeit verloren. Die Bedeutung der Dienstleistungen wächst hingegen weiter an (vgl. ebd.:3).

**Abbildung 24: Betriebe im gesamten Südburgenland unterteilt nach Sparten**



Quelle: eigene Darstellung, Datengrundlage WKÖ 2015: 5 - 12

Insgesamt beläuft sich der Stand der aktiven Unternehmen in der Region Südburgenland, welche Spartenmitglieder der Wirtschaftskammer sind, auf insgesamt 8.713, von denen 6.250 Aktive Mitglieder und 2.463 ruhende Mitglieder sind (vgl. WKÖ 2015: 4). Betrachtet man Abbildung 24, kann man erkennen, dass der Großteil davon im Gewerbe und Handwerk tätig ist, gefolgt von Handelsbetrieben. Zusammen decken diese Sparten über zwei Drittel der Unternehmen im Südburgenland ab. Vergleicht man die Spartenverteilung in der



Untersuchungsregion mit der des gesamten Burgenlands, ist ersichtlich, dass sie sich kaum unterscheiden. Auch die Bezirke untereinander unterscheiden sich kaum (siehe Tabelle 10).

**Tabelle 10: Betriebe unterteilt nach Sparten**

	Gewerbe und Handwerk	Industrie	Handel	Banken und Versicherungen	Transport	Tourismus	Information und Consulting
Oberwart	45%	1%	25%	0%	5%	13%	12%
Güssing	37%	1%	29%	1%	5%	15%	12%
Jennersdorf	39%	1%	28%	1%	4%	18%	10%
Südbgld.	40%	1%	28%	1%	5%	15%	11%
Burgenland	38%	2%	29%	0%	5%	14%	13%

Quelle: eigene Darstellung, Datengrundlage: WKÖ 2015: 5 - 12

Mit der Entwicklung und dem Ausbau von Wirtschaftsparks und Technologiezentren steht in der Region Südburgenland ein Netzwerk von hochwertigen Betriebsstandorten zur Verfügung. Sowohl Jennersdorf als auch Güssing sowie Pinkafeld verfügen über Technologiezentren, welche thematisch die Schwerpunkte Optoelektronik / LED-Technologien sowie erneuerbare Energien herausbildet, in denen sich die südburgenländischen Unternehmen teilweise bis an die Weltspitze herangetastet haben (vgl. Südburgenland Plus 2013: 5).

Ein Beispiel für solch ein Zentrum ist das Europäische Zentrum für erneuerbare Energie (EEE) mit Sitz in Güssing. Das EEE entwickelt nachhaltige, regionale und kommunale Konzepte zur Energieeinsparung und Nutzung sowie Erzeugung von erneuerbarer Energie. In genau diesem Bereich hat Güssing weltweit eine Vorreiterrolle übernommen und ist für die gesamte Region Südburgenland von großer Bedeutung. Aus diesem Grund wird das Projekt Güssing im *Kapitel 3.7 Raumrelevante Instrumente und Planungen der Raumplanung* im Detail beschrieben.

### 3.6 Tourismus

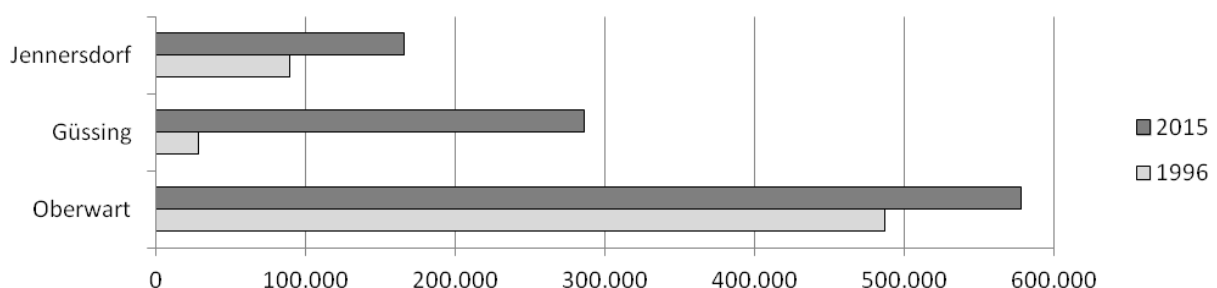
Der burgenländische Tourismus ist ausgelegt auf die Ausübung naturverbundener Sportarten und den Genuss von Wellness in ruhiger, stimmungsvoller Umgebung mit hoher Gastfreundschaft und guter Erreichbarkeit, vor allem auch für den Ballungsraum Wien. Die Stärken sind das Wellness-Angebot, Radwege, Ruhe und nicht zuletzt die Gastfreundschaft. (RMB 2015: 1) Tourismusmagneten der Region Südburgenland sind die beiden Thermenstandorte Bad Tatzmannsdorf und Stegersbach (vgl. VOR 2014: 33). Darüber hinaus

gibt es zahlreiche andere Angebote in den Bereichen Radfahren, Reiten, Laufen und Walking sowie Wandern. Eine Besonderheit bezüglich Radfahren ist in der Region rund um Güssing im Zuge des Projektes ökoEnergieLand entstanden: ein 125 km langer ökoEnergie-Radweg, welcher die einzelnen Partnergemeinden und die besonderen Sehenswürdigkeiten verbindet, wurde geschaffen (vgl. Land Burgenland 2016d, online). Eine weitere Besonderheit ist, dass vier der insgesamt neun Genussregionen Burgenlands im Südburgenland liegen: Zickentaler Moorochse, Südburgenländische Weidegans, Südburgenländischer Apfel und Südburgenländische Kräuter (vgl. Südburgenland 2016, online).

Das Südburgenland bietet aufgrund seiner landschaftlichen und topographischen Gegebenheiten ebenfalls ein attraktives Reitangebot. Im Südburgenland gibt es seit 2004 insgesamt sieben Themenreitwege: Thermenweg, Eichenweg, Kuruzzenweg, Uhudlerweg, Branntweiner Weg, Lafnitztaler Reitweg und Dreiländerweg (vgl. Land Burgenland 2016e, online).

In den letzten Jahren hat sich die Struktur des Tourismus im gesamten Burgenland positiv verändert. Verglichen mit Gesamt-Österreichischen Entwicklungen, konnte das Burgenland eine deutlich höhere Steigerung des Nächtigungsaufkommens verzeichnen. Betrachtet man im Speziellen das Südburgenland, setzt sich dieser Trend fort (vgl. VOR 2014: 33). In Abbildung 25 kann man die Veränderung der Nächtigungszahlen, unterteilt in die drei südburgenländischen Bezirke, erkennen. Verhältnismäßig hat Güssing seit 1996 den höchsten Anstieg der Nächtigungszahlen verzeichnen können, was vermutlich größtenteils an der Therme in Stegersbach, welche im Jahr 1998 eröffnet und 2003 saniert wurde, sowie dem Energietourismus liegt. In absoluten Zahlen bleibt jedoch Oberwart mit etwa 580.000 Nächtigungen im Jahr 2015 an der Spitze des Südburgenländischen Tourismus.

**Abbildung 25: Nächtigungszahlen im Südburgenland unterteilt nach Bezirken**

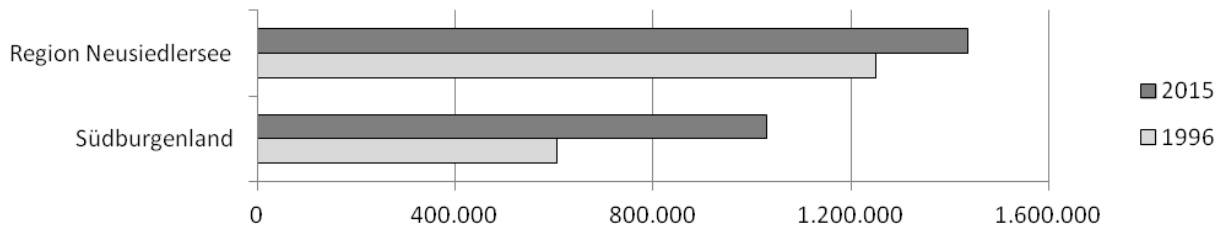


Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage WKÖ 2015: 25 – 27

Vergleicht man in Abbildung 26 die Entwicklung der südburgenländischen Nächtigungszahlen mit den nordburgenländischen, erkennt man, dass sich das Südburgenland verhältnismäßig sogar deutlich besser entwickelt hat. Momentan ist der Wert der Nächtigungszahlen um

ganze 70 Prozent höher, als dieser im Jahr 1996 war. Im Nordburgenland sind die Nächtigungszahlen nur um 15 Prozent angestiegen.

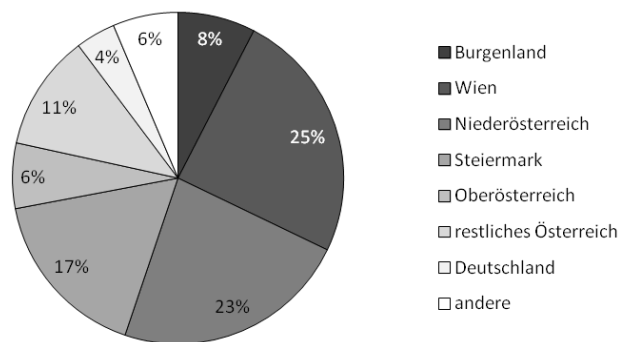
**Abbildung 26: Nächtigungszahlen im Südburgenland verglichen mit der Region Neusiedlersee**



Quelle: Eigene Darstellung, Datengrundlage WKÖ: 22 – 27

Betrachtet man die Übernachtungen im Jahr 2014 nach Herkunftsländern in Abbildung 27, kann man erkennen, dass Touristinnen und Touristen hauptsächlich aus Österreich kommen. Mehr als die Hälfte der Urlauberinnen und Urlauber kommen von Wien, Niederösterreich und der Steiermark. Betrachtet man Tabelle 11, kann man erkennen, dass die Übernachtungen nach Herkunftsländern in etwa dem landesweiten Durchschnitt entsprechen und dass sich die Bezirke untereinander kaum unterscheiden. Im gesamten Burgenland ist jedoch der internationale Tourismus deutlich bedeutender als im Südburgenland.

**Abbildung 27: Übernachtungen 2014 in der gesamten Region nach Herkunftsländern**



Quelle: eigene Darstellung, Datengrundlage: Statistik Burgenland 2015b

**Tabelle 11: Übernachtungen 2014 nach Herkunftsländern**

	Bgld	Wien	NÖ	Stmk	OÖ	restliches Österreich	Deutschland	andere
Oberwart	8%	26%	24%	15%	6%	9%	4%	8%
Güssing	8%	27%	23%	16%	6%	11%	3%	6%
Jennersdorf	6%	18%	21%	21%	9%	16%	5%	4%
Südburgenland	8%	25%	23%	17%	6%	11%	4%	6%
Burgenland	5%	22%	20%	14%	10%	10%	10%	9%

Quelle: eigene Darstellung und Berechnung, Datengrundlage: Statistik Burgenland 2015b

In den letzten Jahren ist es aber auch gelungen, das Burgenland nicht nur als Urlaubsland, sondern auch als Ausflugsgebiet ins Gespräch zu bringen. Die Freizeit-Infrastruktur ist in vielen Bereichen gut ausgebaut. Der Gast kann auf ein breites und vielfältiges Gesundheits-, Wellness- und Thermenangebot auf modernem Entwicklungsstand zurückgreifen. (vgl. VOR 2014: 33).

Betrachtet man die südburgenländischen Tourismusziele bezüglich ihrer Erreichbarkeit, erkennt man, dass die Tourismuskommunen mit dem Auto über die Autobahn beziehungsweise Schnellstraßen sowie zahlreichen Landesstraßen gut erreichbar sind. Die Anbindung des öffentlichen Verkehrs hat jedoch Verbesserungspotential. Die beiden wichtigsten Tourismusorte des Südburgenlandes, nämlich die zwei Thermenstandorte Bad Tatzmannsdorf und Stegersbach, sind von Wien aus zwar mit dem Bus erreichbar, jedoch weisen diese zum Teil deutliche Unterschiede in der Verbindungsqualität und –häufigkeit auf (vgl. ebd: 34).

### **3.7 Raumrelevante Instrumente und Planungen der Raumplanung**

Im folgenden Kapitel wird das Südburgenland in die Raumplanung des Burgenlandes eingebettet. Hierfür werden sowohl für das Land Burgenland als auch für die Region Südburgenland relevante Instrumente und Planungen aufgezeigt sowie kurz beschrieben.

#### **3.7.1 Landesebene**

##### **Landesentwicklungskonzept 2011**

Das Landesentwicklungskonzept wurde am 29.11.2011 als Verordnung der Burgenländischen Landesregierung beschlossen, trat am 1.1.2012 in Kraft und bildet die Grundlage der Landesplanung. Das Landesentwicklungskonzept dient als wesentliches Instrument der überörtlichen Raumplanung und basiert auf dem burgenländischen Raumplanungsgesetz. Als Verordnung gibt es verbindliche Leitlinien vor. Dadurch kann gewährleistet werden, dass seine Inhalte auf allen Planungsebenen berücksichtigt werden (vgl. Amt der burgenländischen Landesregierung 2011: 6).

Das Programm steht unter dem Motto „mit der Natur zu neuen Erfolgen“. Es zeigt die landesweiten Ziele und Grundlagen für eine ökonomische, sozial gerechte und ökologische Entwicklung des Burgenlandes bis zum Jahr 2020. Das LEP 2011 besteht aus den Anlagen A und B. Im Groben ist die Anlage A in vier Kapitel gegliedert:

1. **Grundsätze der räumlichen Entwicklung des Burgenlandes:** Hier werden neun Grundsätze der räumlichen Entwicklung benannt. Dabei werden landesweit gültige Themen wie Nachhaltigkeit, regionale Identitäten, Kooperationen, soziale Vielfalt, Mobilität, erneuerbare Energien, Naturraum sowie Wissen und Forschung behandelt (vgl. ebd. 17).
2. **Ziele zur Ordnung und Entwicklung der Raumstruktur:** Hier werden die allgemeinen Grundsätze des ersten Kapitels konkretisiert und Aussagen zu Teilräumen des Landes getroffen. Hierbei sind die Sachthemen (vgl. ebd.: 25):
  - Arbeit, Bildung und soziale Infrastruktur
  - Energie und Rohstoffe
  - Wirtschaft, Infrastruktur und Mobilität
  - Tourismus und Kultur
  - Siedlungsstruktur
3. **Standörtliche und zonale Festlegungen:** hier werden die Kategorien der Standorte für zentrale Orte, Betriebe, Gewerbe und Industrie und den Tourismus sowie die entsprechenden flächigen Festlegungen genannt (vgl. ebd.: 45). In Kapitel 3.2.2 *Zentrale-Orte* wurde auf diese standörtlichen und zonalen Festlegungen eingegangen und für das Südburgenland genau erläutert.
4. **Grundsätze der Örtlichen Planung:** hier werden wichtige und verbindliche Inhalte für die Gemeindeplanung genannt. Es geht um Gestaltungsgrundsätze und neue Standards im passenden Planungsinstrument, nämlich dem örtlichen Entwicklungskonzept (vgl. ebd.: 57).

Die Anlage B besteht aus einer Karte, welche den Vorordnungstext ergänzt. Es sind alle verbindlichen flächigen Festlegungen für Tourismuseignungszonen und Schutzgebiete sowie die verschiedenen Standort-Kategorien in den Gemeinden verortet.

Zusammenfassend bildet das Landesentwicklungsprogramm Burgenland LEP 2011 die Grundlage für alle Instrumente und Planungen des gesamten Landes und ist dadurch auch für das Südburgenland von besonderer Bedeutung. Durch die verbindlichen Leitlinien, die durch die Verordnung vorgegeben werden, wird das LEP auf allen Planungsebenen berücksichtigt. Obwohl es sich um ein Programm auf Landesebene handelt, wird durchwegs konkret auf die einzelnen Regionen des Burgenlandes eingegangen sowie sogar eigene Zentrale Standorte benannt. Es bildet somit die wichtigste Grundlage für die Weiterentwicklung des Südburgenlandes.

### **Entwicklungsstrategie Burgenland 2020**

Basierend auf dem Landesentwicklungsplan des Burgenlandes (LEP 2011) und der Herausgabe der Verordnungsentwürfe der Europäischen Kommission für die nächste Förderperiode (2014+) wurde die "Entwicklungsstrategie Burgenland 2020" erarbeitet. Sie dient als Grundlage für die Entwicklung des Burgenlandes bis zum Jahr 2020 (vgl. RMB o.J. online). Des Weiteren orientiert sich diese Entwicklungsstrategie an der Strategie Europa 2020. Die Strategie Europa 2020 formuliert im Wesentlichen drei Leitstrategien: „Intelligentes Wachstum“, „Nachhaltiges Wachstum“ und „Integratives Wachstum“. Diesen Strategien sind eine Reihe von übergreifenden Leitinitiativen zugeordnet, die inhaltlich für die EU- Förderprogramme relevant und ähnlich ausgerichtet sind (vgl. Schremmer und Mollay o.J.: 14ff). Auf Basis des Landesentwicklungsplanes werden Handlungsoptionen und Maßnahmenempfehlungen formuliert. Diese werden in Strategiefeldern gebündelt, welche einen inhaltlichen und organisatorischen Zusammenhang aufweisen (vgl. ebd. 20). Die wichtigsten Ziele der Strategie wurden in den folgenden Bereichen definiert (vgl. RMB o.J., online):

- Regionalentwicklung, Wirtschaft & Standorte
- Bildung, Qualifizierung & Beschäftigung
- Forschung & wissensbasierte Weiterentwicklung
- Nutzung von Ressourcen & Umwelt
- Lebensqualität & Lebensumfeld

Zusammenfassend bedeutet das für das Südburgenland: Die Entwicklungsstrategie Burgenland 2020 nimmt die Entwicklungsziele des LEP 2011 auf und formuliert Handlungsoptionen und Maßnahmenempfehlungen. Diese Optionen und Empfehlungen werden jedoch durchwegs auf Landesebene gegeben. Auf die einzelnen Regionen und somit auch auf das Südburgenland wird kaum explizit eingegangen. Doch trotzdem bildet es ein wichtiges Instrument bezüglich der Förderungen für das Burgenland als „Übergangsregion“ in der Förderperiode 2014+.

### **Gesamtverkehrsstrategie Burgenland 2014**

Die Gesamtverkehrsstrategie Burgenland 2014 ist die Nachfolgestrategie des Jahres 2002. Sie wurde am 15. Juli 2014 durch die Burgenländische Landesregierung einstimmig beschlossen. Die Strategie soll den übergeordneten Rahmen für die Entwicklung des regionalen Verkehrssystems darstellen (vgl. VOR 2014: 4).

Im Vorfeld wurde ein großangelegter Beteiligungsprozess für Bürgerinnen und Bürger organisiert. Hierfür wurden Haushaltsbefragungen durchgeführt sowie Bürgerversammlungen abgehalten. Des Weiteren wurde ein Projektbeirat mit unterschiedlichen Experten gegründet und ein Online-Fragebogen für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrlinge erstellt und ausgewertet. Ziel dieser Beteiligungsprozesse war es, das Mobilitätsverhalten der Bevölkerung herauszufinden und den Burgenländerinnen und Burgenländern die Möglichkeit zu bieten, ihre Anregungen für die weitere Entwicklung des Verkehrssystems im Burgenland zu artikulieren (vgl. ebd.).

Anders als 2002, verfügt die aktuelle Verkehrsstrategie keine vollständige Maßnahmenliste. Vielmehr wurden die aus dem Leitprinzip „Gemeinsam mehr erreichen. Mobilität für alle Burgenländerinnen und Burgenländer: nachhaltig – innovativ – sicher“ abgeleiteten Ziele anhand von Umsetzungsfeldern konkretisiert. Folgende Umsetzungsfelder wurden erarbeitet (vgl. ebd: 52):

- Direkte Verbindungen in die Zentren: Leistungsfähige Verbindungen in die wesentlichen Zentren sowohl im Individual- als auch im öffentlichen Verkehr
- Einfach ans Ziel mit Bus und Bahn: Optimierter und abgestimmter öffentlicher Verkehr in der Region
- Flexible Lösungen im ländlichen Raum: Bedarfsgerechte und nachhaltig finanzierbare Mobilitätsangebote für den ländlichen Raum → „Mikro- ÖV“
- Fahrrad im Alltag: Das Fahrrad soll als bestgeeignetes Verkehrsmittel für viele kurze Alltagswege weiter gefördert werden.
- Mit Sicherheit! Durch konsequente Verkehrssicherheitsarbeit soll das burgenländische Verkehrssystem noch sicherer werden.
- In die Zukunft bewegen: Innovative Organisationsmodelle und technische Lösungen für die Mobilität der Zukunft
- Wissen wie! Umfassende Mobilitätsinformation, Mobilitätsberatung für alle Zielgruppen und Initiativen zur Bewusstseinsbildung als wesentlicher Baustein zur Erreichung der gesetzten Ziele.
- An einem Strang ziehen: Kooperation und Abstimmung aller Expertinnen und Experten, Fachabteilungen und Interessensvertretungen

Für das Südburgenland bedeutet das: es werden in der **Gesamtverkehrsstrategie Burgenland 2014**, ähnlich wie bei der Entwicklungsstrategie Burgenland 2020, zwar auch Empfehlungen auf Landesebene gegeben, doch hierbei differenziert man immer wieder

zwischen den einzelnen burgenländischen Regionen. Schon bei der Ausgangslage und den Herausforderungen wird zwischen den Bedürfnissen des Nordens und des Südens des Burgenlandes unterschieden. Auch bei den Leitprinzipien wird differenziert und der Bedarf an flexiblen Lösungen für den südburgenländischen Verkehr wird betont.

### **Masterplan „Land und Leben“**

Landeshauptmann Hans Niessl und Agrarlandesrätin Verena Dunst wollen künftig durch den neuen Masterplan „Land und Leben“ das Thema Regionalität stärken. Dunst erklärt *„Der Masterplan ‚Land und Leben‘ wird Kernstück der politischen Arbeit in der Agrarpolitik und in der Entwicklung des ländlichen Raums im Burgenland. Er bietet bis 2020 einen Rahmen, um regionale Schwerpunkte zu setzen, er definiert die Potentiale und zeigt realistische Perspektiven auf. Es geht um Wertschöpfung, um Arbeitsplätze, um Kaufkraft, um die Stärkung des ländlichen Raums und nicht zuletzt um gesunde, qualitativ hochwertige Lebensmittel. [...] Das Ziel muss die Belebung und Vermarktung einer ganzen Region sein und nicht nur der Verkauf von isolierten Produkten.“* (vgl. Land Burgenland 2015, online).

Am 21.10.2015 fiel in Eisenstadt der Startschuss für den Masterplan, bei dem ein Expertinnen- und Expertenworkshop abgehalten wurde. Mittlerweile wurden zentrale Arbeitsthemen festgelegt. Ziel ist es, die bis 2020 zur Verfügung stehenden Mittel aus dem ELER-Programm burgenlandweit optimal einzusetzen (vgl. ebd.).

### **3.7.2 Regionalebene**

#### **Förderungen durch LEADER**

Eine wichtige Grundlage für die Entwicklung des südburgenländischen Raums bildet das Förderprogramm LEADER. LEADER ist ein Förderprogramm der Europäischen Union zur Stärkung der ländlichen Räume. Das Förderprogramm wurde 1991 ins Leben gerufen und ist seit 2007 Teil des ELER (Europäischer Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raums). Die LEADER-Förderungen geben dem ländlichen Raum neue Perspektiven, indem sie die lokale Wirtschaft beleben, die Natur- und Kulturlandschaft bewahren und das Sozialgefüge stärken sollen (vgl. Südburgenland plus 2016a, online). Die wichtigste Akteurin der LEADER-Förderungen im Südburgenland ist die Lokale Aktionsgruppe (LAG) „Südburgenland plus“. Sie wird als Verein geführt dient zur Steuerung der südburgenländischen Regionalentwicklung (vgl. LE o.J., online). Südburgenland plus hat zur Aufgabe, vorhandenes regionales Potential zu heben und die Region voranzubringen. Seit



2001 existiert die Lokale Aktionsgruppe. Sie verfügt über LEADER-Mittel zur Weitergabe an Menschen mit regionalen Projektideen. Somit ist es ihnen gelungen, Fördergelder der EU ins Südburgenland zu holen. Der Verein ist somit Anlauf- und Informationsstelle für Akteurinnen und Akteure aus dem öffentlichen, wirtschaftlichen und privaten Bereich, die Projektideen gemäß der Südburgenland-Strategie umsetzen möchten. Sie unterstützen in der formalen Abwicklung von LEADER-Projekten (vgl. Südburgenland plus 2016b, online).

Ländliche Regionen, die sich mit Hilfe der LEADER-Mittel weiterentwickeln wollen, müssen eine sogenannte "Lokale Entwicklungsstrategie (LES)" erarbeiten. Dieses Strategiepapier legt fest, welche Vorhaben innerhalb von sieben Jahren mit den LEADER-Mitteln in der Region erreicht sein sollen (vgl. Südburgenland plus 2016c, online). Die LAG Südburgenland plus formulierte ihre Ziele und Visionen für das Südburgenland mittlerweile schon in zwei Lokalen Entwicklungsstrategien: eine Strategie wurde für die EU-Förderperiode 2007 – 2013 und eine für die aktuelle Förderperiode 2014 – 2020 erstellt.

### **Lokale Entwicklungsstrategie 2007 – 2013**

Als Ergebnis eines einjährigen Entstehungsprozesses, wurden folgende fünf strategische Aktionsfelder für die LEADER-Förderperiode von 2007 bis 2013 abgesteckt (vgl. ebd.):

- Aktionsfeld 1: Ausbau der Führungsposition im Bereich „Ökoenergie“
- Aktionsfeld 2: Südburgenländischer Natur-Genuss
- Aktionsfeld 3: Ökomobiles Südburgenland
- Aktionsfeld 4: Multikulturelles Südburgenland
- Aktionsfeld 5: Lernen ohne Grenzen

Knapp 600 Projekte wurden mit LEADER-Mitteln unterstützt und über elf Millionen Euro an LEADER-Mitteln flossen damit in das Südburgenland. Im Folgenden werden drei Beispiele Projekte gegeben, welche bereits erfolgreich umgesetzt wurden und von großer Regionaler Bedeutung waren:

**Genuss<sup>3</sup> im Zickental** (vgl. Südburgenland plus 2016d, online): Aufbauend auf die drei im Südburgenland befindlichen Genussregionen war hier einerseits die gemeinsame Vermarktung und andererseits der Vertrieb von neuen Qualitätsprodukten und agrartouristischer Dienstleistungen aus der Kleinregion Heugraben-Eisenhüttel-Kukmirn-Rohr Inhalt des Projektes. Der Zweck des Projektes war die kulinarisch-touristische Positionierung

der Genussregions-Produkte und wurde mit einer Summe von 320.000€ gefördert. Maßnahmen hierfür waren:

- Gemeinsame Vermarktung bestehender und Entwicklung neuer Produkte inklusive der Einrichtung eines Bestell- und Versandsystems
- Erarbeitung agrarisch-touristisch-ökologischen Kombiangeboten inklusive gemeinsamer Vermarktung
- Erhaltung des Moores und besonderer Tier- und Pflanzenarten
- Ausarbeitung alternativer Anwendungsmöglichkeiten für das Heilvorkommen und die Nutzung im Rahmen eines Therapie- und Besucherzentrums

**Lernende Region** (vgl. Südburgenland plus 2016e): Die 3s Unternehmensberatung wurde beauftragt, mit einem Netzwerk regionaler Akteurinnen und Akteure eine Bildungsstrategie für das Südburgenland zu entwickeln. Hierbei entstanden zu ausgewählten Aktionsfeldern der südburgenländischen LES Pilotprojekte, die in ihrer Summe die Bildungsstrategie ergaben. Der Zweck des Projektes war es, Lernen und Regionalentwicklung im Südburgenland zu verknüpfen und wurde mit 24.200€ gefördert. Folgende Maßnahmen wurden durchgeführt:

- Recherche/Erhebung zum Thema (Bildungsanbieter, Bildungsangebote etc.)
- Bildung eines LERNENDE REGIONEN-Netzwerks
- Moderation von Workshops und Netzwerktreffen
- Erarbeitung von regionalen Bildungsprojekten
- Zusammenfassung der Einzelprojekte zu einer südburgenländischen Bildungsstrategie

**Komm und Bleib – Grenzenlos** (vgl. Südburgenland plus 2016f): Um alte, leer stehende Gebäude überregional zu vermarkten und um der bestehenden Nachfrage ein Angebot gegenüberzustellen wurde im Jahr 2000 die Plattform „Komm und Bleib“ ins Leben gerufen. Mittlerweile wurde ebenfalls eine Ansiedlungsbetreuerin engagiert und Kooperationen mit der Schweiz haben begonnen. Zweck dieses Projektes war es, die aktive Ansiedelung im Südburgenland zu verstärken und wurde mit 265.000€ gefördert. Maßnahmen hierfür waren:

- Mobilisierung und Fokussierung auf die Dorfkerne
- Aufnahme von Wirtschaftsobjekten und Betriebsgrundstücken
- Intensivierung der Kooperation mit der LAG „Märkische Seen“ und Zusammenarbeit mit Grenzgemeinden in Westungarn

- Ansiedlungsbetreuung
- Mehrsprachigkeit in der Öffentlichkeitsarbeit

### **Lokale Entwicklungsstrategie 2014 - 2020**

Die österreichweit einheitlich vorgegebenen Aktionsfelder „Wertschöpfung“, „Natur & Kultur“ sowie „Gemeinwohl“ wurden bei der aktuellen LES 2014 – 2020 bearbeitet. Grundlage hierfür bildet eine Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse. Es wurden für jedes Aktionsfeld mehrere Aktionsfeldthemen als konkrete Handlungsfelder definiert. Der größte Teil der Finanzmittel aus dem LEADER-Budget, nämlich 45 Prozent, wurde dem Aktionsfeld 1 gewidmet. Auf das Aktionsfeld 2 entfallen 20 Prozent und auf das Aktionsfeld 3 35 Prozent des Budgets. Alle drei Aktionsfelder und elf Aktionsfeldthemen hängen miteinander zusammen. Folgende Aktionsfelder werden behandelt (vgl. Südburgenland plus 2016g, online):

#### **1. Aktionsfeld:** Wertschöpfung

- Ökoenergie (Energie, die sich erneuert)
- Tourismus (Paradies, das Gäste einlädt)
- Landwirtschaft (Boden, der nährt)
- Wirtschaft (Beschäftigung, die pulsiert)

#### **2. Aktionsfeld:** Natürliche Ressourcen und kulturelles Erbe

- Naturraum (Raum, der sensibilisiert)
- Kulturerbe (Erbe, das prägt)

#### **3. Aktionsfeld:** Gemeinwohl Strukturen und Funktionen

- (Öko)Mobilität (Technik, die mobilisiert)
- Bildung (Talente, die sich entfalten)
- Soziales (Strukturen, die tragen)
- Beteiligung (Menschen, die sich beteiligen)
- Kooperation (Region, die kooperiert)

Zusammenfassend bedeutet das für die Untersuchungsregion: Förderungen durch das Programm **LEADER** sind von wesentlicher Bedeutung. Durch die LAG Südburgenland plus wurden bereits zum dritten Mal Fördergelder der EU ins Südburgenland geholt. Grundlage hierfür war die Erstellung der **südburgenländischen Lokalen Entwicklungsstrategie LES**, in welcher die Ziele und Visionen für das Südburgenland erarbeitet wurden. Die Entwicklungsstrategie 2007 – 2013 brachte zahlreiche Projekte hervor, welche von regionaler Bedeutung waren. Die aktuelle LES 2014 – 2020 stellt somit eine wichtige Grundlage der regionalen Entwicklung des Südburgenlandes dar.

### **Erneuerbare Energie – Modell Güssing**

Als raumplanerisch wichtiges und interessantes Projekt der Regionalentwicklung ist weiters das Modell Güssing zu nennen, denn im Bereich der erneuerbaren Energie hat Güssing weltweit eine Vorreiterrolle übernommen und ist für die gesamte Region Südburgenland von großer Bedeutung. Seit 1996 besteht das Europäische Zentrum für erneuerbare Energie (EEE) mit Sitz in Güssing. Das EEE entwickelt nachhaltige, regionale und kommunale Konzepte zur Energieeinsparung und Nutzung sowie Erzeugung von erneuerbarer Energie. Es agiert als Dachorganisation für alle energierelevanten Aktivitäten in der Region Güssing (vgl. Stadtgemeinde Güssing 2016a, online).

Das EEE bietet im Rahmen seiner Dienstleistungen Energiekonzepte für Gemeinden bzw. Regionen an. Hiermit wird auf der einen Seite das Energieeinsparpotential und auf der anderen Seite das Ressourcenpotential erhoben. Man ermittelt den Energiebedarf (Wärme, Strom und Treibstoffe), ordnet diese den einzelnen Verbrauchergruppen zu (Privat, Öffentlich, Industrie und Gewerbe) und rechnet damit aus, wie hoch der Eigendeckungsgrad einer Gemeinde mit den vorhandenen Ressourcen ist (vgl. EEE 2011: 3).

Im Jahr 2001 wurde in Güssing das Biomassekraftwerk realisiert. Dabei kommt ein Holzvergasungsverfahren zum Einsatz, welches Vorteile gegenüber Verbrennungsverfahren bietet. Das Kraftwerk wandelt Holzhäckseln in Holzgas um und erzeugt daraus Strom und Wärme. Der Strom wird in das öffentliche Stromnetz, die Wärme wird in das Güssinger Fernwärmenetz eingespeist. Im Jahr 2005 wurde weiters eine Biogasanlage errichtet, welche die elektrische und thermische Energie aus nachwachsenden Rohstoffen wie Gras und Klee gewinnt. (vgl. Stadtgemeinde Güssing 2016b, online).

Im Frühjahr 2009 ist in unmittelbarer Nähe zum Biomassekraftwerk eine Methanierungsanlage zu Forschungszwecken in Betrieb gegangen. An diesem Forschungsprojekt sind mehrere Forschungseinrichtungen aus dem In- und Ausland beteiligt. Diese Anlage wandelt das im Biomassekraftwerk erzeugte Produktgas durch Syntheseprozesse in synthetisches Erdgas um. Zahlreiche internationale Projektpartner forschen an dieser Anlage, um diese Technologie in absehbarer Zeit zur Marktreife zu bringen (vgl. EEE 2011: 4).

Die Strategie des Modells Güssing besteht darin, die vorhandenen Ressourcen der eigenen Region zu nutzen, um genau die Menge Energie zu erzeugen, die die Region braucht und nicht mehr. So kann es nie passieren, dass die Ressourcen ausgehen. Mit dieser Strategie hat Güssing schon viel erreicht: Güssing ist dazu in der Lage, den eigenen Energiebedarf durch eigene Energieerzeugung aus eigenen Ressourcen abzudecken – und zwar aus

erneuerbarer Energie. Was den privaten und den öffentlichen Verbrauchssektor betrifft, ist die Region in den Bereichen Wärme und Strom energieautark. Zieht man den Verbrauchssektor Industrie und Gewerbe hinzu, so hat Güssing derzeit einen sehr guten Eigendeckungsgrad von etwa 71 Prozent (vgl. ebd.: 2).

### **3.8 Leben im Südburgenland – das denkt die Bevölkerung**

Die in den vorigen Kapiteln dargestellten Analysen sowie Statistiken geben zwar einen genauen Überblick über die Daten und Fakten der Region Südburgenland, doch was genau die Beweggründe der Bevölkerung für das Auswandern beziehungsweise das Zurückkommen und ebenfalls das konstante Wohnen in der Region sind und vor allem, wie die Einwohnerinnen und Einwohner die Region wahrnehmen und wo sie persönlich die Potentiale sehen, kann nicht abgelesen werden. Im folgenden Kapitel wird versucht, genau dem auf persönlicher und qualitativer Ebene auf die Spur zu kommen.

Um das herausfinden zu können, wurden im Zuge dieser Arbeit 15 qualitative Interviews mit der ehemaligen aber ebenfalls auch der ansässigen Bevölkerung des Südburgenlandes durchgeführt. Die Befragten decken hierbei eine Altersspanne von 25 bis 69 Jahre ab. Von diesen 15 Interviews fanden 13 in mündlicher und zwei in schriftlicher Form statt. Um die Interviews so offen wie möglich zu halten, wurde im Vorfeld lediglich ein Leitfaden mit den wichtigsten Eckpunkten erstellt. Im Groben ging es in den Fragen um den Ausbildungs- und den Berufsweg, um die Zukunftsvorstellungen bezüglich der Wohnortwahl, um den Heimatbegriff sowie das empfundene regionale Potential des Südburgenlandes.

Dieses Kapitel zeigt auf, wie die Region selbst von den eigenen Bewohnern gesehen und was an ihr geschätzt wird. Es bildet somit die Grundlage zur Beantwortung der auf die Untersuchungsregion bezugnehmenden Forschungsfragen: Was ist das regionale Potential? Wie nimmt die ansässige Bevölkerung ihre Region wahr?

Alle in diesem Kapitel angeführten Zitate beziehen sich auf die Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner, welche im Vorfeld dieser Arbeit durchgeführt wurde. Um die Anonymität der Befragten zu gewährleisten, wird die Identität bei den jeweiligen Zitaten nicht genannt.

### 3.8.1 Ausbildungs- und Berufsweg

Die Ausbildungswege der Befragten waren durch die Bank gemischt. Versucht man diese zusammenzufassen, ergibt sich folgendes Bild: insgesamt sieben Personen haben einen Universitätsabschluss oder sind momentan dabei, diesen zu machen. Vier Personen haben eine höhere bildende Schule besucht und mit Matura abgeschlossen. Ebenfalls vier Personen haben einen Pflichtschulabschluss. Die Personen mit Pflichtschulabschluss oder Matura haben ihre Ausbildung größtenteils im Südburgenland absolviert. Nur für das Studium musste die Region von allen sieben Personen vorübergehend verlassen werden. Fünf Personen gingen nach Wien und zwei nach Graz. Gewählt wurden die unterschiedlichsten Studienrichtungen: Lehramt für Philosophie und Psychologie, Französisch, Geografie sowie Geschichte, Agrarwissenschaften, Umweltwissenschaften, Pharmazie, Philosophie und Naturwissenschaften-Technologie.

So unterschiedlich die Ausbildungswege der Befragten sind – so unterschiedlich sind auch die Berufswege. Insgesamt sind momentan elf Personen berufstätig und vier nicht. Von diesen vier Personen befinden sich zwei mittlerweile in Pension. Beispiele für die Berufe der Befragten sind: Lehrer, Krankenschwester, Kriminalbeamter, Tätigkeiten im Eich- und Vermessungswesen, beim Bundesheer, im Gastgewerbe sowie in der Wirtschaftskammer. Auf die Frage, ob sie sich aktiv um einen Arbeitsplatz im Südburgenland bemüht haben, antworteten zwölf mit „ja“ und 3 mit „nein“. Den Personen, die diese Frage verneint haben, ist es ganz klar, dass sie für die nächsten Jahre lieber in Wien bleiben möchten, hauptsächlich weil sie hier einen zufriedenstellenden Arbeitsplatz gefunden haben. Ein Beispiel hierfür ist eine Frau, welche ihren Lebensmittelpunkt aus beruflichen Gründen nach Wien verlegt hat und sich erst zu einem späteren Zeitpunkt vorstellen kann, wieder ins Südburgenland zurückzukommen:

*„Momentan ist es für mich keine Option wieder zurückzukehren – ich habe in Wien meinen Arbeitsplatz gefunden, den ich liebe. Deshalb habe ich mich auch nie für eine Stelle im Südburgenland beworben. In der Pension möchte ich jedoch auf jeden Fall wieder zurück.“*

Auf die Frage, welche Faktoren einem am (zukünftigen) Job am wichtigsten sind, ähneln sich die Antworten sehr. Finanzielle Beständigkeit ist allen Befragten sehr wichtig, doch auch andere Aspekte sind für sie von großer Bedeutung. Sie wollen für ihre Arbeit Anerkennung

bekommen und ihr Beruf soll primär Freude bereiten und abwechslungsreich sein. Auch die Nähe zum Wohnort wurde als bedeutender Faktor genannt. Besonders für die junge Bevölkerung ist es ebenfalls wichtig, einen Arbeitsplatz zu haben, in dem es auch Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gibt, damit sie gute Aussichten auf eine sichere Zukunftsplanung haben.

### 3.8.2 Zukunftsvorstellungen bezüglich der Wohnortwahl

Alle befragten Personen sind im Südburgenland aufgewachsen. Momentan haben acht Personen ihren Hauptwohnsitz im Südburgenland – sieben Personen haben ihn verlegt: eine Person lebt in Graz, eine Person im Nordburgenland und fünf Personen in Wien. Von diesen sieben Personen kann sich lediglich eine Frau, die in die Heimat ihres Mannes gezogen ist und dort mittlerweile eine eigene Familie gegründet hat, momentan nicht vorstellen wieder zurückzukehren. Im Gegensatz dazu sind sechs fest dazu entschlossen wieder zurück ins Südburgenland zu kommen, jedoch einige nicht zum Zeitpunkt der Befragung. Eine junge Frau, welche ihren Hauptwohnsitz nach Wien verlegt hat, kann sich beispielsweise frühestens in zehn Jahren vorstellen, wieder zurückzukehren. Sie wurde gefragt, was genau die Stadt für sie interessanter macht. Ihre Antwort war folgende:

*„Momentan mehr Leben: mehr kulturelles Leben, mehr Freunde treffen, nicht nachdenken müssen, wer nach dem Fortgehen nach Hause fahren muss – auch das gehört dazu! Einfach im Geschehen sein, weil gerade das Südburgenland ist eine etwas verschlafene Gegend. Was mich später wieder aufs Land ziehen würde? Das ist ganz einfach: Kinder!“*

Eines ist ganz deutlich erkennbar: Die Rückkehrbereitschaft ist sehr hoch, der Zeitpunkt der möglichen Rückkehr ist jedoch vom Ausbildungs- sowie Berufsweg abhängig. Ist es einem möglich direkt nach der Ausbildung einen Arbeitsplatz im Südburgenland zu finden, ist es für den Großteil der Befragten selbstverständlich, sofort nach ihrem Studium zurück in ihre Heimatregion zu kommen. Für einen 26-jährigen Studenten ist es ganz klar, dass er nach dem Studium wieder zurückgehen möchte! Neben seinem Lehramt-Studium, welches er selbst als „Fehler, der durchgezogen wird“ bezeichnet, hat er sich bewusst für das Studium Agrarwissenschaften entschieden, welches für ihn in seinem landwirtschaftlichen Betrieb im Südburgenland von Vorteil ist. Er meint:

*„Für meine Studienkollegen und mich ist der Aufenthalt in Wien nur ein Zwischenschritt. Du merkst, alle wollen wieder nach Hause. [...] Wir wissen alle ganz genau: nach dem Studieren – alle wieder heim und irgendwo in der Gegend eine Arbeit suchen!“*

Sofort nach dem Studium zurückzukehren ist jedoch des Öfteren nur schwer möglich, wie folgendes Zitat aufzeigt:

*„Ich schaue doch immer wieder Jobangebote durch, die meine Fähigkeiten verlangen und schaue, ob ich dafür qualifiziert wäre. Leider sind diese im Südburgenland sehr rar.“*

Die Befragten, denen es nicht möglich ist beziehungsweise war, direkt nach ihrer Ausbildung einen Arbeitsplatz im Südburgenland oder in unmittelbarer Nähe zu finden, sind und waren sozusagen gezwungen, ihren Lebensmittelpunkt bis ins Pensionsalter vorübergehend in die Nähe ihrer Arbeitsplätze zu verlegen. Dies war auch bei zwei mittlerweile wieder im Südburgenland lebenden Personen der Fall. Sie haben in ihrer Heimatregion keinen Arbeitsplatz gefunden und sind dadurch in die Schweiz ausgewandert. Erst in ihrer Pension war es ihnen möglich, wieder zurückzukehren. Auf die Frage, ob sie sich bewusst dafür entschieden haben, erst in der Pension wieder ins Südburgenland zu kommen, war die Antwort:

*„Nein, wir wollten eigentlich nach einem Jahr wieder zurück. Mein Mann hat mir die Möglichkeit gezeigt, in der Schweiz Arbeit zu finden. Danach haben wir uns verpflichtet, für ein Jahr dort zu bleiben – daraus sind dann halt 47 Jahre geworden. Wir wollten in der Zwischenzeit zurück ins Südburgenland – wir haben dort ein Haus gebaut – haben aber keine Möglichkeit zum Arbeiten bekommen, die Bedingungen waren einfach schlecht. [...] Dann haben wir gesagt, wir haben in der Schweiz unsere Existenz aufgebaut. Wir hatten dort den größeren Verdienst beziehungsweise die größeren Verdienstmöglichkeiten und wir waren damals schon viele Jahre in der Schweiz. Deshalb sind wir bis zur Pensionierung geblieben.“*



Bei der Frage, was das Land beziehungsweise die Stadt für Vorteile mit sich bringen, wurden folgende Faktoren genannt:

**Tabelle 12: Push and Pull -Faktoren**

<b>Pro Land</b>	<b>Pro Stadt</b>
„jeder kennt jeden“	Kulturelles Angebot
Ruhe	Gute Infrastruktur
Eigenes Haus mit Garten	Viele Freizeitmöglichkeiten
Kinder wachsen geborgen auf	Öffentlicher Verkehr
Natur	Arbeitsplätze
Viele grüne Flächen	Universitäten
Zusammenhalt der Bewohner	Anonymität
Schöne Landschaft	Medizinische Versorgung
Sauberkeit	Vielfältigere Ausbildungsmöglichkeiten
Sicherheit	Unabhängigkeit
Wenig Verkehr	
Frische Luft	

Quelle: eigene Darstellung

Diejenigen, die im Südburgenland leben, aber auch diejenigen, die sich zum Zeitpunkt der Befragung sicher waren, wieder zurückzukehren, finden die Stadt zu hektisch. Sie wissen die Vorteile der Stadt, wie beispielsweise das gute Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln, die sehr gute Infrastruktur und vor allem die Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten sehr zu schätzen, doch sie bevorzugen eindeutig das Land. Sie identifizieren sich mit ihrer Region und haben sie lieben gelernt. Sie können sich ein Leben ohne die Natur, die frische Luft und die hügelige Landschaft nicht vorstellen. Sie genießen es, dass „jeder jeden kennt“:

*„Auf dem Land kann ich einfach aufs Fahrrad steigen und wenn ich jemandem begegne, dann kenne ich ihn und kann mit dem ein Gespräch beginnen. Oder, wenn ich in einen Buschenschank gehe – du kommst mit den Leuten immer ins Gespräch!“*

Die Nähe zum familiären Umfeld sowie den Freunden ist ebenfalls von großer Bedeutung. Weiters wurde das Vereinswesen auch als wichtiger Faktor genannt, da man durch diese ein noch intensiveres Heimatgefühl für das Südburgenland bekommt.

*„Es ist einfach die Gemeinschaft und der Zusammenhalt, den man in einem Verein hat. [...] Man baut in all den Jahren einen Freundeskreis und Zusammenhalt auf, dass du dann sagst: ‚Schön, dass es Wien gibt, aber ich möchte wieder heim, weil dort sind meine Leute‘.“*

Im Interview wurde die jüngere Generation der unter 40-jährigen gebeten, ganz instinktiv, ohne groß nachzudenken, die Frage zu beantworten, wo sie ihre Kinder großziehen wollen (auch falls zu dem Zeitpunkt des Interviews kein Kinderwunsch vorhanden war). Von allen sieben Befragten kam die Antwort wie aus der Pistole geschossen: nur am Land. Auch die Generation der über 40-jährigen, welche allesamt Eltern sind, haben, bis auf zwei Ausnahmen, ihre Kinder bewusst im Südburgenland großgezogen. Selbst denjenigen, deren Kinder außerhalb der Region aufgewachsen sind (in einem Fall in Wien und im anderen Fall in der Schweiz), haben den regelmäßigen Kontakt zum klassischen Landleben als wichtig empfunden. Die Gründe hierfür sind in allen Generationen gleich. Einerseits wurde die eigene Kindheit auf dem Land verbracht und diese als sehr schön und erfüllend empfunden. Sie wollen, dass ihre eigenen Kinder dieselben Erfahrungen sammeln können.

*„Ich möchte, dass sie genauso im Garten spielen und auf den Bäumen herumklettern können, wie ich. Und so wie ich damals mit meinem Papa am Traktor mitgefahren bin, sollen sie auch mit mir am Traktor herumfahren können.“*

Andererseits wird das Land als sicherer empfunden als eine Stadt. Man muss sich am Land keine Sorgen machen, wenn die Kinder zum Spielen hinausgehen. Dies wird in der Stadt als deutlich riskanter eingeschätzt. Weiters möchten sie ihren Kindern gerne das Bewusstsein für regionale Lebensmittel auf den Lebensweg mitgeben. Ihnen ist wichtig, dass ihre Kinder Bescheid wissen, wie Lebensmittel angebaut beziehungsweise produziert werden. Die Kinder sollen mitbekommen:

*„Du baust zum Beispiel einen Weizen an und nach zwei oder drei Wochen kann man sehen ‚Hey, da kommt was aus der Erde raus – das wird ja immer größer!‘“*

### **3.8.3 Heimatsbegriff und Verbundenheit zur Region**

Auch die Antworten auf die Frage „Was bedeutet für dich Heimat“ ähneln sich bei allen Befragten. Als Heimat wird primär der Ort empfunden, an dem man aufgewachsen ist und seine Familie sowie Freunde um sich hat.

*„Heimat bedeutet für mich alles – es ist die Umgebung, die ich schon als kleines Kind lieben gelernt habe. Heimat bedeutet auch, dass man seine Wurzeln, ähnlich wie bei einem Baum, weiterverbreiten kann.“*

Auf die Frage, ob Heimat für sie an einen Ort gebunden ist, verneinen das instinktiv 13 Personen. Fragt man jedoch genauer nach, welchen Ort sie als Heimat empfinden, kommen alle auf den Schluss, dass dies das Südburgenland ist, unabhängig von ihrem derzeitigen Wohnort. Der Begriff „Heimat“ unterscheidet sich bei den meisten Befragten vom Begriff „Zuhause“.

*„Ich unterscheide zwischen Heimat und Zuhause. Meine Heimat bleibt das Südburgenland, weil ich dort aufgewachsen bin und meine Kindheit und Jugend verbracht habe. Mein Zuhause ist dort, wo ich derzeit lebe und wo ich meinen Lebensmittelpunkt habe. Wenn ich im Südburgenland geblieben wäre, wäre das Südburgenland meine Heimat und mein Zuhause. Das Zuhause kann sich im Laufe des Lebens ändern, die Heimat bleibt.“*

Auch bei der Frage, ob die ganze Region Südburgenland als ihre eigene Region wahrgenommen wird, sind sich alle einig. Hauptsächlich besteht das Verbundenheitsgefühl zur eigenen Gemeinde beziehungsweise zum gesamten Bezirk. Mit den jeweils anderen beiden Bezirken konnten sich nur jene Befragten identifizieren, welche wegen dem Beruf oder der Ausbildung in einen der anderen Bezirke des Südburgenlandes pendeln.

Betrachtet man das Verbundenheitsgefühl zu den beiden anderen Regionen des gesamten Burgenlandes, fühlt man sich dem Mittelburgenland im Allgemeinen näher als dem Nordburgenland. Dies lässt sich auf viele persönliche Erfahrungen zurückführen, wie etwa:

*„Schade finde ich, dass das Südburgenland in Österreich so wenig Anerkennung findet. Also, wenn man irgendwo anders in Österreich sagt: ‚Ich komme aus dem Burgenland‘, wird sofort angenommen, dass man vom Neusiedler See kommt.“*

Viele Befragte haben das Gefühl geäußert, im Südburgenland nicht ausreichend wahrgenommen und wertgeschätzt zu werden. Es kommt ihnen vor, dass das südliche Burgenland im Vergleich zum Norden untergeht.

*„Mir kommt es vor, als würde das Burgenland nur im Norden existieren. Das untere Burgenland ist wie von der Landkarte gestrichen – es dreht sich alles nur um den Norden. Ich habe den Eindruck, dass viele Menschen gar nicht wissen, dass das Burgenland an Slowenien grenzt. Ich habe es immer schade gefunden und konnte das nie begreifen!“*

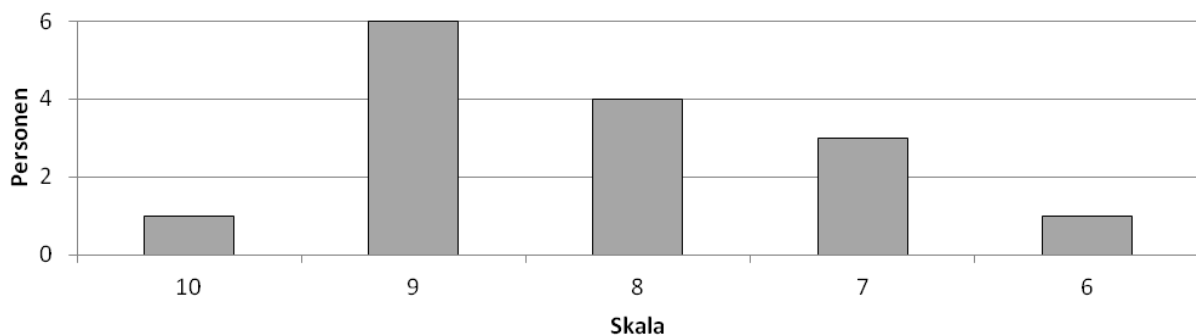
Genau diese empfundene fehlende Wertschöpfung motiviert jedoch einen der Befragten besonders:

*„Für mich ist das Südburgenland auch deswegen Heimat, weil ich es immer wieder verteidigen muss und das tue ich mittlerweile sehr gerne. Und wenn Witze über das Burgenland erzählt werden, bin ich derjenige, der die ersten Witze erzählt. Das Südburgenland hat seine ganz eigenen Qualitäten, die man den anderen durchaus vermitteln kann.“*

### 3.8.4 Regionales Potential

Bei der Frage, wie hoch die Lebensqualität auf einer Skala von eins (niedrig) bis zehn (hoch) empfunden wird, ergibt sich ein Durchschnittswert von acht. Die niedrigste Angabe, die gemacht wurde, lag bei einer Lebensqualität von 6 (siehe Abbildung 28).

**Abbildung 28: Einschätzung der Lebensqualität im Südburgenland**



Quelle: eigene Darstellung

Bei der darauffolgenden Frage, was sich ändern müsste, damit die Lebensqualität mit zehn bewertet werden würde, waren sich die (ehemaligen) Bewohnerinnen und Bewohner wieder einig. Ein besseres Angebot für den öffentlichen Verkehr sowie mehr Arbeitsplätze müssten geschaffen werden. Beim öffentlichen Verkehr wird nicht nur das geringe Angebot kritisiert, sondern auch die verhältnismäßig hohen Preise.

*„Wenn man kein Student mehr ist, überlegt man sich zwei Mal ob man fast 26 € für die Busfahrt in eine Richtung bezahlt, um ins Südburgenland zu fahren. Die Preise müssten angepasst werden.“*

Auch bei der Frage „Was macht das Südburgenland deiner Meinung nach besonders attraktiv?“ wiederholten sich die Antworten. Besonders attraktiv wurde die abwechslungsreiche und unverwechselbare Landschaft beschrieben. Im Südburgenland befinden sich einerseits die höchsten Berge des Burgenlands, andererseits gibt es auch viele flach ausgeprägte Gebiete. Es ist also sowohl möglich wandern zu gehen, als auch gemütlich in der Ebene Rad zu fahren.

*„Hier gibt es diese schöne, gewellte, rhythmisch verlaufende und harmonische Landschaft, sowie einen offenen Himmel, den es in alpinen Gebieten nicht gibt.“*

Auf die zahlreichen Burgen, die regionale Landwirtschaft und den Rotwein sowie den Uhudler ist man besonders stolz. Auch die Mentalität der Bewohnerinnen und Bewohner und das milde, angenehme Klima wurden hervorgehoben – „Das Burgenland hat österreichweit die meisten Sonnenstunden“. Die vielen Erholungsmöglichkeiten, die gute Luftqualität sowie die Natur selbst werden ebenfalls als großes Potential angesehen.

Bei der Frage der zukünftigen Potentiale der Region kristallisierten sich im Groben vier Bereiche heraus. Als erster Bereich wurde der **sanfte Tourismus** genannt. Das Südburgenland ist mittlerweile zu einer Thermenregion geworden, hat einige Wander- und Radwege und eine ausgeprägte Wein- und Heurigenkultur. Hier sehen Bewohnerinnen und Bewohner große Zukunftschancen. Auch die **Landwirtschaft** und die regionale Lebensmittelerzeugung und -vermarktung wurden als großes Potential genannt – auch im Bereich der Selbstversorgung. **Erneuerbare Energie** ist der dritte genannte Bereich mit

großem zukünftigem Potential. Das Zitat eines 26-jährigen Bewohners zeigt die Hoffnungen, die in diesen Bereich gelegt werden:

*„Erneuerbare Energie ist durch Güssing ein sehr relevantes Thema. Wenn mal ein ehemaliger Gouverneur von Kalifornien herkommt und der schaut sich das Pilotprojekt Güssing an, ich denke, das heißt schon was! Also ich glaube, da können wir wirklich sagen, wir sind weltweit führend dabei!“*

Den letzten genannten Bereich bildet der **Wohnbereich**. Durch die niedrigen Grundstückspreise wird es im Südburgenland ermöglicht, qualitativ hochwertig zu wohnen.

*„Man sieht ja: es kommen viele Leute aus dem teuren Westen in den Osten, wo sie sich für weniger Geld statt einer Wohnung in Innsbruck hier ein schönes Haus mit verhältnismäßig großem Grundstück leisten können.“*

Abschließend wurde die Frage „Welche Entwicklungen würdest du dir in den nächsten Jahren vom Südburgenland wünschen?“ gestellt. Es wurden ähnliche Antworten, wie zuvor bei der Einschätzung und Verbesserung der Lebensqualität, gegeben: Alle 15 Befragten wünschen sich ein besseres sowie günstigeres Angebot der öffentlichen Verkehrsmittel. Mit der Busverbindung nach Wien ist man, abgesehen vom Preis, zufrieden. Nur die Verbindungen innerhalb des Burgenlandes sind quasi nicht existent.

*„Beim Thema Öffentlicher Verkehr gehört sicherlich noch mehr gemacht und zwar vor allem bei den Verbindungen zwischen den Dörfern. Durch die Geografie des Burgenlandes ist dies jedoch wirklich schwer! Nach Eisenstadt – unserer Hauptstadt – gibt es keine Verbindung. [...] Im Südburgenland ist man aufs eigene Auto angewiesen. Man muss aber anmerken, dass die Busverbindung nach Wien sehr zufriedenstellend ist. Es gibt immer mehr Leute, die inzwischen auf ihr Auto verzichten und mit dem Bus nach Wien fahren.“*

Auch die Schaffung von Arbeitsplätzen hat für die Bewohnerinnen und Bewohner eine große Bedeutung. Die fehlende Wertschöpfung gegenüber dem Südburgenland von anderen

Regionen Österreichs sowie Politikern wird ebenfalls häufig erwähnt. Die Befragten wünschen sich einen Ausgleich zwischen dem Nord- und dem Südburgenland. Es soll seitens der Regierung und der Politik mehr Engagement dem Süden über gezeigt werden.

Sonst wünschen sich die Bewohnerinnen und Bewohner, dass alles so bleibt, wie es ist. Vor allem die Menschen und die Landschaft sollen sich nicht verändern. Folgendes Zitat eines 68-Jährigen Mannes stellt die Liebe zur Landschaft schön dar:

*„Zum Schluss möchte ich noch etwas sagen: Das Südburgenland ist einfach wunderschön! Ich versuche immer wieder, Dinge, die ich schon kenne, so zu sehen, als wäre dies nicht der Fall. Man kann ein Bild, welches man schon kennt, zwar nicht komplett ausblenden, aber es führt dazu, dass man sein Umfeld bewusster wahrnimmt und dadurch sieht man immer wieder aufs Neue, wie schön dieser Fleck der Erde wirklich ist.“*

### **3.9 Zusammenfassung der Ergebnisse - Zwischenfazit**

Das Südburgenland schrumpft. Die Bevölkerungsentwicklung ist schon seit mehr als hundert Jahren durch eine stetige Bevölkerungsabnahme geprägt. Auch die Bevölkerungsprognosen zeigen, dass sich diese Entwicklung in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Betrachtet man die in *Kapitel 2.1.1 Ursachen von Schrumpfung* formulierten Ursachen von Schrumpfungsprozessen nach Oswald, ist der Bevölkerungsverlust der Region Südburgenland der Hauptkategorie *Veränderung* zuzuordnen. Bezüglich der Altersstruktur der Bewohnerinnen und Bewohner lässt sich des Weiteren eine Überalterung erkennen. Die Region Südburgenland ist somit ein klassisches Beispiel für den demographischen Wandel. Die Bevölkerung der unter 65-jährigen wird immer weiter abnehmen, wohingegen die Bewohnerinnen und Bewohner im Pensionsalter stark zunehmen werden. Zwar sind die in *Kapitel 2.4 Weitere Megatrends* beschriebenen Trends im Südburgenland ebenfalls spürbar, doch der demographische Wandel prägt die Region am intensivsten. Die Überalterung sowie den demographischen Wandel kann man des Weiteren an der Abnahme der Erwerbstätigen gut erkennen. Diese Entwicklung wird das Südburgenland in den nächsten Jahren vor wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Herausforderungen stellen.

Die negative Binnenwanderungsbilanz sowie die Abwanderung der 20 bis 64-jährigen lässt darauf schließen, dass das Südburgenland, ähnlich wie andere ländliche Räume, nicht die Bedürfnisse aller Bevölkerungsgruppen entsprechende Ausbildungs- und Arbeitsplätze

vorweisen kann. Dies wird durch die Tendenz der jungen Bevölkerung, sich für einen höheren Ausbildungsweg zu entscheiden, verstärkt. Um zu studieren, muss das Südburgenland fast ausnahmslos verlassen werden. Die Befragung der Bevölkerung hat zwar ergeben, dass jeder einzelne der befragten Studentinnen und Studenten wieder zurück in die Region kommen möchte, doch das ist aufgrund ihrer hohen Qualifizierung und den daraus resultierenden mangelnden Arbeitsplätzen oft nicht möglich. Somit bleibt vielen keine andere Möglichkeit, als erst im Pensionsalter wieder in die Region zurückzukommen oder zu pendeln. Doch dies ist eine wichtige Erkenntnis der Befragung der Bevölkerung. Alle nehmen das Südburgenland als ihre Heimat wahr und schätzen es sehr. Jeder der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner, welche ihren Hauptwohnsitz zur Zeit der Befragung nicht im Südburgenland hatten, zeigten eindeutig Rückkehrbereitschaft – sie wollen alle wieder zurück in ihre Heimat kommen. Hier zeigt sich ein deutliches Potential der Region. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben ein starkes Verbundenheitsgefühl zum Südburgenland beziehungsweise zu ihrem Bezirk. Von einer „No Future“-Stimmung, wie sie in *Kapitel 2.5 Risiken, Chancen sowie Antworten auf Schrumpfung* beschrieben wurde, ist nichts zu spüren. Das Gemeinschaftsleben stirbt nicht aus, ganz im Gegenteil, ein starker Zusammenhalt der Bewohnerinnen und Bewohner ist zu erkennen. Versucht man in diesem Zusammenhang das Südburgenland in die negative Entwicklungsspirale von Weber und Höferl (siehe *Kapitel 2.5.1 Risiken*) einzuordnen, wäre die Untersuchungsregion noch eindeutig vor dem Punkt „Gemeinschaftsleben stirbt aus“ zu positionieren. Die Region befindet sich in etwa zwischen den Punkten „Abbau der Infrastruktur“ und „sinkende Standortattraktivität“.

Es gibt sehr viele Pendlerinnen und Pendler in der Region Südburgenland. Etwa 58 Prozent der Schülerinnen und Schüler sowie 75 Prozent der Erwerbstätigen pendeln. Den größten Teil bilden hierbei Tagespendler. Außerhalb des Burgenlandes sind Wien, Niederösterreich und die Steiermark die häufigsten Pendlerziele. Um an den Arbeitsplatz zu gelangen, wird hauptsächlich das flächendeckende, gut ausgebaute Landesstraßennetz verwendet. Der öffentliche Verkehr wird hier laut den Bewohnerinnen und Bewohnern als unattraktiv bewertet. Einzig die Busverbindung nach Wien wird gut angenommen. Rund 50 Prozent der Wien-Pendlerinnen und –pendler greifen hier auf den öffentlichen Verkehr zurück. Vor allem die Verbindungen in der eigenen Region beziehungsweise des gesamten Burgenlandes abseits der Hauptachsen, werden kritisiert. Die Nutzung des öffentlichen Verkehrs ist oftmals mit erheblichen Zeitverlusten im Vergleich zum privaten Pkw verbunden. Die Anforderungen an den öffentlichen Verkehr haben sich durch flexible Arbeitszeiten sowie die steigende Zahl



der Teilzeitbeschäftigten verändert. Des Weiteren stellen viele Gemeinden mit ausgeprägter Streusiedlungslage eine besondere Herausforderung dar. Hier ist es wichtig in der Zukunft bedarfsgerechte Lösungen zu finden (VOR 2014: 23f). Doch das Pendeln an sich wird von der Bevölkerung selbst nicht als störend wahrgenommen. Die Befragung hat ergeben, dass der Großteil der Bewohnerinnen und Bewohner bereit dazu ist, täglich zu pendeln. Sie nehmen dafür sogar eine Fahrzeit von bis zu einer Stunde in Kauf. Primär ist es ihnen wichtig, in ihrer Heimat wohnhaft bleiben zu können.

Zusammenfassend bedeutet das für die Region Südburgenland, dass man die Schrumpfung anhand folgender Indikatoren eindeutig erkennen kann:

- negative Bevölkerungsentwicklung
- negative Bevölkerungsprognose
- Abnahme der Erwerbstätigen
- negatives Erwerbspotential
- negative Wanderungsbilanz
- hoher Anteil an Berufspendlern

Vergleicht man nun diese Indikatoren mit den im Kapitel *2.1.2 Indikatoren von Schrumpfung* genannten Kennzeichen, erkennt man, dass das Südburgenland einen Großteil der Indikatoren aufweist, welche einerseits vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung sowie andererseits von Gerlind Weber als Kennzeichen von Schrumpfung formuliert wurden. In der Region Südburgenland kann nicht von geringfügigen oder kurzzeitigen Rückgängen der Bevölkerung gesprochen werden. Da die Zeichen in mehreren Dimensionen und über einen längeren Zeitraum auftreten, ist das Südburgenland eindeutig als schrumpfende Region einzuordnen.

Auffallend ist jedoch, dass innerhalb der Region Südburgenland, der Bezirk Oberwart eindeutig am besten entwickelt ist. Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung, kann man erkennen, dass der Bezirk der einzige der Region ist, in dem die Bevölkerungszahlen der letzten Jahrzehnte stabil und konstant sind. Es ist der einzige Bezirk, der in der Vergangenheit nicht geschrumpft ist. Des Weiteren ist in der Bevölkerungsprognose ein Bevölkerungsverlust von lediglich einem Prozent bis ins Jahr 2030 prognostiziert, er weist die jüngste Bevölkerung auf und alle Bildungs- Hotspots befinden sich in Oberwart. Außerdem hat er es in der Vergangenheit als einziger Bezirk der Region geschafft, die

Geburtenrückgänge mit einer hohen Wanderungsbilanz auszugleichen. Er ist auch der einzige Bezirk, welcher eine positive Binnenwanderungsbilanz aufweist, was auf die wichtige Rolle von Oberwart hinweist.

Sowohl die Analyse der Region als auch die Befragung der Bevölkerung hat ergeben, dass im Burgenland regionale Disparitäten eindeutig zu erkennen sind. Der Norden ist in vielen Bereichen besser entwickelt als der Süden. Dies liegt hauptsächlich an der Nähe zu Wien, die beispielsweise eine bessere öffentliche Erreichbarkeit sowie ein besseres Erwerbspotential ermöglicht. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Südburgenlandes spüren diese regionalen Disparitäten sehr und wünschen sich, dass ihre Region in Zukunft mehr wertgeschätzt und wahrgenommen wird.

Im Allgemeinen ist das Südburgenland gut in die Raumplanung des gesamten Burgenlandes eingebettet. In allen für diese Arbeit analysierten Instrumenten wurde dem Südburgenland Beachtung geschenkt und mal intensiver, mal weniger intensiv darauf eingegangen. Vor allem die Lokale Entwicklungsstrategie des Südburgenlands bildet eine gute Grundlage für die künftige Entwicklung der Untersuchungsregion. Basis aller erwähnten Strategien bildet das Landesentwicklungsprogramm 2011. Alle Instrumente sind somit miteinander verknüpft und definieren ähnliche Entwicklungsziele. Der Schutz der besonderen Landschaft und der Natur sowie der Aspekt von Nachhaltigkeit spielen bei allen Strategien eine besonders bedeutsame Rolle.

Der vielfältige und wertvolle **Naturraum** stellt die absolute Grundlage aller regionalen Potentiale dar – das ergeben sowohl die Statistiken und Analysen als auch die Befragung der Bevölkerung. Dieser wird durch teilweise grenzüberschreitende Schutzgebiete und Naturparks gesichert, denn eine intakte Natur stellt eine wichtige Ressource dar. Für die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner ist sie von größter Bedeutung. Neben einer Erholungsfunktion für die Bevölkerung bietet der Naturraum ebenfalls eine Grundlage zur Nutzung regionaler Ressourcen. Diese Ressourcen ermöglichen der Region, erneuerbare Energie zu produzieren sowie zu nutzen. Das Modell Güssing hat hier in Bezug auf erneuerbare Energie, besonders mit dem Biomassekraftwerk, eine internationale Vorreiterrolle übernommen. Güssing ist in der Lage, den gesamten Energiebedarf für den privaten und den öffentlichen Verbrauchssektors mit der Nutzung eigener Ressourcen selbst zu erzeugen und zwar ausnahmslos durch erneuerbare Energie. Bei der Befragung der

Bewohnerinnen und Bewohner hat sich herausgestellt, dass die ganze Region auf dieses Vorzeigeprojekt stolz ist und sich damit identifizieren kann. Somit bildet der Bereich **Erneuerbare Energie** ein Potential der Region Südburgenland.

Der wertvolle Naturraum bildet zusätzlich die Grundlage für ein weiteres Potential der Untersuchungsregion: dem **Sanften Tourismus**. Der südburgenländische Tourismus ist auf die Ausübung naturverbundener Sportarten ausgelegt. Durch die topographischen Gegebenheiten besitzt das Südburgenland eine abwechslungsreiche Landschaft, in der es sowohl ermöglicht wird, kilometerlang mit dem Fahrrad durch die Region zu fahren, als auch in höher gelegenen Gebieten wandern zu gehen. Durch die Thermen der Untersuchungsregion hat sich der Wellnessbereich ebenfalls zu einem bedeutenden touristischen Ziel des Südburgenlandes entwickelt. Die Stärken der Region bezüglich des Tourismus sind somit die zahlreichen Rad- und Wanderwege sowie das Wellness-Angebot und nicht zuletzt die ruhige und stimmungsvolle Umgebung sowie die Gastfreundschaft. Auch die Befragung der Bevölkerung hat ergeben, dass der sanfte Tourismus als regionales Potential wahrgenommen wird. Hierbei wurde die ausgeprägte Wein- und Heurigenkultur besonders hervorgehoben. Weiters scheint der Tourismus einer von wenigen Punkten zu sein, in dem die regionalen Disparitäten nicht so drastisch spürbar sind. Das Südburgenland hat in den letzten Jahren sehr aufgeholt und kann mittlerweile mit dem Norden mithalten. Ehemals tourismusschwächere Regionen werden mittlerweile von den Gästen besser wahrgenommen.

Bei der regionalen Landwirtschaft bildet ebenfalls der Naturraum die Grundlage. Trotz des Rückganges von landwirtschaftlichen Betrieben ist der Agrarsektor weiterhin von großer Bedeutung für die Region. Die landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt in etwa 56.200 ha. Von dieser Fläche entfallen etwa 8.400 ha auf die Biolandwirtschaft (vgl. Südburgenland plus 2013: 6). Genau hier – im Bereich der **Bio- sowie Öko-Landwirtschaft** – existiert ein weiteres Potential um die Region zu stärken. Mag. (FH) Horvat meint, dass das Südburgenland vermutlich niemals eine Top-Wirtschaftsregion werden wird. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, dass man sich hier auf die Bereiche der gemäßigten landwirtschaftlichen Nutzung sowie des alternativen Bio-Bereiches konzentriert, um hier ein Maximum von Entwicklungsmöglichkeit für die Region herauszuholen. Auch hier stimmen die Statistiken beziehungsweise Expertenmeinungen mit der Meinung der Bevölkerung überein. Die Öko-Landwirtschaft und die regionale Lebensmittelerzeugung und -vermarktung (auch

im Bereich der Selbstversorgung) wurden ebenfalls von allen Befragten als wesentliches Potential genannt.

Auch der Bereich des qualitativ hochwertigen Wohnens steht mit dem Naturraum im engen Zusammenhang. Hierbei spielen hauptsächlich zwei Faktoren eine große Rolle. Einerseits kann man im Südburgenland im Grünen wohnen, dies führt zu einer hochwertigen Wohn- und Lebensqualität. Die Bewohnerinnen und Bewohner betonten in der Befragung sehr, dass sie es äußerst schätzen, ihr eigenes Stück Land zu besitzen und somit der Natur sehr nahe zu sein. Andererseits sind in der Untersuchungsregion die Grundstückspreise im österreichweiten Vergleich sehr niedrig. Das **naturbelassene sowie naturnahe Wohnen** prägt die Region Südburgenland sehr und bildet ein weiteres wesentliches Potential der Region.

## 4 Handlungsempfehlungen

Aufbauend auf den vorherigen Kapiteln werden in den folgenden Unterkapiteln Handlungsempfehlungen für das Südburgenland gegeben. Hierbei wird zuallererst beschrieben, was genau benötigt wird, um Schrumpfung in einem positiveren Kontext sehen zu können. Danach werden Handlungsempfehlungen konkret für das Südburgenland gegeben, welche auf den regionalen Potentialen basieren.

### 4.1 Ausblick und Chancen

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln beschrieben, ist die Raumplanung in ganz Österreich sowie im Speziellen auch im Südburgenland, sehr wachstumsorientiert. Der Begriff Schrumpfung stellt ein Tabu dar. Wie schon in Kapitel *2.5 Risiken, Chancen sowie Antworten auf Schrumpfung* erläutert, finden sich in der Literatur vereinzelt mögliche Chancen von Schrumpfung. Beispiele hierfür sind der Anstieg an freier Fläche, die Erhöhung von Lebensqualität sowie die Reduzierung der Lebenserhaltungskosten. Doch kann es nicht noch mehr Chancen geben?

Prinzipiell ist in ländlichen Räumen ein Umdenken nötig, um mit den Auswirkungen von Schrumpfungprozessen umgehen zu können. Die Wachstumsstrategien, welche zwanghaft versuchen dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken, sind hier oft nicht zielführend beziehungsweise realisierbar. Um dieses Umdenken zu ermöglichen, ist es zunächst wichtig, die zwei Begriffe „Wachstum“ und „Schrumpfung“ nicht als kompletten Gegensatz zu sehen. Schrumpfung und Wachstum gehen Hand in Hand und können gleichzeitig in einer Region verlaufen. Schrumpfungprozesse bedeuten nicht automatisch ausnahmslos ein weniger-Werden – in schrumpfenden Regionen findet zugleich Wachstum statt, ein klassisches Beispiel hierfür ist das Wachstum an nicht mehr benötigten Räumen. Versucht man Schrumpfung mit diesem neuen Blickwinkel zu betrachten, erkennt man, dass Schrumpfung weitere positive Aspekte mit sich bringen kann. Schrumpfung schafft nicht nur Platz im räumlichen Sinne. Sie schafft auch Platz für neue Konzepte, mehr Platz für Beteiligung und Kooperation (auf verschiedenen Ebenen) sowie mehr Platz für Kommunikation. Durch Schrumpfung kann sich eine Region auf ihre Potentiale und ihre Bewohnerinnen und Bewohner konzentrieren und somit nachhaltig entwickeln. Sie kann dazu führen, die Qualitäten zu erkennen, statt auf Quantitäten zu setzen. Des Weiteren schafft Schrumpfung ebenfalls Platz für Identität sowie Innovation. In Abbildung 29 erkennt man diese positiven Entwicklungen, die Schrumpfung mit sich bringen kann.

**Abbildung 29: Schrumpfung schafft...**



Quelle: eigene Darstellung

Doch was wird benötigt, um diese positiven Aspekte von Schrumpfung zu erzielen? Zunächst muss ein Imagewechsel des Begriffes Schrumpfung stattfinden. Der Begriff wird ausnahmslos negativ gesehen und in Österreich als Versagen interpretiert. Hierbei würde es helfen, eine neue Begrifflichkeit zu finden. Es wird ein Begriff benötigt, welcher mehr Platz für eine positive Sicht sowie Entwicklungen lässt. Alle bisherigen Begriffe wie Schrumpfung, Rückgang etc. drängen von vornherein in eine negative Richtung. Dadurch wird das „Schubladendenken“ aktiviert: „Wir schrumpfen, wir müssen etwas unternehmen, um wieder zu wachsen!“. Es wäre von Vorteil, wenn der Begriff gar nicht erst ein weniger-Werden signalisiert, er sollte eher beschreiben, dass sich etwas verändert, aber nicht bewerten ob dies positiv oder negativ ist. Einen möglichen neuen Begriff könnte beispielsweise „Innovativer Wandel“ darstellen. Innovation stellt einerseits eine Chance von Schrumpfung

dar, andererseits ist sie ebenfalls eine Bedingung, die benötigt wird, damit Schrumpfung als Chance gesehen werden kann. Man benötigt sie beispielsweise zur Steigerung der Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner. Durch das Wort „Wandel“ wird signalisiert, dass sich etwas verändert – das Wort „Innovation“ lässt Platz für neue Entwicklungen und signalisiert, dass jede Region anders und vor allem innovativ mit der Situation umgehen kann beziehungsweise soll. Innovativer Wandel lässt somit Platz für eine neue Sichtweise und motiviert über den Tellerrand zu blicken und sich mit den Potentialen der Region auseinander zu setzen – innovativ zu werden. Auch Weber (2009:19) hat Beispiele für neue Begrifflichkeiten bezüglich Schrumpfung formuliert: „geordneter Rückzug“, „Postwachstumsphase“ oder „Wachstumsrücknahme“. Solch neue Begriffe könnten helfen, mögliche bisherige Denkblockaden zu lösen und Schrumpfung nicht mehr ausschließlich negativ zu sehen.

Ein weiterer notwendiger Schritt wäre es, bisherige vorherrschende Leitbilder des Wachstums zu hinterfragen und neue positive Visionen für die Zukunft zu entwickeln. In diesen neuen Leitbildern muss die positive Tendenz von Schrumpfung für die Planung, die Politik und vor allem für die Bevölkerung klar erkennbar gemacht werden. Solche neuen Leitbilder wie „Qualität statt Quantität“ oder „Weniger ist Mehr“ könnten möglicherweise die Umdenkprozesse beschleunigen beziehungsweise erleichtern. Ein besonders ansprechendes Beispiel hierfür ist die IBA Stadtumbau 2010 mit ihrem Leitbild „Weniger ist Zukunft“.

*„Wir brauchen nicht so fort zu leben, wie wir gestern gelebt haben. Macht euch nur von dieser Anschauung los und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein“*

(Antoine de Saint-Exupéry 1905)

Um solche neuen Leitbilder zu formulieren und in einer Region einen neuen Kurs von Planung einzuschlagen, benötigt es vor allem an Mut. Zunächst wird Mut benötigt, um Schrumpfung in einer Region anzunehmen, zu akzeptieren und nicht mit den gewohnten Wachstumsstrategien darauf zu reagieren. Es wird Entschlossenheit sowie der Wille benötigt um Entscheidungen zu treffen und zu ihnen zu stehen – nur so kann eine Veränderung geschehen.

*„Denn erst [...] nach dem Loslassen vom Vertrauten, wird der Weg frei für eine angemessene und produktive Sicht auf jene neue Realität, die heute noch ausschließlich Krise heißt“ (Kil 2004: 73).*

Ein besonders wichtiger Schritt ist des Weiteren, die Bewohnerinnen und Bewohner schrumpfender Regionen in die Planung mit einzubeziehen. Einerseits muss die ansässige Bevölkerung über die neuen Entwicklungen informiert werden, doch es ist von großer Bedeutung ebenfalls Überzeugungsarbeit zu leisten. Sie sind einerseits Betroffene der Planungen in ihrer Region, aber andererseits ebenfalls selbst Beteiligte im Planungsprozess.

*„Veränderungen passieren nicht durch Konzepte und Zukunftsbücher, sondern durch Frauen und Männer, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen [...]“ (Preining zit. in Wilhelmer 2015:2)*

Partizipationsmaßnahmen werden in schrumpfenden, ländlichen Regionen immer bedeutsamer werden. Durch dementsprechende Maßnahmen würde die Identifikation der Bevölkerung mit der eigenen Region gestärkt werden. Nur so können innovative Projekte ausgehend von den Bewohnerinnen und Bewohnern entstehen, die schrumpfende Regionen unbedingt benötigen. Solche Projekte sind dazu geeignet, Orten eine neue Lebensgrundlage zu verschaffen und die Lebensqualität zu steigern. Man muss bei der Bevölkerung viel Überzeugungsarbeit leisten und hervorheben, dass jeder einzelne Beitrag von jeder einzelnen Bewohnerin und jedem einzelnen Bewohner von großer Bedeutung für die Region ist. Laut Mag. (FH) Horvath ist das Verlangen nach Veränderung durchaus vorhanden, doch die Bereitschaft sich hierbei selbst einzubringen ist wiederum eher gering einzustufen. *„Das bisschen, was ich persönlich tue, fällt ja nicht ins Gewicht“ (Horvath 2016).* Es ist wichtig, den Bürgerinnen und Bürgern aufzuzeigen, dass jede Bewohnerin und jeder Bewohner dazu beitragen kann, die eigene Heimat mitzugestalten. Dadurch wird das Verbundenheitsgefühl zur eigenen Region bedeutend verstärkt.

*„Es ist ein Prozess – das eine bedingt das andere – je mehr man sich mit der Gemeinde [oder Region] beschäftigt und je mehr sich die Bürger einbringen, [...] desto mehr kann sich ein [...] Lebensumfeld positiv entwickeln.“ (Schabus 2014)*



Hierbei kann die Raumplanung selbst nur bedingt eingreifen. Die Planung wird in diesem Zusammenhang die Rolle der Moderatorin, Mediatorin sowie Entwicklerin neuer Leitbilder und Maßnahmen einnehmen. Sie leistet somit verstärkt „Hilfe zur Selbsthilfe“. Dies führt zu einer endogenen Regionalentwicklung, welche die verstärkte Konzentration auf die regionalen Potentiale ermöglicht.

Des Weiteren sind Kooperationen von äußerst wichtiger Bedeutung, da es bei Schrumpfungprozessen nur schwer möglich ist diese zu planen oder zu steuern. Hiermit sind Kooperationen auf verschiedensten Ebenen gemeint. Wie soeben erläutert, ist es bedeutend, dass die Planung mit der Bevölkerung kooperiert. Doch dies muss auch auf weiteren Ebenen geschehen. Akteurinnen und Akteure der Gemeinden untereinander sowie Regionen müssen in Zukunft verstärkt miteinander kooperieren. Durch solche Kooperationen lassen sich die Chancen von Schrumpfung optimaler nutzen und für die möglichen Gefahren können aufeinander abgestimmte Lösungen gefunden werden. Besonders wichtig ist es, dass die Gemeinden untereinander verstärkt kooperieren und gemeinsame Lösungen auf Basis von „Arbeitsaufteilungen“ finden. Weg vom Gemeindedenken – hin zum Regionsdenken. Nicht alle Einrichtungen (beispielsweise Feuerwehren) müssen in jeder Gemeinde einer Region zu finden sein. Durch Kooperationen zwischen Gemeinden könnten bedarfsgerechte, regionsbezogene Lösungen gefunden werden.

Des Weiteren benötigt man Kooperationen, um polyzentrische Strukturen zu schaffen. Man schafft somit Synergien in einer Region, von denen alle Gemeinden profitieren. Polyzentrische Strukturen sind für schrumpfende Regionen eine Grundlage, damit es klappen kann, Schrumpfung als eine Chance anzusehen. Es ist wichtig, dass sich Einrichtungen der Bereiche Wirtschaft, Kultur, Bildung etc. ebenfalls in der Region selbst befinden und nicht erst in der nächst größeren Stadt einer anderen Region beziehungsweise eines anderen Bundeslandes. Dies führt zu einer Sicherung des sozialen und regionalen Zusammenhaltes und zu einem regionalen räumlichen Gleichgewicht. Mit polyzentrischen Strukturen ist es außerdem möglich, den Charakter einer Region und deren Potentiale zu erhalten beziehungsweise sogar weiter zu stärken.

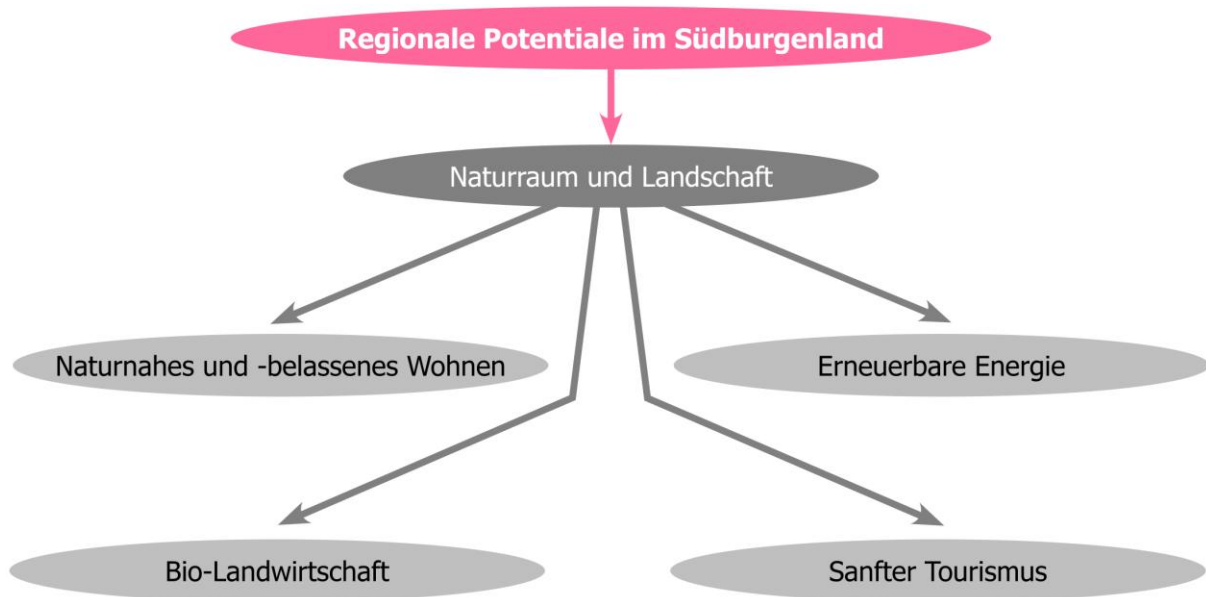
Wichtig ist, dass Schrumpfung, genauso wie Wachstum, ein Konzept benötigt. Es braucht eine konkrete Vision, ein Leitbild sowie eine aktive Herangehensweise. Nur so kann Schrumpfung gesteuert und in weiterer Folge zu einer Chance werden. Dies ist jedoch eine starke Herausforderung für die Planung und kann sich durchaus schwieriger, als eine Planung von Wachstum gestalten. Somit geht es einerseits darum, die Gedankenwelt zu durchbrechen und andererseits darum, dies dann auch umzusetzen.

## 4.2 Handlungsempfehlungen für die Region Südburgenland

Die Region Südburgenland schrumpft schon seit mehr als hundert Jahren und diese Entwicklung wird sich laut Prognosen in den nächsten Jahren fortsetzen. In der Vergangenheit wurde eine Mischung aus Stegreif- sowie Floriani-Strategie (siehe *Kapitel 2.5 Risiken, Chancen sowie Antworten auf Schrumpfung*) als Antwort auf den Bevölkerungsrückgang genutzt. Bestes Beispiel hierfür ist der Kampf gegen Schulschließungen. Es wurde zwar gehandelt und eingegriffen, doch die Handlungsnotwendigkeiten wurden eher als Einzelfall gesehen. Des Weiteren nehmen Gemeinden untereinander des Öfteren Konkurrenzstellungen ein. Ein klassisches Beispiel für solche Uneinigkeiten zwischen Gemeinden ist laut Mag. (FH) Horvath das Feuerwehrwesen: *„Hier hätte man schon längst eine leistbare oder bessere Entwicklung forcieren können, indem man [...] Schwerpunktstellen entwickelt hätte“* (Horvath 2016). Wenn man hier solche Schwerpunktstellen einrichten würde, also für beispielsweise fünf benachbarte Gemeinden ist nur eine Feuerwehr zuständig und das Feuerwehrhaus steht in einer Gemeinde davon, würde das Konkurrenzdenken noch mehr verstärkt werden, da sich die restlichen vier Gemeinden benachteiligt fühlen. *„[...] Hier Lösungen zu geben, ist manchmal mit sehr, sehr viel Flexibilität verbunden“* (Horvath 2016).

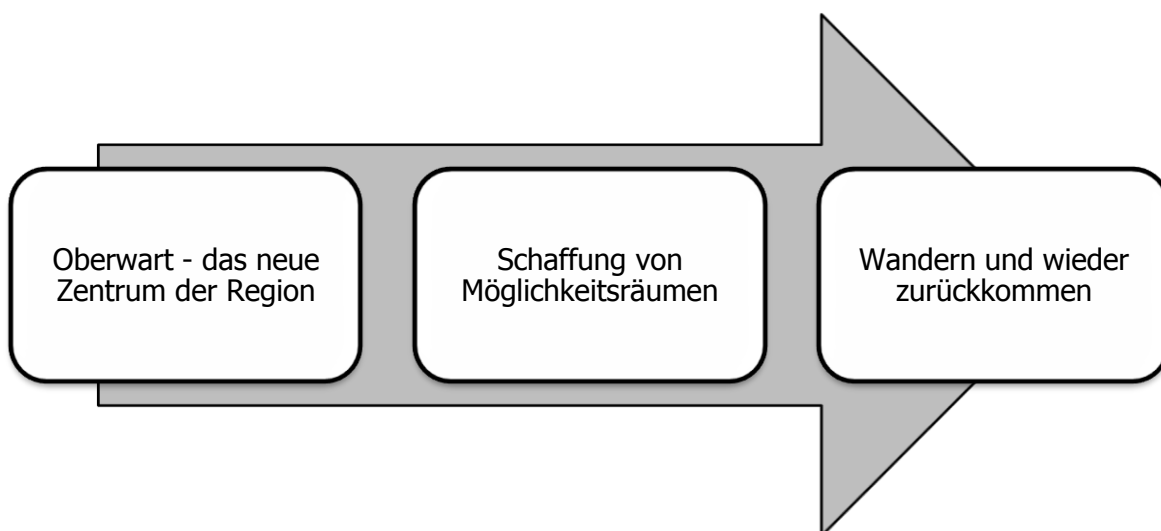
Ziel der in diesem Kapitel formulierten Handlungsempfehlungen ist es, statt der Stegreif- oder Floriani-Strategie, die Helle-Köpfe-Strategie als Antwort auf die Schrumpfungprozesse im Südburgenland zu sehen. Hierbei wird die Schrumpfung als Herausforderung angenommen. Es geht nicht mehr darum primär Bevölkerungszuwächse zu erzielen, sondern Schrumpfung soll als Chance zum Umdenken gesehen werden. Durch dieses Umdenken ist eine Konzentration sowie Verstärkung der regionalen Potentiale möglich.

Betrachtet man Abbildung 30 sind die südburgenländischen Potentiale noch einmal graphisch dargestellt. Bei der Befragung der Bevölkerung der Region wurde von jeder Bewohnerin und jedem Bewohner betont, dass ihnen das naturnahe Wohnen besonders wichtig ist. Durch das eigene Einfamilienhaus im Grünen ist die empfundene Wohn- sowie Lebensqualität sehr hoch und man ist nicht bereit dazu, darauf zu verzichten. Tagespendeln wird hierbei nicht als besonders störend empfunden. Primär ist es der südburgenländischen Bevölkerung wichtig, in ihrer Heimat wohnhaft bleiben zu können. Die Werte der Generationen unterscheiden sich hierbei nicht. Deswegen wurde versucht, dies bei den Handlungsempfehlungen zu berücksichtigen und einen Weg zu finden, dass das naturnahe Wohnen im Einfamilienhaus, welches die Region Südburgenland prägt, weiterhin ermöglicht wird.

**Abbildung 30: Regionale Potentiale im Südburgenland**

Quelle: eigene Darstellung

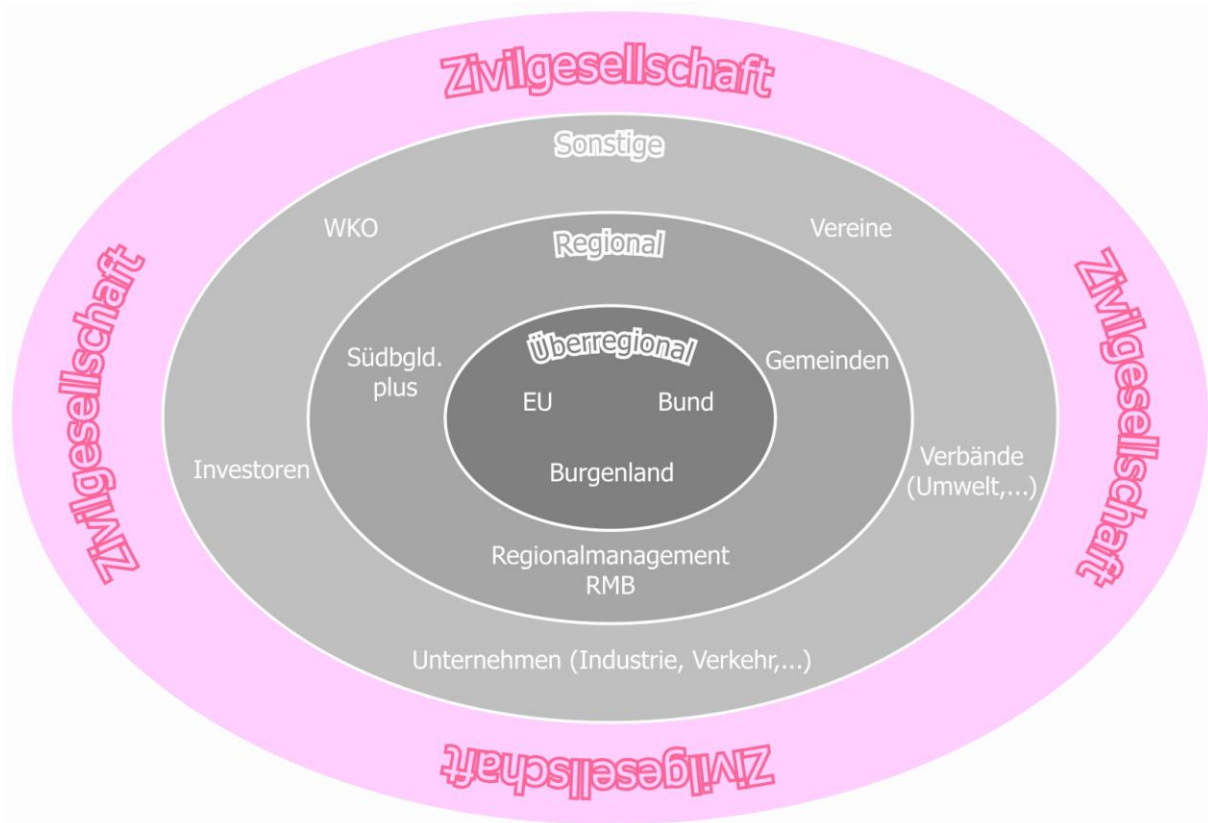
Aufbauend auf die regionalen Potentiale im Südburgenland wurden im Groben drei Gruppen von Handlungsempfehlungen formuliert (siehe Abbildung 31). Alle haben die Vision zur Grundlage, dass das Südburgenland zu einer Vorreiterregion bezüglich des Umgangs mit Schrumpfungprozessen wird, indem die Tatsache des Bevölkerungsrückganges akzeptiert und in weiterer Folge als Chance zum Umdenken genutzt wird.

**Abbildung 31: Handlungsempfehlungen für das Südburgenland**

Quelle: eigene Darstellung

Für die formulierten Handlungsempfehlungen sind **Akteurinnen und Akteure** auf unterschiedlichen Ebenen von großer Bedeutung. In Abbildung 32 sind diese grafisch dargestellt. Hierbei wurden sie in die Gruppen *überregionale*, *regionale* und *sonstige* Akteurinnen und *Akteure* sowie *Zivilgesellschaft* zusammengefasst.

**Abbildung 32: bedeutende Akteurinnen und Akteure für das Südburgenland**



Quelle: eigene Darstellung

Die **überregionale Akteurs-Gruppe** gliedert sich in die Europäische Union, den Bund sowie das Land Burgenland. Hierbei weisen Akteurinnen und Akteure der Europäischen Union sowie des Burgenlandes eine hohe Relevanz auf. Das Land liefert durch das Landesentwicklungsprogramm Burgenland 2011 und dem burgenländischen Raumplanungsgesetz die rechtlichen Grundlagen für Planungen und Instrumente im gesamten Burgenland und somit auch für das Südburgenland. Als weitere wichtige Akteurin auf überregionaler Ebene gilt die Europäische Union, welche finanziell durch diverse Förderungen (wie beispielsweise LEADER) Einfluss auf südburgenländische Entwicklungen ausüben kann.

In diesem Zusammenhang müssen ebenfalls das Regionalmanagement Burgenland sowie die LAG Südburgenland plus genannt werden, welche sich in der **regionalen Akteurs-Gruppe befinden**. Sie übernehmen diverse koordinierende Aktivitäten zum Förderwesen und sind somit von großer regionaler Bedeutung. Zu den regionalen Akteurinnen und Akteuren zählen ebenfalls alle südburgenländischen Gemeinden.

In **sonstige** sind einerseits Unternehmen angeführt, welche für die einzelnen Themenbereiche der verschiedenen Handlungsempfehlungen von hoher Relevanz sind. Beispiele hierfür sind Industrieunternehmen oder Verkehrsunternehmen. Andererseits sind zusätzlich jene Akteurinnen und Akteure aufgelistet, welche weder wirtschaftliche noch staatliche Akteurinnen und Akteure darstellen. Hierunter fallen beispielsweise Verbände, Interessensvertretungen sowie Vereine.

Die wichtigste Akteurin zukünftiger Planungen sowie die Grundlage, dass sich Schrumpfung zu einer Chance für eine Region entwickeln kann, stellt die **Zivilgesellschaft** dar. Es bedarf an innovativen Konzepten, welche von der Bevölkerung aus gehen müssen – somit sind die Menschen vor Ort die treibende Kraft. Das bedeutet, dass die Bewohnerinnen und Bewohner mehr Aufgaben bekommen – dadurch entstehen aber ebenfalls mehr Möglichkeiten für sie. Nur so können endogene Potentiale aus der Region genutzt und neuartige Lösungen gefunden werden. Eine nur von außen angesetzte Regionalplanung ist hierbei nicht zielführend. Jede einzelne Bewohnerin und jeder einzelne Bewohner kann und soll zur Gestaltung der Region beitragen. Durch Eigeninitiative und Mitgestaltung bekommt die Zivilgesellschaft ein anderes Verständnis von Gemeinschaft. Hierbei ist sie nicht nur durch Ideen-Einbringung für die künftige Entwicklung des Südburgenlandes wichtig. Sie trägt ebenfalls zum Umsetzen solcher Projekte bei. Ein Beispiel hierfür sind freiwillige Fahrer von innovativen Verkehrskonzepten (Bürgerbus oder ähnliches).

Somit ist es von besonderer Bedeutung, dass eine Bewusstseinsbildung der Bürgerinnen und Bürgern des Südburgenlandes stattfindet. Damit solch ein Umdenken der Bevölkerung stattfinden kann, ist ebenfalls die **Politik** als Akteurin zu benennen. Diese ist ebenso für die Verantwortung und die Kontrolle der Planungen zuständig.

Es geht bei den zukünftigen Planungen der Region Südburgenland also einerseits darum, die festgefahrene Gedankenwelt zu durchbrechen und ein Umdenken anzuregen, andererseits muss dies in weiteren Schritten auch umgesetzt werden. Die Zukunft eines Schrumpfungsszenarios gehört genauso gründlich geplant, wie die eines Wachstums-Szenarios und benötigt in gleicher Weise ein konkretes Leitbild.

#### **4.2.1 Oberwart – das neue Zentrum der Region**

Wie schon in *Kapitel 4.1 Ausblick und Chancen* erläutert, wäre es in Zukunft bedeutend, in schrumpfenden Regionen polyzentrische Strukturen zu schaffen. Betrachtet man die im burgenländischen Landesentwicklungsprogramm 2011 erfassten Zentralen-Orte (siehe Abbildung 10 in *Kapitel 3.2.2 Zentrale-Orte*), erkennt man, dass sich diese über die gesamte Region verteilen. Es macht den Eindruck, dass überall ein bisschen Entwicklung stattfinden soll, anstatt richtige Versorger-Zentren zu bilden. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch die Meinung vertreten, dass schrumpfende Regionen solche Versorger-Zentren benötigen um die Bevölkerungsabnahme als Chance ansehen zu können. Mag. (FH) Horvath meint, dass der zukünftige Plan des Südburgenlandes so aussieht, dass es kleinere Ballungsgebiete gibt und dass man hier ganz klar festlegen sollte, wo die Stärken hin verlegt werden. Das bedeutet, dass kluges Wachstum in Ballungsgebieten stattfinden soll. Geschwindigkeit und Menge soll hierbei jedoch nicht im Vordergrund stehen, sondern Qualität. Die regionale Identität soll erhalten bleiben. *„Es gibt hier nicht nur in Österreich [...] Beispiele, wo man wirklich mit Druck versucht hat eine Region zu entwickeln, aber wo man [...] die Identität einer Region außer Acht gelassen hat. Und das wollen wir im Südburgenland definitiv nicht!“* (Horvath 2016).

Doch welche südburgenländischen Orte eignen sich als solche Verdichtungsräume? Betrachtet man die Analyse der Region Südburgenland (Kapitel 3) zeigt sich hier ein eindeutiges Bild: die Zahlen weisen darauf hin, dass der Bezirk Oberwart am besten entwickelt ist. Er schafft es als einziger die Bevölkerungszahlen stabil zu halten, das bedeutet, er ist in den letzten Jahrzehnten nicht geschrumpft. Des Weiteren befinden sich alle Bildungs-Hotspots sowie die meisten Arbeitsplatz-Hotspots im Bezirk. Die positive Binnenwanderungsbilanz zeigt, dass Oberwart eine wichtige Rolle für die ganze Region einnimmt. Diese bedeutende Stellung des Bezirkes soll in Zukunft verstärkt werden. Für die Region Südburgenland wäre es von Vorteil, Oberwart als städtisch geprägten Versorgungsknoten zu etablieren. Dadurch würde es ermöglicht werden, alle wichtigen Einrichtungen, wie beispielsweise in den Bereichen Wirtschaft, Bildung, Kultur, etc. in der Region zu behalten. Das bedeutet die südburgenländische Bevölkerung muss nicht mehr hauptsächlich zu überregionalen Ballungszentren (Wien und Graz) pendeln, sondern hat die wichtigsten Versorgungsmöglichkeiten direkt in der Region. Dadurch würde nicht mehr überall ein bisschen Entwicklung stattfinden, sondern Oberwart würde zu einem regionalen Zentrum werden, von dem die gesamte Region profitieren würde. Die Entwicklung sollte weg vom Bezirksdenken, hin zum großräumigen und regionalen Denken führen. Auf diese Weise

können die regionalen Potentiale erhalten und vor allem ebenfalls verstärkt werden. Der soziale und regionale Zusammenhang würde hiermit gesichert werden.

**Tabelle 13: zentralörtliche Funktionen von Zentren**

<b>Grundzentren- Leitfunktion</b>	
<b>Funktion</b>	<b>Einrichtungen</b>
Grundversorgung mit Gütern und Dienstleistungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einzelhandelsbetriebe</li> <li>• Kombinierte Einzelhandelsbetriebe</li> </ul>
Elementare Dienstleistungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Allgemeinärzte, Apotheke</li> <li>• Gemeindeverwaltung</li> <li>• Kindertagesstätten</li> <li>• Einrichtungen der Altenpflege</li> </ul>
Elementare Bildungseinrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Grundschule, Schule der Sekundarstufe I</li> </ul>
Öffentliche Verkehrsanbindung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ÖPNV</li> </ul>
Kompakte Siedlungsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konzentration der Bautätigkeit auf Siedlungsschwerpunkte</li> </ul>
<b>Mittelzentren- Leitfunktion</b>	
<b>Funktion</b>	<b>Einrichtungen</b>
Regionale Bildungs- und Ausbildungsfunktion Arbeitsplatzmarktzentrum	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schulen der Sekundarstufe II</li> </ul>
Zentrale Funktionen für Kultur, Freizeit und Unterhaltung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Öffentliche Bibliothek</li> <li>• Veranstaltungshalle</li> <li>• Öffentliches Schwimmbad</li> <li>• Weitere Freizeiteinrichtungen</li> </ul>
Überregionale Verkehrsanbindung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anbindung an Schienenfernverkehr</li> </ul>
Zentrale Einzelhandels- und Dienstleistungsfunktion	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Stadtzentrum mit breit gefächerten Einzelhandels- und Dienstleistungsangebot</li> </ul>
Einrichtungen des Gesundheitswesens	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Krankenhaus</li> <li>• Fachärzte</li> </ul>
Kompakte Stadt der kurzen Wege	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konzentration der Bautätigkeit auf Siedlungsschwerpunkte</li> <li>• (Inter)kommunale Gewerbegebiete</li> </ul>

Quelle: Schulitz und Knoblauch 2011:18

In Tabelle 13 erkennt man die zentralörtlichen Funktionen, welche regionale Zentren erfüllen sollten. Der Bezirk Oberwart soll in Zukunft sowohl über grund-, als auch über mittelzentrale

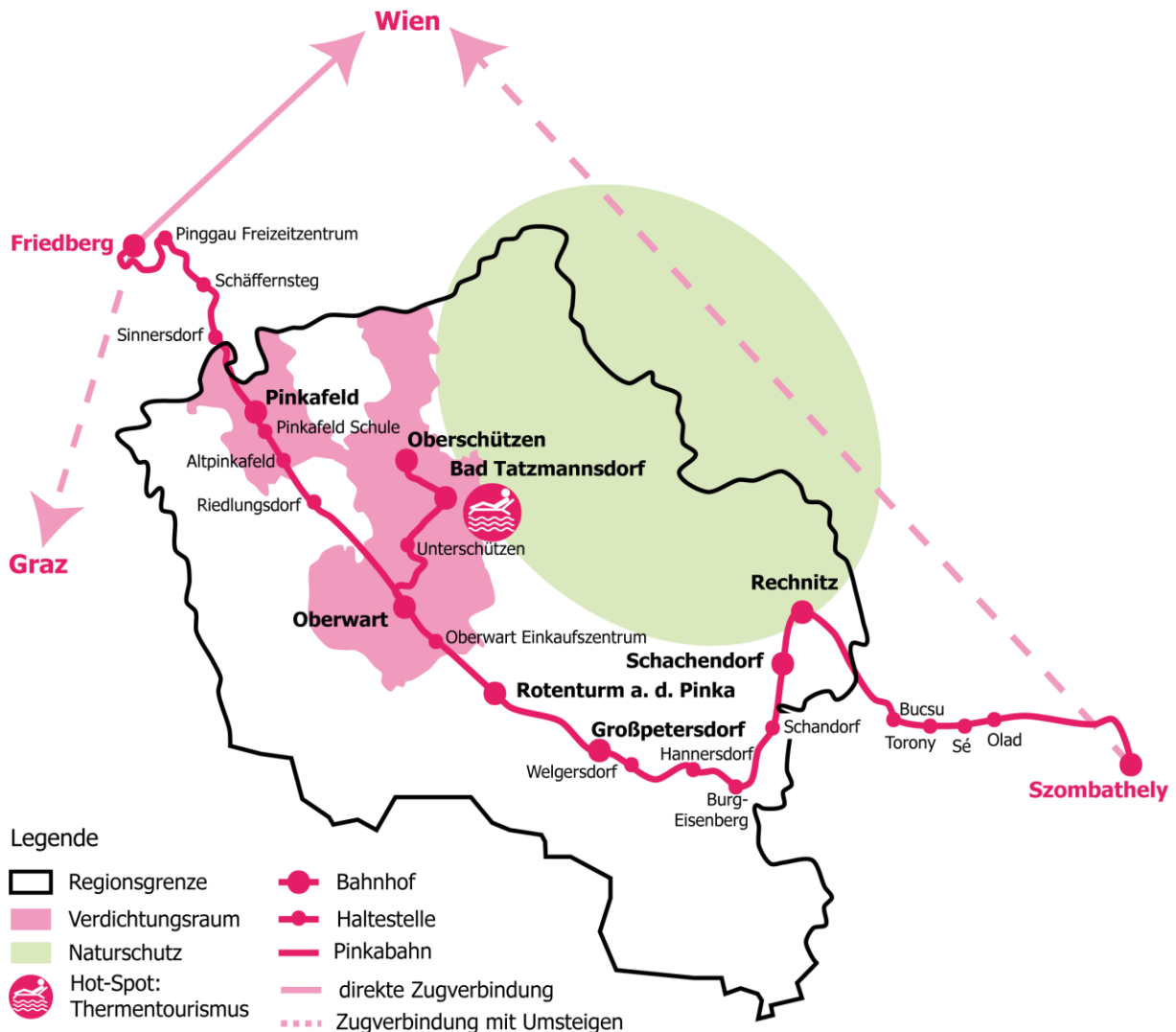
Funktionen verfügen, denn *„in ländlichen Räumen ist die zentrenorientierte Bereitstellung von Diensten und Infrastruktur eine wesentliche Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit“* (Schulitz und Knoblauch 2011:17). Prinzipiell verfügt Oberwart auch jetzt schon über die meisten zentralörtlichen Funktionen: es gibt eine Versorgung mit elementaren und regionalen Bildungseinrichtungen (Schulen der Sekundarschule I + II sowie Bildungsstätten im Tertiärbereich), mit Einrichtungen für Kultur, Freizeit und Unterhaltung (Stadtbücherei, Messezentrum, Freibäder, etc.), mit Einzelhandels- und Dienstleistungseinrichtungen sowie mit Einrichtungen des Gesundheitswesens (Allgemeinärzte, Fachärzte, Krankenhaus, Einrichtungen der Altenpflege, etc.).

Lediglich bei den Themen öffentliche sowie überregionale Verkehrsanbindung mittels Schienenverkehr verfügt der Bezirk nicht über die notwendigen Einrichtungen. Wie bereits im Kapitel *3.2.3 Erreichbarkeit* erläutert, wurde in den vergangenen Jahrzehnten die Zugverbindung zwischen Szombathely und Friedberg stillgelegt. Die Verbindung wurde bereits im Zweiten Weltkrieg von ungarischer Seite unterbrochen, auf österreichischer Seite bestand die Strecke Oberwart - Friedberg bis ins Jahr 2011. Hier besteht das Potential den Bezirk Oberwart wieder an den überregionalen Schienenverkehr anzuschließen, indem man die sogenannte Pinkabahn reaktiviert. Somit wäre die Region Südburgenland mittels Schienenverkehr auf überregionaler sowie sogar internationaler Ebene wieder zu erreichen. Dies würde Oberwart in seiner neuen Zentrenfunktion deutlich verstärken. Von den beiden Endstationen Friedberg und Szombathely sind Zugverbindungen nach Wien verfügbar. Eine solche Wiederinbetriebnahme wäre sowohl aus wirtschaftlicher Sicht (Güterverkehr) als auch aus Sicht des Personenverkehrs ratsam. Langfristig sollte darauf gesetzt werden, Bewohnerinnen und Bewohner des Südburgenlandes anzusprechen und ein bedarfsgerechtes sowie attraktives Angebot für den Personenverkehr auf der Schiene zu finden. Diese Möglichkeit der Erreichbarkeit mittels Schiene kann für die Bevölkerung eine Hilfe bezüglich Pendeln mittels öffentlichen Verkehrs darstellen. Immerhin pendeln 46 Prozent der erwerbstätigen Pendlerinnen und Pendler aus dem Bezirk Oberwart innerhalb des Bezirks. Mit der Pinkabahn würde das Bezirkspendeln mit dem öffentlichen Verkehr optimieren sowie attraktiver machen.

In Abbildung 33 ist die Strecke der Pinkabahn ersichtlich. Man erkennt ganz deutlich, dass sie den gesamten Bezirk Oberwart erschließt. Auch aus touristischer Sicht könnte die Reaktivierung interessant werden, denn es befindet sich direkt ein Bahnhof bei dem Tourismus-Hotspot Bad Tatzmannsdorf.



Abbildung 33: Oberwart – das neue Zentrum



Quelle: eigene Darstellung

In Abbildung 33 sind ebenfalls die (zukünftigen) Verdichtungsräume in Oberwart zu erkennen. Hierbei übernehmen Pinkafeld, Oberschützen, Bad Tatzmannsdorf und Oberwart den Zentralraum. In diesen Bereichen befinden sich alle Bildungs-Hotspots sowie die meisten wirtschaftlichen Hotspots der gesamten Region Südburgenland. Auch einer der vier Tourismus-Hotspots befindet sich in diesem Ballungsraum. Hier soll die schulische, wirtschaftliche, kulturelle sowie touristische Entwicklung weiterhin verstärkt werden. Auch die kompakte Siedlungsstruktur müsste mehr forciert werden, damit die Ballungsgebiete im Bezirk Oberwart eine zentrale Versorgerfunktion übernehmen können. Die Ausrichtung der Siedlungsentwicklung soll sich hier auf drei wesentliche Entwicklungsziele fokussieren: Innenentwicklung vor Außenentwicklung, Funktionsmischung sowie Konversion. Auf dieser Grundlage soll auf langfristige Sicht eine tragbare Siedlungsstruktur sichergestellt werden.

Ausgangspunkt neuer Quartiersentwicklungen könnten vorhandene Brachflächen in zentralen Lagen sein. Hierbei wäre es von Vorteil sich an der (wiederhergestellten) ÖV-Zug-Achse zu orientieren. So könnte der Prozess Zersiedelung gebremst werden. Kompakte Bautypologien ermöglichen hierbei eine effizientere Nutzung des Baulandes in den Ballungsgebieten.

#### 4.2.2 Schaffung von Möglichkeitsräumen

Die Entwicklung des Bezirks Oberwart als regionales Zentrum, ermöglicht der restlichen Region viele neue Chancen. Durch das neu entstehende Zentrum im Norden der Region, kann in den südlicheren Bezirken des Südburgenlands das naturbelassene sowie naturnahe Wohnen im Einfamilienhaus weiterhin erhalten bleiben. Es entstehen somit Räume, die zu Ruhe- sowie Regenerationszwecken genutzt werden können. Anstatt die Lebensverhältnisse an Wachstumsregionen in quantitativer Hinsicht anpassen zu wollen, soll hierbei bewusst ein Schritt in Richtung Qualität gemacht werden. Die regionale Lebensqualität kann somit deutlich gesteigert werden. In diesen Gebieten der Region verläuft die Entwicklung bewusst ruhiger und langsamer.

Doch damit dies funktionieren kann, bedarf es an **innovativen Konzepten**. Die Daseinsvorsorge muss weiterhin gesichert werden. Die Tatsache, dass in diesen Orten der Region der Anteil an älteren Menschen verhältnismäßig hoch ist und in Zukunft weiterhin wachsen wird, verstärkt diesen Bedarf. Hierbei müssen jedoch die Menschen vor Ort die treibende Kraft sein. Es ist notwendig *„endogene Potentiale aus der Region zu nutzen und gemeinsam mit Bürgern und regionalen Akteuren neuartige Lösungen zur Aufrechterhaltung von Angeboten und Schaffung zusätzlicher Qualitäten zu entwickeln“* (Schulitz und Knoblauch 2011: 209). Eine von außen angesetzte Regionalentwicklung ist hierbei nicht zielführend. Wie schon in *Kapitel 4.1 Ausblick und Chancen* erläutert, bedeutet das, dass die Raumplanung auch die Rolle einer Verhandlerin, einer Mediatorin sowie Moderatorin einnehmen muss. *„Die Moderation und die fachliche Beratung tragen dazu bei, die Kommunikation zwischen den Akteuren zu erleichtern, den Nutzen einer Kooperation deutlich zu machen und gemeinsame Entwicklungspotentiale zu identifizieren“* (ebd.). Die Bewusstseinsbildung der ansässigen Bevölkerung hat hier höchste Priorität! Jeder Bewohnerin und jedem Bewohner muss vermittelt werden, dass jeder einzelne von ihnen zur Gestaltung der eigenen Heimat beitragen kann und soll:

„Wenn mir etwas fehlt, dann muss ich mich darum kümmern“ (Schabus 2014).

Somit geht die Aufgabe der Planerinnen und Planern verstärkt in Richtung „Hilfe zur Selbsthilfe“. Es wird hiermit ein Schritt in Richtung endogene Regionalentwicklung gemacht. Bei den zukünftigen, auf die Möglichkeitsräume abgestimmten, Konzepten sind regionale Kooperationen zwischen den Gemeinden von großer Bedeutung, denn nur so können innovative und flexible Lösungen gefunden werden, mit denen Qualitäten für die gesamte Region geschaffen werden.

Ein Beispiel für gelungene Bewusstseinsbildung sowie Partizipation bildet das Sozialfestival **„Tu was, dann tut sich was“**. 2010 wurde diese Initiative ins Leben gerufen. Das Sozialfestival begleitet und unterstützt Menschen in einer ausgewählten Region, ihre Ideen für ein besseres Zusammenleben einzubringen, zu entwickeln und umzusetzen. In erster Linie soll die Initiative eine Anregung zur Eigeninitiative der Bürgerinnen und Bürger sein (vgl. Sinnstifter 2016, online). Folgendes Zitat beschreibt das Motto von *Tu was, dann tut sich was* sehr gut: *„Überall gibt es helle Köpfe und beherzte Menschen mit tollen Ideen für ein besseres Zusammenleben!“* (ebd.). Das Sozialfestival wird von vier Leitbegriffen getragen (vgl. ebd.):

- Selbstwirksamkeit: Jede und jeder kann durch sein Tun und Handeln die Welt verändern
- Bruttoregionalglück: Was macht mich glücklich? Was trägt zu einem gelingenden Leben bei?
- Lokales Wissen: Menschen vor Ort verfügen über ein ganz besonderes Wissen
- „Ubuntu“: Menschlichkeit gegenüber anderen

Solche Initiativen wären ebenfalls für das Südburgenland sehr hilfreich. Sie würden helfen, die Bevölkerung für die Entwicklungen in ihrer Region zu sensibilisieren. Dies würde einerseits zur Bewusstseinsbildung beitragen, dass die Einbringung einer jeden Bewohnerin und eines jeden Bewohners für die Region von besonderer Bedeutung ist und andererseits die Verbundenheit zum Südburgenland weiter stärken. Ebenfalls können durch solche Initiativen viele neue Projekte entstehen, die die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner verbessern.

Besonders in den Bereichen der Versorgung und Mobilität werden in Zukunft ebenfalls innovative Konzepte und Projekte benötigt. Vor allem unter dem Aspekt der Überalterung der Region, muss man beachten, dass nicht alle Bürgerinnen und Bürger des Südburgenlands auf einen eigenen Pkw zurückgreifen können. Vor allem im Süden der Region stellt das private Auto jedoch die einzige Möglichkeit dar, Dienstleistungen der Daseinsvorsorge zu

erreichen. Dies bedeutet für die nicht-mobile Bevölkerung eine Einschränkung der Lebensqualität.

Ein Beispiel für solch ein innovatives Konzept bezüglich Mobilität und Erreichbarkeit findet sich bereits im Burgenland. Hierbei handelt es sich um die sogenannten burgenländischen **GmoaBusse**. Um eine eigenständige Mobilität zu ermöglichen, die Nahversorgung im Ort zu stärken, Zeit und Geld zu sparen und vor allem den PKW-Gebrauch deutlich zu vermindern, wurde im Jahr 2000 der GmoaBus in Pötttsching in Betrieb genommen, welcher mittlerweile zu einem großen Erfolg wurde. Die Erfahrung hat gezeigt, dass der GmoaBus nicht nur ein hervorragendes Mobilitätsangebot darstellt. Er liefert einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz und löste bemerkenswerte soziale Effekte in der Gemeinde aus. 2002 wurde er mit dem VCÖ Mobilitätspreis ausgezeichnet und diente als Vorbild für weitere ähnliche Systeme im gesamten Burgenland (vgl. Zech und Koch 2009: 8).

Auch in der Region Südburgenland findet sich ein solches Beispiel. Seit dem Jahr 2009 gibt es den sogenannten **Dorf-Bus**, welcher die Gemeinden Kleinmürbisch, Inzenhof, Tschanigraben, Großmürbisch und Neustift bei Güssing erschließt. Durch dieses Konzept wird es der nicht mobilen Bevölkerung ermöglicht Nahversorger zu erreichen. Ziel ist es, dass jenen Bürgerinnen und Bürgern, denen kein eigenes Fahrzeug zur Verfügung steht, Mobilität ermöglicht wird. Hierbei ist das Wesentliche, dass die Menschen von zu Hause abgeholt und direkt ans Ziel gebracht werden. Der Dorf-Bus fährt jeweils am Montag, Mittwoch und Freitag nach Güssing um Arzt- oder Behördengänge sowie Einkäufe zu erleichtern (vgl. Kleinmürbisch o.J., online).

Eine weitere Möglichkeit, die Bevölkerung des Südburgenlandes weniger abhängig vom eigenen Pkw zu machen und ebenfalls unter dem Aspekt des Klimaschutzes einen Schritt in Richtung Nachhaltigkeit zu gehen, könnte eine „**Mitfahrbörse**“ darstellen. 80% der pendelnden erwerbstätigen Südburgenländer sind Tagespendler. Hier würde es sich anbieten, durch eine internetbasierte Plattform Fahrgemeinschaften zu fördern. Somit könnte man dazu beitragen, Mobilität, ergänzend zum öffentlichen Verkehr, zu ermöglichen beziehungsweise zu sichern.

Für die Zukunft wäre es wünschenswert solche innovativen Konzepte verstärkt zu fördern und auf die ganze Region auszuweiten. Dies würde es der Region ermöglichen, weniger vom eigenen PKW abhängig zu sein. Solche Dienstleistungen sollen in Zukunft noch flexibler werden, um sich den veränderten Anforderungen an den öffentlichen Verkehr anpassen zu können. Diese innovativen Konzepte werden künftig benötigt um regionale Qualitäten für das Südburgenland zu schaffen und die Erreichbarkeit regionaler Zentren zu gewährleisten.

Betrachtet man nun wieder die Ausgangslage der Handlungsempfehlungen, nämlich im Bezirk Oberwart einen Ballungsraum entstehen zu lassen, erkennt man, dass dies eine Konzentration auf die regionalen Potentiale im restlichen Südburgenland ermöglicht. Im Bezirk Güssing und Jennersdorf können durch die Fokussierung der Entwicklung in Oberwart die freiwerdenden Räume zur Stärkung der regionalen Potentiale genützt werden. Es können somit Möglichkeitsräume entstehen und eine neue Imagebildung kann stattfinden.

**Güssing** bekommt somit beispielsweise die Möglichkeit sich weiterhin verstärkt mit **Erneuerbarer Energie** auseinanderzusetzen. Dies kann in Zukunft ein Potential für die gesamte Region werden. Laut Mag. (FH) Horvath liegt der Fokus des Projektes Güssing momentan eher im Forschungsbereich und weniger auf der regionalen, flächendeckenden Nutzung dieser erneuerbaren Energien. Es wird der Bereich erkundet, wo genau alternative Energieformen verwendet werden können. Es sind mittlerweile viele Möglichkeiten von erneuerbarer Energieerzeugung entstanden, doch der entscheidende Schritt, nämlich diese Möglichkeiten flächendeckend in der Region einzusetzen, fehlt hierbei noch, doch „dass es Formen gibt, die funktionieren, das hat Güssing wirklich untermauert“ (Horvath 2016). Durch die verstärkte Fokussierung auf den Bereich Erneuerbare Energie, bekommt Güssing die Möglichkeit weiter zu forschen und kann somit im optimalsten Fall Konzepte für das Südburgenland entwickeln, die es ermöglichen alternative Energieformen für die gesamte Region zu nutzen.

Durch die entstehenden Möglichkeitsräume, kann das Potential der **Bio- sowie Öko-Landwirtschaft** forciert werden. Der Bezirk **Jennersdorf** könnte sich hier beispielsweise verstärkt mit diesem Bereich auseinandersetzen, da die landwirtschaftliche Nutzung bereits etwa 50% der Landschaftsnutzung ausmacht. Durch die Konzentration auf den alternativen Bio-Bereich bieten sich etliche Entwicklungsmöglichkeiten für die Region. Durch entsprechende Maßnahmen könnte sich das Südburgenland als Bio-Region etablieren und überregional Anklang finden. So könnte die Region mehr Wertschätzung und Wertschöpfung sowohl von innen, als auch von außen erfahren. Solch ein Image als Bio-Region würde Synergieeffekte durch die Kooperation mit anderen regionalen Initiativen fördern und die Bekanntheit der Region steigern.

Ein Beispiel für solche eine gelungene Etablierung als Bio-Region stellt die **Mühlviertler Alm** dar. Die Region Mühlviertler Alm liegt im nordosten des Mühlviertels und lässt sich bereits seit langer Zeit mit der biologischen Landwirtschaft in Verbindung bringen. Der Anteil der biologisch geführten Betriebe ist mit rund 31 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe in der Region federführend in Österreich. Diese naturnahe Landbewirtschaftung sowie die

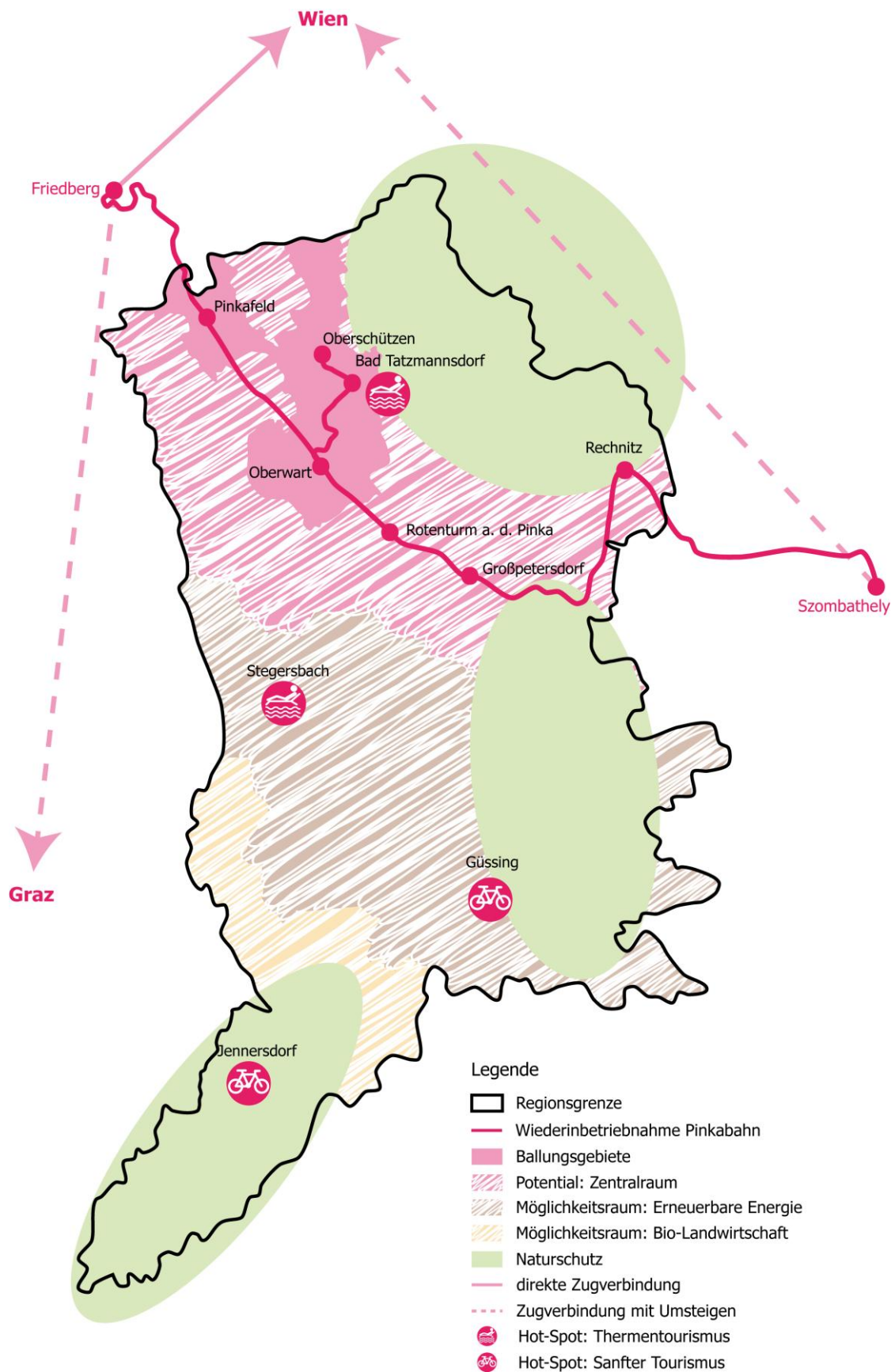
Landschaft zeichnen die Mühlviertler Alm als eine authentische Bioregion aus. Es wird die Vermarktung und Verarbeitung von biologisch produzierten Erzeugnissen forciert. Es werden Projekte abgewickelt, die unter Einsatz natürlicher Ressourcen neue Produkte, neue Kooperationen sowie neue Vermarktungs- und Verarbeitungsansätze entstehen lassen. Dadurch entstanden Marken wie der „Mühlviertler Almochse“ oder die „Mühlviertler Alm Weidegans“ (vgl. BioRegion Mühlviertel 2010: 15f).

Die Ausgangslage für Bio-Landwirtschaft beziehungsweise für die Etablierung des Südburgenlandes als **Bio-Region** ist durchaus gut einzustufen. Durch den Bekanntheitsgrad des Projektes Güssing mit der Erzeugung von Erneuerbarer Energie, ist bereits über die regionalen Grenzen hinweg bekannt, dass sich die Region intensiv mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzt. Durch die geschaffenen Möglichkeitsräume könnte dies weiterhin verstärkt werden. Im Bereich der Bio-Landwirtschaft wäre es wichtig, sich in Zukunft auf die regionale sowie überregionale Vermarktung eigener Produkte zu fokussieren. Die Tatsache, dass sich vier der insgesamt neun Genussregionen Österreichs im Südburgenland befinden (Zickentaler Moorochse, Südburgenländische Weidegans, Südburgenländischer Apfel und Südburgenländische Kräuter), bildet eine hierbei eine förderliche Grundlage zu solch einer Vermarktung. Künftig soll die regionale Vernetzung der verschiedenen Akteurinnen und Akteuren verstärkt werden. Die Kooperation dieser Akteurinnen und Akteure, wie beispielsweise die Gemeinden, die Ortsbäuerinnen und Ortsbauern, die Produktions- und Verarbeitungsbetriebe, die Gastronomiebetriebe und die Tourismusverbände der Region (vgl. ebd.), ist für die Weiterentwicklung der biologischen Produktion entscheidend.

Durch das Setzen auf die Biolandwirtschaft sowie Erneuerbare Energien und die Etablierung als Bio-Region, werden dem **Sanften Tourismus** ebenfalls Chancen zur Weiterentwicklung geboten. Wichtigste Grundlage hierbei sind die drei Naturschutzgebiete der Region. Ein weiterer Ausbau beziehungsweise eine Vernetzung der Rad- sowie Wanderwege könnten den Tourismus weiter stärken. Wichtig ist, dass touristische Entwicklungen Hand in Hand mit der Natur und Landschaft stattfinden. Somit würde das Image als Öko-Region ebenfalls verstärkt werden. Hilfreich wären hierbei beispielsweise Maßnahmen in Kooperation mit dem Tourismus. Örtliche Gaststätten, welche vermehrt von Touristinnen und Touristen besucht werden, könnten ebenfalls regionale Lebensmittel verarbeiten und anbieten.

In Abbildung 34 wurden die konzeptionellen Handlungsempfehlungen auf den gesamtsüdburgenländischen Raum übertragen und dargestellt.

Abbildung 34: Handlungsempfehlungen für das Südburgenland



Quelle: eigene Darstellung

Die gegebenen Handlungsempfehlungen, stellen eine neue Möglichkeit dar, mit den Auswirkungen von Schrumpfungsprozessen umzugehen. Durch die Etablierung des Bezirkes Oberwart als Versorgerknotenpunkt für die gesamte Region sowie die Schaffung von Möglichkeitsräumen, könnte das Südburgenland von Schrumpfung profitieren und an Lebensqualität gewinnen.

Durch die Chance zur Fokussierung auf die Potentiale in diesen Möglichkeitsräumen, kann es gelingen die Region mit dem Image einer Ökoregion österreichweit zu etablieren. Somit würde das Südburgenland besser wahrgenommen werden und den regionalen burgenländischen Disparitäten zwischen dem Norden und dem Süden könnte entgegengewirkt werden.

Durch die starke Einbindung der Bewohnerinnen und Bewohner in der zukünftigen Planung von Projekten, würde das Verbundenheitsgefühl gegenüber der eigenen verstärkt werden. Eine wichtige Maßnahme hierbei ist des Weiteren nicht mehr auf ein kleinräumiges Denken auf Gemeinde- oder Bezirksebene zu setzen, bei der „überall ein bisschen“ Entwicklung stattfinden soll, sondern zu einem großräumigen, regionalen Denken überzugehen, deswegen sind in Abbildung 34 auch keine Bezirksgrenzen mehr zu erkennen. Durch die Möglichkeitsräume wird eine endogene Regionalplanung und somit eine Fokussierung auf die eigenen Potentiale ermöglicht. Somit würde das Verbundenheitsgefühl der ansässigen Bevölkerung nicht mehr nur ihrer eigenen Gemeinde oder Bezirk gelten, sondern verstärkt der ganzen südburgenländischen Region.

### **4.2.3 Wandern und wieder Zurückkommen**

Wie schon in Kapitel *3.9 Zusammenfassung der Ergebnisse – Zwischenfazit* erläutert, lässt die Abwanderung der jungen Bevölkerung darauf schließen, dass das Südburgenland nicht die Bedürfnisse aller Bevölkerungsgruppen entsprechende Ausbildungs- und Arbeitsplätze vorweisen kann. Das Südburgenland wird vermutlich nie eine Top-Wirtschaftsregion werden, die Voraussetzungen dafür sind einfach nicht optimal. Somit wird die Abwanderung der jungen Bevölkerung weiterhin existieren, denn um zu studieren beziehungsweise um in weiterer Folge arbeiten zu gehen, muss häufig das Südburgenland verlassen werden. Doch die Befragung der (ehemaligen) Bevölkerung sowie das Interview mit Herrn Mag. (FH) Horvath hat ganz eindeutig gezeigt, dass nur die Wenigsten das Südburgenland endgültig verlassen wollen. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben ein hohes Verbundenheitsgefühl zur eigenen Region beziehungsweise zum eigenen Bezirk der Region und zeigen eine



beträchtliche Rückkehrbereitschaft. Diese Tatsache stellt ein großes Potential der Region dar – es herrscht keine „No-Future“-Stimmung (siehe Kapitel 2.5 *Risiken, Chancen sowie Antworten auf Schrumpfung*), sondern ein starker Zusammenhalt zwischen der Bevölkerung sowie eine hohe Verbundenheit gegenüber ihrer Region ist zu erkennen.

Umso wichtiger ist es, diese Rückkehrbereitschaft und Verbundenheit gegenüber ihrer Heimat zu nutzen sowie zu stärken. Bei der Befragung der Bevölkerung, die ihren Hauptwohnsitz zur Zeit des Interviews nicht im Südburgenland hatte, wurde auf die Frage, ob sie das Gefühl haben, dass sich die Heimatgemeinde oder die Region um sie kümmert, verwundert reagiert. Der Großteil hat das Gefühl, dass ihnen gegenüber keine besondere Wertschöpfung entgegengebracht wird. Genau hier sollte man jedoch ansetzen. Der abgewanderten Bevölkerung sollte in Zukunft höchste Wertschöpfung entgegengebracht werden. Den jungen Bewohnerinnen und Bewohnern sollte signalisiert werden, dass das Abwandern aufgrund von Bildungs- beziehungsweise Arbeitszwecken angenommen und akzeptiert wird, aber, dass der Region viel daran liegt, dass sie wieder zurückkehren. Das Motto ist sozusagen „**Wandern und wieder Zurückkommen**“.

Als Beispiel, wie man dies umsetzen könnte, ist das „**Komm, Bleib**“-Projekt im Oberpinzgau zu nennen. Grundlage dieses Projektes war es, sich dem Problem des Fachkräftemangels, dem demographischen Wandels und den Abwanderungstendenzen aktiv entgegenzuwirken. Hierzu wurde 2015 der Verein „Komm-Bleib“ gegründet und diese Idee übernommen. „Neue Fachkräfte sollen angesprochen werden, Abgewanderte zurückkommen und jungen Menschen die beruflichen Möglichkeiten im Bezirk aufgezeigt werden“ (Komm-Bleib 2016, online). Ziel ist es mit „Komm-Bleib“ den gesamten Pinzgau zu vernetzen. Hierfür wurde eine Plattform erschaffen. Dies funktioniert auf mehreren Ebenen. Einerseits wird einheimischen Unternehmerinnen und Unternehmern aus der Region die Möglichkeit geboten sich zu präsentieren und geeignete Fachkräfte besser anzusprechen oder Nachfolgerinnen und Nachfolger zu finden. Andererseits wird Arbeitssuchenden die Möglichkeit geboten sich zu bewerben und ein eigenes Profil anzulegen. Besonders interessant sind die Tools für das Leerflächenmanagement. Hier wird die Neuansiedelung von Firmen und Unternehmen begünstigt, weil alle relevanten Informationen zentral abrufbar sind (vgl. ebd.).

Nur mit einem geschlossenen Auftritt der Region Südburgenland, können zentrale Herausforderung der Gegenwart und Zukunft gemeinsam gemeistert werden. Solch eine Plattform wie „Komm-Bleib“ würde dem Südburgenland hier eine große Chance bieten. Ansässige, südburgenländische Unternehmen könnten sich präsentieren und Arbeitssuchenden wird es ermöglicht einen Überblick über die vorhandenen offenen Stellen in ihrer Region zu erhalten. Somit würde es der abgewanderten Bevölkerung erleichtert werden, einen Arbeitsplatz in ihrer Heimat zu finden und wieder zurückzukehren. Umgesetzt könnte dies vom Verein „Südburgenland plus“ mittels der Lokalen Entwicklungsstrategie werden. Die LEADER-Förderungsmittel würden hierbei bei der Finanzierung dieses Projektes helfen.

Laut Weber stellen ebenfalls günstige Startwohnungen oder die aktive Unterstützung von beispielsweise Bürgermeister bei der Arbeitssuche geeignete Maßnahmen dar, um die rückkehrbereiten Bewohnerinnen und Bewohnern wieder zurück in die Region zu locken. Die Rückkehrerinnen und -kehrer müsse man bewusst in die Gemeinschaft integrieren. Hier könnte zum Beispiel eine Außenbeziehungsbeauftragte beziehungsweise ein Außenbeziehungsbeauftragter den Kontakt zwischen Abgewanderten und der Region aufrecht erhalten. Eine Möglichkeit mit den abgewanderten Bewohnerinnen und Bewohnern in Kontakt zu bleiben und ihnen Wertschätzung entgegenzubringen, bilden eigene Feste in der Region, welche diesen Bevölkerungsgruppen gewidmet werden. Ein Beispiel hierfür bildet das **„Hiesige-, Dasige-, Fortige“-Fest** im Mühlviertel. Dies ist ein Begegnungsfest, welches den abgewanderten Bewohnerinnen und Bewohnern signalisiert, dass die Dorfgemeinschaft sowie die gesamte Region weiterhin Interesse an ihrem Leben hat und dass eine Rückkehr unterstützt werden würde (vgl. Land Vorarlberg 2012, online).

Aufgrund der Tatsache, dass sich ein Großteil der zurückkommenden Bevölkerung bereits im Pensionsalter befindet, wäre es ebenfalls wichtig, auf sie abgestimmte Modelle bezüglich bedarfsgerechter Angebote zu finden (Versorgung, Mobilität, etc.). Dies würde in weiterer Folge ein Wiederkommen in die Heimat noch attraktiver machen.

## 5 Zusammenfassung

Schrumpfung kann einige Ursachen haben. Oswalt formuliert hierbei vier Hauptkategorien (vgl. Oswalt 2006): Vernichtung, Verlust, Verlagerung und Veränderung. Für den österreichischen Raum sind die Kategorien Verlagerung sowie Veränderung am bedeutsamsten, da räumliche Entwicklungen, wie Urbanisierung beziehungsweise Suburbanisierung sowie der demographische Wandel diesen Kategorien zuzuordnen und für die österreichische Siedlungsentwicklung ausschlaggebend sind. Eine Veränderung der soziodemographischen Merkmale spielt bei Schrumpfung im ländlichen Raum eine wesentliche Rolle: Während der Anteil der jungen Bevölkerung sinkt, steigt gleichzeitig die Zahl der Älteren. Diese Tatsache stellt ländliche Regionen vor große Herausforderungen. Sie müssen sich der neuen Aufgaben bewusst werden und darauf reagieren. Doch anders als bei anderen Ursachen von Schrumpfung, wie beispielsweise Kriege oder Naturkatastrophen, ist der demographische Wandel ein langfristiger Prozess, welcher sowohl von der Politik als auch von der Planung für längere Zeit verdrängt werden konnte. Der Begriff Schrumpfung ist primär negativ behaftet, da unsere Gesellschaft auf Wachstum geprägt ist. Schrumpfung wird automatisch als Misserfolg interpretiert.

Ähnlich sieht die Situation in der Untersuchungsregion Südburgenland aus. Die Region schrumpft schon seit mehr als hundert Jahren. Auch die Bevölkerungsprognosen zeigen, dass sich diese Entwicklung in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Betrachtet man jedoch die wichtigsten Instrumente und Planungen in der Region, entsteht der Eindruck, dass die Raumplanung, trotz der Jahrzehnte andauernden Schrumpfungsprozesse, sehr wachstumsorientiert ist.

Schrumpfung stellt eine Tatsache dar, die ebenfalls geplant werden muss. Durch die Akzeptanz des Bevölkerungsrückganges, würde es Regionen ermöglicht werden, ihre Stärken zu stärken, anstatt sich auf die Bevölkerungszuwächse zu fokussieren. Damit dies geschehen kann, ist in ländlichen Regionen ein Umdenken nötig. Um positive Aspekte von Schrumpfung erzielen zu können, muss zunächst ein Imagewechsel des Begriffes Schrumpfung stattfinden, da dieser von vornherein in eine negative Richtung drängt. Des Weiteren müssen vorherrschende Leitbilder des Wachstums hinterfragt und neue positive Visionen für die Zukunft entwickelt werden. Hierbei ist es wichtig zu betonen, dass Schrumpfung, genauso wie Wachstum, ein konkretes Leitbild benötigt. Es braucht eine Vision, ein Konzept und eine aktive Herangehensweise. Nur so kann Schrumpfung gesteuert und in weiterer Folge zu einer Chance werden. Zu den wichtigsten Akteurinnen und Akteuren künftiger Planungen zählt die Zivilgesellschaft. Es bedarf an innovativen Konzepten, welche von der Bevölkerung

ausgehen müssen – sie bilden somit die treibende Kraft, denn nur so können endogene Potentiale genutzt und neuartige Lösungen gefunden werden. Eine nur von außen angesetzte Regionalplanung ist hierbei nicht zielführend.

Es geht bei zukünftigen Planungen schrumpfender Regionen also einerseits darum, die festgefahrene Gedankenwelt zu durchbrechen und ein Umdenken anzuregen, andererseits muss dies durch konkrete Leitbilder auch umgesetzt werden. Um solche Leitbilder zu erstellen, die es ermöglichen sollen, die Stärken einer Region zu fördern, muss man sich als ersten Schritt über die regionalen Potentiale bewusst werden. Für das Südburgenland hat sowohl die Analyse der wichtigsten Instrumente der Raumplanung, als auch die Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner ergeben, dass der Naturraum und die einzigartige Landschaft die Grundlage aller Potentiale darstellt. Als Stärken der Region sind das naturnahe- beziehungsweise naturbelassene Wohnen, die erneuerbare Energie, die Bio-Landwirtschaft sowie der Sanfte Tourismus zu nennen.

Auf Basis dieser Potentiale wurden Handlungsempfehlungen formuliert. Zuallererst wurde für das Südburgenland empfohlen, polyzentrische Strukturen mit einem Versorger-Zentrum zu schaffen. Aufbauend auf der Analyse der Region, zeigt sich hier, dass sich der Bezirk Oberwart am besten dafür eignet. Dadurch würde es ermöglicht werden, alle wichtigen Einrichtungen in der Region zu behalten – somit würde Oberwart zu einem Zentrum werden, von dem die gesamte Region profitieren würde. Durch das neu entstehende Zentrum im Norden der Region, kann in den südlicheren Bezirken des Südburgenlandes das naturbelassene Wohnen im Einfamilienhaus weiterhin erhalten bleiben. Dies hatte für die befragte südburgenländische Bevölkerung nämlich höchste Priorität. Es entstehen Räume, die zu Ruhe- sowie Regenerationszwecken genutzt werden können – anstatt die Lebensverhältnisse an Wachstumsregionen in quantitativer Hinsicht anpassen zu wollen, soll hierbei bewusst ein Schritt in Richtung Qualität gemacht werden. Möglichkeitsräume entstehen, in denen die Entwicklung bewusst ruhiger und langsamer verläuft und in denen man sich auf die vorherrschenden Potentiale konzentrieren kann. Damit dies funktionieren kann, bedarf es an innovativen Konzepten. Durch die Etablierung des Bezirkes Oberwart als Versorgerknotenpunkt für die gesamte Region sowie die Schaffung von Möglichkeitsräumen, könnte das Südburgenland von Schrumpfung profitieren und an Lebensqualität gewinnen. So würde das Südburgenland zu einer Vorreiterregion bezüglich des Umgangs mit Schrumpfungprozessen werden, indem die Tatsache des Bevölkerungsrückganges akzeptiert und in weiterer Folge als Chance zum Umdenken genutzt wird.

## 6 Literaturverzeichnis

**Amt der Bgld. Landesregierung (2011):** Landesentwicklungsprogramm Burgenland – LEP 2011. Hrg.: Amt der Burgenländischen Landesregierung. Eisenstadt.

**Antoine de Saint-Exupéry (1905):** Zitat vorgekommen in: Gerlind Weber (2015) Ländlicher Raum – Große Herausforderungen durch Zusammenarbeit meistern. Tagung „Netzwerke im ländlichen Raum“. Tramin.

**Bähr Jürgen (2011):** Einführung in die Urbanisierung. In: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung [online] <http://www.berlin-institut.org/?id=15> [20.04.2016].

**BBSR Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (o.J.):** Wachsende und schrumpfende Gemeinden in Deutschland [online] [http://www.bbsr.bund.de/nn\\_322000/BBSR/DE/RBAIt/Werkzeuge/Raumabgrenzungen/Wachs\\_\\_Schrumpf/Wachs\\_\\_Schrumpf\\_\\_Gemeinden.html](http://www.bbsr.bund.de/nn_322000/BBSR/DE/RBAIt/Werkzeuge/Raumabgrenzungen/Wachs__Schrumpf/Wachs__Schrumpf__Gemeinden.html) [14.04.2016].

**Benke Carsten (2008):** Schrumpfung im Zeitalter des Wachstums – Städtische Niedergangs- und Schrumpfungsprozesse während der Urbanisierung und Industrialisierung im 19. Jahrhundert. In: Schrumpfende Städte – Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne, Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag

**Bezirksblatt (2011):** Es fähre (k)ein Zug nach Niergendwo... [online] <http://www.meinbezirk.at/guessing/lokales/es-faehrt-kein-zug-nach-niergendwo-d88540.html> [12.04.2016].

**BioRegion Mühlviertel (2010):** Bioregion Mühlviertel – Entwicklungskonzept. Weil es an der Zeit ist umzudenken. Hg: Bioregion Mühlviertel. St. Johann am Wimberg.

**Demuth B., Heiland S. Wojtkiewicz W., Wiersbinski N. und Finck P. (2010):** Landschaften in Deutschland 2030 – der große Wandel. In: Bundesamt für Naturschutz Skripten 284. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz. Bonn.

**Education Group (2016):** Schulführer. [online] <https://www.schule.at/schulfuehrer/burgenland.html> [11.04.2016].

**EEE Europäisches Zentrum für erneuerbare Energie (2011):** Häufig gestellte Fragen. Güssing.

**f-bb Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (o.J.):** Konfliktlösungsstrategien. [online] <http://www.ausbildernetz.de/plus/waehrend/gruppen/loesungen/strategien.rsys> [17.04.2016].

**Fischer Tatjana (2008):** Alt sein im Ländlichen Raum – eine raumwissenschaftliche Analyse. In: Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft Jahrgang 2008. Wien.

**Fuchs Manuel (2016):** Globalisierung Fakten. Globalisierung in Österreich. [online] <http://www.globalisierung-fakten.de/globalisierung-informationen/laender/globalisierung-in-oesterreich/> [20.04.2016].

**geomix (o.J.):** Geschriebenstein: Oberwart - Bad Tatzmannsdorf - Burgenland. [online] <https://www.geomix.at/berge-gletscher/oesterreich/burgenland/geschriebenstein/> [09.04.2016].

**Giffinger Rudolf, Kramar Hans und Loibl Wolfgang (o.J.):** Suburbanisierung in Österreich: ein steuerbarer Trend der Siedlungsentwicklung? Wien.

**Giffinger Rudolf und Kramar Hans (2008):** Schrumpfung und Erosion im österreichischen Siedlungssystem: strukturelle Kennzeichen und regionale Perspektiven. In: Österreichische Gesellschaft für Raumplanung: Erosionsprozesse im Siedlungsgefüge Österreich. Forum Raumplanung, Band 16. Wien.

**Hanns-Seidel-Stiftung (2014):** Neue Wege der Urbanisierung und ländliche Entwicklung. [online] <http://www.hss.de/china/de/aktuelles/201314/neue-wege-der-urbanisierung-und-laendlichen-entwicklung.html> [20.04.2016].

**Heintel Martin (2015):** Raumordnungspolitik: Schrumpfung passiert...Artikel in „Die Presse“ vom 03.08.2015. [online] [http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/4791583/Raumordnungspolitik\\_Schrumpfung-passiert?from=simarchiv](http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/4791583/Raumordnungspolitik_Schrumpfung-passiert?from=simarchiv) [05.04.2016].

**Horvath Harald (2016):** mündliches Experteninterview am 29.02.2016 zwischen 10 und 11 Uhr. Eisenstadt. Transkription siehe Anhang.

**Jarchow Klaus (2014):** Strategien im demographischen Wandel. [online]  
<http://www.forumrethem.de/?p=859> [17.04.2016].

**Kil Wolfgang (2004):** Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt. Eine Streitschrift. Wuppertal: Verlag Müller + Busmann KG.

**Kleinmürbisch (o.J.):** Dorf-Bus. [online] <http://www.kleinmuerbisch.at/DORFBUS.aspx>  
[02.05.2016].

**Kolibri-Schule (2016):** Die Kolibris. [online] <http://www.kolibri-schule.at/> [11.04.2016].

**Komm-Bleib (2016):** Der Verein Komm-Bleib. [online] <https://www.komm-bleib.at/der-verein/> [02.05.2016].

**Krajasits Cornelia (o.J.):** Zur Typisierung von ländlichen Räumen im deutschsprachigen Raum – Konsequenzen für einen differenzierenden Umgang mit der sozio-demographischen Entwicklung. ÖIR Projekthaus Wien.

**Land Burgenland (2015):** Masterplan für mehr Regionalität. [online]  
<http://www.burgenland.at/landeshauptmann/detail/news/masterplan-fuer-mehr-regionalitaet/> [12.04.2016].

**Land Burgenland (2016a):** Bezirke und Gemeinden. [online]  
<http://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/land/bezirke-gemeinden/> [09.04.2016].

**Land Burgenland (2016b):** Geographie und Topographie des Burgenlandes. [online]  
<http://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/land/geographie-topographie/>  
[09.04.2016].

**Land Burgenland (2016c):** Die Bevölkerung des Burgenlandes. [online]  
<http://www.burgenland.at/land-politik-verwaltung/land/die-bevoelkerung/> [09.04.2016].

**Land Burgenland (2016d):** Rad. [online]  
<file:///C:/Users/Nina/AppData/Roaming/Mozilla/Firefox/Profiles/p3h48rjf.default-1410003786354/ScrapBook/data/20160408183854/index.html> [11.04.2016].

**Land Burgenland (2016e):** Reiten. [online]  
file:///C:/Users/Nina/AppData/Roaming/Mozilla/Firefox/Profiles/p3h48rjf.default-1410003786354/ScrapBook/data/20160408183955/index.html [11.04.2016].

**Land Vorarlberg (o.J.):** Die Lawinenkatastrophe 1954. [online]  
<http://vlb.vorarlberg.at/was-haben-wir/vorarlberg-sammlungen/heute-vor-jahren/1311954.html> [22.05.2016].

**Land Vorarlberg (2012):** Bauen – Gemeindeentwicklung. In: Zeitschriftforum, ausgewählte Beiträge, Ausgabe 4/2012, „Chancen“. [online]  
[http://vorarlberg.at/vorarlberg/bauen\\_wohnen/bauen/gemeindeentwicklung/weitereinformationen/zeitschriftforum/ausgewaehltebeitraege/ausgabe4\\_2012\\_chancen\\_/wehretdenanfaengen.htm](http://vorarlberg.at/vorarlberg/bauen_wohnen/bauen/gemeindeentwicklung/weitereinformationen/zeitschriftforum/ausgewaehltebeitraege/ausgabe4_2012_chancen_/wehretdenanfaengen.htm) [02.05.2016].

**Lang Thilo, Vogler Sascha (2003):** Neue Leitbilder vor dem Hintergrund stadtreionaler Schrumpfungprozesse in Ostdeutschland?. In: Fuchs O., Wiechmann T.: Planung und Migration. Determinanten, Folgen und raumplanerische Implikationen von sozialräumlicher Mobilität, Hannover, 2004

**LE Netzwerk Land (o.J.):** LAG Südburgenland plus. [online] <http://www.netzwerkland.at/leader/regionen/burgenland/lag69> [21.04.2016].

**Lexas (2013):** Urbanisierung. [online]  
<http://www.laenderdaten.de/bevoelkerung/urbanisierung.aspx> [20.04.2016].

**Lexer Wolfgang (o.J.):** Zerschnitten, versiegelt, verbaut? Flächenverbrauch und Zersiedelung versus nachhaltige Siedlungsentwicklung. Umweltbundesamt Wien.

**Maier Nadja, Hart Patrick und Ikrath Phillipp (2014):** Jugendabwanderung im ländlichen Raum. Ein Einblick in die Wanderungsmotive von Jugendlichen aus Leoben und Bruck-Mürzzuschlag. Hrg.: Fachstelle für Kinder-, Jugend- und BürgerInnenbeteiligung Graz sowie Institut für Jugendkulturforschung Wien.

**ÖIEB Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung (2004):** Motivation und Zufriedenheit von Zuzüglern ins Wiener Umland. Zusammenfassung, Resümee, Empfehlungen. St. Pölten.



**ÖROK (2015a):** ÖROK-Regionalprognosen 2014 – 2030: Teil 1 Bevölkerung. Hrsg.: Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz. Wien.

**ÖROK (2015b):** ÖROK-Regionalprognosen 2014 – 2030: Teil 2 Erwerbspersonen. Hrsg.: Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz. Wien.

**ÖROK-Atlas (2015):** Veränderung der Bevölkerungszahl zu Jahresbeginn 2005 – 2015 in Prozent. [online] <http://www.oerok-atlas.at/#indicator/12> [22.05.2016].

**Österreichs Energie (2012):** Erneuerbare Energie. [online] <http://oesterreichsenergie.at/daten-fakten/statistik/erneuerbare.html> [20.04.2016].

**Oswalt Philipp (2004):** Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag.

**Oswalt Philipp (2006):** Atlas der schrumpfenden Städte. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag.

**Poltermann Andreas (2013):** Wissensgesellschaft. [online] <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/zukunft-bildung/146199/wissensgesellschaft?p=all> [20.04.2016].

**Pumberger Andrea (2010):** Planungsinstrumente in Schrumpfungsregionen. Anforderungen aus steuerungs- und planungstheoretischer Sicht. Diplomarbeit, TU Wien.

**RMB Regionalmanagement Burgenland (o.J.):** Entwicklungsstrategie „Burgenland 2020“. [online] <http://www.phasing-out.at/de/online-broschueren/63> [12.04.2016].

**RMB Regionalmanagement Burgenland (2015):** Entwicklung des Burgenlandes – Tourismus 2000-2015 [online] <http://www.phasing-out.at/de/aktuelles/2036> [11.04.2016].

**Schabus Robert (2014):** DVD: Ort schafft Ort. Wie Baukultur Menschen und Orte verändert. Produktion: robert schabus // film in Kooperation mit LandLuft – Verein zur Förderung von Baukultur in ländlichen Räumen.

**Schipfer Rudolf Karl (2005):** Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in Österreich. Auswirkungen auf Regionen und Kommunen. In: Österreichisches Institut für Familienforschung Papers Nr. 51/2005 Wien.

**Schremmer Christof und Mollay Ursula (o.J.):** Entwicklungsstrategie Burgenland 2020. Hrg.: Regionalmanagement Burgenland GmbH und Land Burgenland. Eisenstadt.

**Schulitz Antonia und Knoblauch Britta (2011):** Interkommunale Kooperation schrumpfender Kleinstädte. Analyse der Chancen und Grenzen für schrumpfende Kleinstädte im ländlichen Raum. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung GmbH & Co.KG.

**Siebel Walter (2009):** Chancen und Risiken des Schrumpfens und warum es so schwer ist, darüber zu diskutieren. In: Leviathan, Volume 37, Nr. 2.

**Sinnstifter (2016):** Tu was, dann tut sich was. Über das Sozialfestival. Die Idee. [online] <http://www.tu-was.at/die-idee.html> [03.05.2016].

**Stadtgemeinde Güssing (2016a):** Europäisches Zentrum. [online] <http://www.guessing.co.at/index.php/europaeisches-zentrum> [12.04.2016].

**Stadtgemeinde Güssing (2016b):** Biomassekraftwerk Güssing. [online] <http://www.guessing.co.at/index.php/biomassekraftwerk-guessing> [12.04.2016].

**Statista (2016):** Urbanisierungsgrad in Österreich von 2004 – 2016 [online] <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/217716/umfrage/urbanisierung-in-oesterreich/> [20.04.2016].

**Statistik Austria (2010):** Stadtregionen 2001. [online] [http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET\\_PDF\\_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=042291](http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=042291) [19.04.2016].

**Statistik Austria (2011):** Ein Blick auf die Gemeinde. (Es wurde jede Gemeinde der Region betrachtet und in einer großen Datenbank gesammelt und somit auf das Südburgenland hochgerechnet.) [online] <http://www.statistik.gv.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=10917> [09.04.2015].

**Statistik Austria (2015a):** Ein Blick auf die Gemeinde Blons. Bevölkerungsentwicklung 1869 – 2015. [online] <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g80102.pdf> [22.05.2016].

**Statistik Austria (2015b):** Stadt – Land. [online]  
[http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/stadt\\_land/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/stadt_land/index.html) [07.04.2016].

**Statistik Austria (2015c):** Ein Blick auf die Gemeinde. Bevölkerungsentwicklung 1869 – 2015. (Es wurde jeder Bezirk der Region betrachtet und in einer großen Datenbank gesammelt und somit auf das Südburgenland hochgerechnet.) [online]  
<http://www.statistik.gv.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=10917> [19.04.2015].

**Statistik Austria (2016a):** NUTS- Einheiten. [online]  
[http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/nuts\\_einheiten/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/nuts_einheiten/index.html) [07.04.2016].

**Statistik Austria (2016b):** Stadtregionen. [online]  
[http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/stadtregionen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/stadtregionen/index.html) [19.04.2016].

**Statistik Burgenland (2015a):** Nutzungsarten nach politischen Bezirken. Hrsg.: Statistik Burgenland. Eisenstadt.

**Statistik Burgenland (2015b):** Tourismus 2014. Hrsg.: Statistik Burgenland. Eisenstadt.

**Stiller Silvia, Kröhnert S., Ragnitz J., Röhl K., Lenk T., Grüttner A. (2011):** Schrumpfende Regionen – Probleme und Chancen. [online]  
<http://archiv.wirtschaftsdienst.eu/jahr/2011/4/schrumpfende-regionen-probleme-und-chancen/> [16.04.2016].

**Südburgenland (2016):** Genuss Regionen. [online]  
<http://www.suedburgenland.info/de/themen/wein/genussregionsuedburgenland/> [11.04.2016].

**Südburgenland plus (2013):** Zeigen, was in uns steckt, Potenzialentfaltung (im Südburgenland. Lokale Entwicklungsstrategie 2014 – 2020. Hrsg.: Lokale Aktionsgruppe südburgenland plus. Güssing.

**Südburgenland plus (2016a):** Die Förderschiene LEADER. [online]  
<http://www.suedburgenlandplus.at/de/was-ist-leader/foerderschiene/> [21.04.2016].

**Südburgenland plus (2016b):** Südburgenland plus – hier wachsen Ideen. [online]  
<http://www.suedburgenlandplus.at/de/ueber-uns/lokale-aktionsgruppe/> [12.04.2016].

**Südburgenland plus (2016c):** Strategische Entwicklung. [online]  
<http://www.suedburgenlandplus.at/de/lokale-entwicklungsstrategie/eu-periode-2007-2013/>  
[21.04.2016].

**Südburgenland plus (2016d):** Genuss<sup>3</sup> im Zickental. [online]  
<http://www.suedburgenlandplus.at/de/projekte/eu-periode-2007-2013/detail/projekte/projekt-detail/genuss3-im-zickental/> [21.04.2016].

**Südburgenland plus (2016e):** Lernende Region. [online]  
<http://www.suedburgenlandplus.at/de/projekte/eu-periode-2007-2013/detail/projekte/projekt-detail/lernende-region/> [21.04.2016].

**Südburgenland plus (2016f):** Komm und bleib – Grenzenlos. [online]  
<http://www.suedburgenlandplus.at/de/projekte/eu-periode-2007-2013/detail/projekte/projekt-detail/komm-und-bleib-grenzenlos/> [21.04.2016].

**Südburgenland plus (2016g):** Strategien für das Südburgenland. [online]  
<http://www.suedburgenlandplus.at/de/lokale-entwicklungsstrategie/eu-periode-2014-2020/>  
[12.04.2016].

**TU Graz (o.J.):** Burgenland. [online] <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b944915.htm>  
[09.04.2016].

**Umweltbundesamt (2016):** Flächeninanspruchnahme. [online]  
[http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/raumordnung/rp\\_flaecheninanspruchnahme/](http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/raumordnung/rp_flaecheninanspruchnahme/)  
[16.04.2016].

**VDI Verein Deutscher Ingenieure (2015):** Definition Klimaschutz. In: VDI Impulsgespräche. [online] <http://www.impulsgespraech.de/rueckblick/definition-klimaschutz/> [20.04.2016].

**VOR Verkehrsverbund Ost-Region (2014):** Gesamt Verkehrsstrategie Burgenland. Gemeinsam mehr erreichen: nachhaltig – innovativ – sicher. Hrsg.: Verkehrsverbund Ost-Region (VOR) Gesellschaft m.b.H. Wien.

**Weber und Höferl (2009):** Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. [online] [http://homepage.boku.ac.at/khoeferl/papers/weith\\_weber\\_hoeferl.pdf](http://homepage.boku.ac.at/khoeferl/papers/weith_weber_hoeferl.pdf) [05.04.2016]

**Weber Gerlind (2009):** Schrumpfung als Planungsauftrag? Der gestaltete Rückzug als neue Aufgabe der Raumplanung. In: CIPRA-Jahresfachtagung. Gamprin.

**Weber Gerlind (2010):** Schrumpfen als Planungsauftrag. Der gestaltete Rückzug als neue Aufgabe der Raumplanung. In: Szene Alpen, Nr. 93 vom April 2010.

**Weber Gerlind (2012a):** Ein Land, zwei demografische Entwicklungen, viele geforderte Gemeinden. In: Vorarlberger Standortgespräch am 20.11.2012 in Dornbirn.

**Weber Gerlind (2012b):** Demographischer Wandel im ländlichen Raum. In: Fachdialog Demographischer Wandel als Chance. Stift Göttweig.

**Weber Gerlind und Fischer Tatjana (2012):** Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen. In: Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Ausgabe 04/2012.

**Weber Gerlind (2013):** Land schafft Zukunft. Mögliche Perspektiven für ländliche Räume in Zeiten intensiver Veränderung. In: Oö. Agenda 21 – Netzwerktreffen. Linz.

**Weber Gerlind (2015):** Ländlicher Raum – Große Herausforderungen durch Zusammenarbeit meistern. In: Tagung „Netzwerke im ländlichen Raum“. Tramin.

**Wilhelmer Doris (2015):** Forum (1) – Visionsentwicklung. WEGE 2025 – Leben und alt werden auf der Mühlviertler Alm. Hg. Austrian Institute of Technology GmbH (AIT) und Mühlviertler Alm.

**Wirth Peter und Bose Marc (2007):** Schrumpfung an der Peripherie. Ein Modellvorhaben – und was Kommunen daraus lernen können. München: oekom Verlag.

**WKÖ (2015):** Die Bezirke in Zahlen. [online]  
<https://www.wko.at/Content.Node/Interessenvertretung/Daten--Fakten--Zahlen/b/Bezirke-in-Zahlen.pdf> [10.04.2015].

**Zech Sibylla und Koch Helmut (2009):** Erfolgsmodell GmoaBus. Autofreie Mobilität in kleinen Gemeinden. Hg.: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie. Wien.

## 7 Darstellungsverzeichnis

### 7.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Methodische Vorgehensweise.....	3
Abbildung 2: Veränderung der Bevölkerungszahl 2005 bis 2015 in Prozent.....	10
Abbildung 3: Ursachen und Indikatoren von Schrumpfungprozessen .....	12
Abbildung 4: Bevölkerungsprognose 2014 bis 2030 .....	17
Abbildung 5: Negative Entwicklungsspirale .....	22
Abbildung 6: Regionaltypologie der OECD nach NUTS 3 Regionen .....	30
Abbildung 7: Österreichs Stadtregionen.....	31
Abbildung 8: Landschaftsnutzung im Südburgenland .....	35
Abbildung 9: Naturschutz im Südburgenland.....	36
Abbildung 10: Zentrale Orte im Südburgenland.....	38
Abbildung 11: Straßennetz im Südburgenland.....	39
Abbildung 12: Altersstruktur der gesamten Region .....	41
Abbildung 13: Bevölkerungsentwicklung im Südburgenland seit 1900 .....	42
Abbildung 14: Wanderungsbewegungen sowie Geburtenbilanz von 2002 bis 2014 .....	43
Abbildung 15: Bevölkerungsprognose für das gesamte Südburgenland.....	43
Abbildung 16: Bevölkerungsprognose der gesamten Region, unterteilt nach Altersgruppen.	44
Abbildung 17: Wanderungsbewegungen sowie Geburtenbilanz 2014 bis 2030 .....	45
Abbildung 18: Pendlerinnen und Pendler aufgrund von Bildungszwecken in der gesamten Region .....	45
Abbildung 19: Pendlerziele der auspendelnden Schülerinnen und Schüler.....	46
Abbildung 20: Schulstandorte in der gesamten Region .....	48
Abbildung 21: Ausbildungsstruktur der Erwerbspersonen in der gesamten Region.....	49
Abbildung 22: Pendlerinnen und Pendler aufgrund von Erwerbstätigkeit in der gesamten Region .....	50
Abbildung 23: Pendlerziele der auspendelnden Erwerbstätigen.....	50
Abbildung 24: Betriebe im gesamten Südburgenland unterteilt nach Sparten.....	52
Abbildung 25: Nächtigungszahlen im Südburgenland unterteilt nach Bezirken.....	54
Abbildung 26: Nächtigungszahlen im Südburgenland verglichen mit der Region Neusiedlersee .....	55
Abbildung 27: Übernachtungen 2014 in der gesamten Region nach Herkunftsländern .....	55

Abbildung 28: Einschätzung der Lebensqualität im Südburgenland .....	72
Abbildung 29: Schrumpfung schafft... ..	82
Abbildung 30: Regionale Potentiale im Südburgenland.....	87
Abbildung 31: Handlungsempfehlungen für das Südburgenland.....	87
Abbildung 32: bedeutende Akteurinnen und Akteure für das Südburgenland .....	88
Abbildung 33: Oberwart – das neue Zentrum.....	93
Abbildung 34: Handlungsempfehlungen für das Südburgenland.....	99

## **7.2 Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Ursachen von Schrumpfung nach Oswalt .....	7
Tabelle 2: Ursachen des Geburtentückganges.....	15
Tabelle 3: Kennzahlen der südburgenländischen Bezirke.....	34
Tabelle 4: Landschaftsnutzung .....	35
Tabelle 5: Altersstruktur unterteilt nach Bezirken .....	41
Tabelle 6: auspendelnde Schülerinnen und Schüler .....	46
Tabelle 7: Anzahl der Schulen im Südburgenland .....	47
Tabelle 8: Ausbildungsstruktur der Erwerbspersonen.....	49
Tabelle 9: Auspendelnde erwerbstätige Personen.....	51
Tabelle 10: Betriebe unterteilt nach Sparten .....	53
Tabelle 11: Übernachtungen 2014 nach Herkunftsländern .....	55
Tabelle 12: Push and Pull -Faktoren.....	69
Tabelle 13: zentralörtliche Funktionen von Zentren .....	91



## 8 Anhang

### 8.1 Interviewleitfäden der Interviews mit der Bevölkerung des Südburgenlandes

#### 8.1.1 Interviewleitfaden der Generation der unter 40- Jährigen:

Persönliche Angaben:

- Wie alt bist du?
- Bist du im Südburgenland aufgewachsen?
  - In welchem Bezirk/Gemeinde bist du aufgewachsen?
- Wo ist dein derzeitiger Wohnort?
- Studierst du gerade bzw. hast du studiert?
  - Wo studierst du / hast du studiert?
  - Was studierst du / hast du studiert?

Beruf(swünsche):

- Arbeitest du momentan?

JA

- Wo arbeitest du? Südburgenland? In welchem Bezirk? Stadt?
- Was ist dir an deinem Job am wichtigsten? (finanzielle Beständigkeit, abwechslungsreich,...)?
- Hast du dich aktiv um einen Arbeitsplatz im Südburgenland bemüht?
- Wärest du bereit eine führende Position zu übernehmen? Wieso? Wieso nicht?

NEIN

- Wie stellst du dir deinen zukünftigen Arbeitsplatz vor?
- Was ist dir an deinem zukünftigen Job am wichtigsten? (finanzielle Beständigkeit, abwechslungsreich,... ?)
- Wo (räumlich gesehen) würdest du am liebsten arbeiten?
- Bemühest du dich aktiv um einen Arbeitsplatz im Südburgenland?
- Wärest du bereit eine führende Position zu übernehmen? Wieso? Wieso nicht?

Heimatsbegriff:

- Was bedeutet für dich Heimat?
- Ist Heimat für dich an einen Ort gebunden?
- Was würdest du momentan als deine Heimat bezeichnen?
- Was sind für dich bei der (zukünftigen) Wohnortwahl die wichtigsten Faktoren?
- Wo möchtest du in Zukunft leben? Stadt? Südburgenland? Stadtumland?
  - Was spricht jeweils für/gegen Stadt bzw. Land? Was genau machen die Stadt unattraktiv und das Land attraktiv oder umgekehrt?
  - Kannst du dir vorstellen wieder ins Südburgenland zu ziehen?
  - Instinktiv (auch falls kein Kinderwunsch vorhanden): Wo würdest du deine Kinder großziehen wollen? Wieso Stadt? Wieso Land? Wieso Stadtumland?
- Hast du das Gefühl, dass sich deine Heimatgemeinde um dich kümmert? (Willkommenspakete, Eigenheimfinanzierungen, diverse andere Förderungen, Geld für Zeugnisse,...)
  - Angenommen deine Gemeinde würde sich durch beispielsweise Förderungen darum bemühen, dich wieder zurück in die Gemeinde zu locken. Wäre das für dich eine Motivation wieder zurückzukommen?
- Warst du / bist du in deiner Heimatgemeinde in einem Verein? In welchem?
- Sagen dir Agenda-21 Prozesse bzw. Dorferneuerungsprozesse etwas?
  - Hast du A-21 Prozesse in deiner Heimatgemeinde wahrgenommen?
  - Empfindest du Dorferneuerungsprozesse als wesentlich?
  - Hast du dich mal aktiv in solch einem Prozess beteiligt?
  - Siehst du solche Prozesse als Motivation zurückzukommen?
- Nimmst du das Südburgenland als „deine“ Region wahr? Hast du ein Verbundenheitsgefühl zur ganzen Region oder hauptsächlich nur zu deinem Bezirk oder Gemeinde?

Das Südburgenland:

- Was macht das Südburgenland bzw. deinen Bezirk deiner Meinung nach besonders attraktiv?
- Was ist das größte zukünftige Potential in der Region Südburgenland bzw. in deinem Bezirk? Also in welchen Bereichen liegen deiner Meinung nach die großen Zukunftschancen? (zum Beispiel Energie, Tourismus,...)
- Wie hoch würdest du die Lebensqualität auf einer Skala von 1 (niedrig) bis 10 (sehr hoch) im Südburgenland einschätzen?

- Was würdest du dir in den nächsten Jahren vom Südburgenland wünschen? Welche Entwicklungen wären wünschenswert? (besseres Angebot an Öffentlichen Verkehr, mehr Schulen, mehr Freizeitangebote,...)
  - Wäre das für dich ein Grund wieder zurückzukommen?

### 8.1.2 Interviewleitfaden der Generation der über 40- Jährigen

Persönliche Angaben:

- Wie alt sind Sie?
- Sind Sie im Südburgenland aufgewachsen? In welchem Bezirk? Gemeinde?
- Wo ist Ihr derzeitiger Wohnort?
- Was ist ihr höchster Schulabschluss? (HAK, Lehre, Matura,...?)
- Wo sind Sie zur Schule gegangen? Südburgenland? Stadt?
  - Wenn NICHT im Südburgenland: Wieso sind sie wieder zurück ins Südburgenland gekommen?
- Haben Sie Kinder?
  - Wenn Ja: Wo haben Sie diese großgezogen?

Beruf:

- Arbeiten Sie momentan bzw. waren sie berufstätig?

JA:

- Wo arbeiten Sie derzeit? Region Südburgenland oder in einer Stadt / Stadtumland?
- Wenn in einer Stadt / Stadtumland:
  - Hätten Sie, wenn es die Möglichkeit gegeben hätte, lieber im Südburgenland gearbeitet oder würden Sie dies lieber tun?
- Haben Sie sich aktiv um einen Arbeitsplatz im Südburgenland bemüht bzw. tun Sie dies zurzeit?
- Wo würden Sie am liebsten arbeiten?
- Was ist Ihnen an Ihrem Job am wichtigsten? (finanzielle Beständigkeit, abwechslungsreich, etc.)

Heimatsbegriff:

- Was bedeutet für Sie Heimat?
- Ist Heimat für Sie an einen Ort gebunden?

- Was würden Sie momentan als Ihre Heimat bezeichnen?
- Was sind für die bei der Wohnortwahl die wichtigsten Faktoren?
- Wo möchten Sie in Zukunft leben? Stadt? Südburgenland? Stadtumland?
  - Was spricht jeweils für/gegen Stadt bzw. Land? Was genau machen die Stadt unattraktiv und das Land attraktiv oder umgekehrt?
  - Können Sie sich vorstellen wieder ins Südburgenland zu ziehen?
- Haben Sie das Gefühl, dass sich ihre Gemeinde um Sie kümmert?  
(Willkommenspakete, Eigenheimfinanzierungen, Förderungen,...)
  - Angenommen Ihre Heimatgemeinde würde sich durch beispielsweise Förderungen darum bemühen, Sie wieder zurück in die Gemeinde zu locken. Wäre das für Sie eine Motivation zurückzukommen?
- Waren Sie bzw. sind sie in Ihrer Gemeinde in einem Verein?
- Sagen Ihnen Agenda-21 Prozesse bzw. Dorferneuerungsprozesse etwas?
  - Haben Sie solche Prozesse in Ihrer Gemeinde wahrgenommen?
  - Empfinden Sie Dorferneuerungsprozesse als wesentlich?
  - Haben Sie sich mal aktiv in solch einem Prozess beteiligt?
  - Sehen Sie solche Prozesse als Motivation zurückzukommen?
- Nehmen Sie das gesamte Südburgenland als „Ihre“ Region wahr? Haben Sie ein Verbundenheitsgefühl zur ganzen Region oder hauptsächlich nur zum Bezirk oder Gemeinde?

Das Südburgenland:

- Was macht das Südburgenland bzw. Ihren Bezirk Ihrer Meinung nach besonders attraktiv?
- Was ist das größte zukünftige Potential in der Region Südburgenland bzw. in Ihrem Bezirk? Also in welchen Bereichen liegen Ihrer Meinung nach die großen Zukunftschancen? (zum Beispiel Energie, Tourismus,...)
- Wie hoch würden Sie die Lebensqualität auf einer Skala von 1 (niedrig) bis 10 (sehr hoch) im Südburgenland einschätzen?
- Was würden Sie sich in den nächsten Jahren vom Südburgenland wünschen? Welche Entwicklungen wären wünschenswert? (besseres Angebot an Öffentlichen Verkehr, mehr Schulen, mehr Freizeitangebote,...)
  - Wäre das für Sie ein Grund wieder zurückzukommen?

## 8.2 Interviewleitfaden für das Experteninterview mit dem Regionalmanagement

- Kann das Regionalmanagement Burgenland in die räumliche Planung des Südburgenlands eingreifen? Inwieweit?
- Was waren die bisherigen Schwerpunkte der Regionalentwicklung? (Sicherung des Bildungsangebotes, Verbesserung des ÖPNV,...)
- Was zeichnet die Region Südburgenland am meisten aus?
  
- Welcher globale bzw. gesellschaftliche Trend macht sich Ihrer Meinung nach im Südburgenland am meisten bemerkbar? (Demographischer Wandel, Überalterung, ...)
- Spielt das Thema Schrumpfung bzw. Bevölkerungsrückgang im Regionalmanagement Burgenland eine große Rolle?
- Gibt es auf regionaler Ebene konkrete Maßnahmen / Pläne / Programme die diesem Phänomen entgegenwirken sollen?
- Mittlerweile erhält das Burgenland schon fast 10 Jahre keine Ziel 1 Gebiet Förderungen mehr – Ist dies spürbar? Welche anderen Förderungsmittel gibt es um das Burgenland zu stärken? (Phasing Out, EFRE,...)
- Glauben Sie, dass die Agenda-21 Prozesse von der Bevölkerung wahrgenommen und als wesentlich empfunden werden? Könnten diese Prozesse Ihrer Meinung nach dem Bevölkerungsrückgang entgegenwirken?
  
- Was sind die zukünftigen Schwerpunkte in der Regionalplanung / Regionalentwicklung im Südburgenland?
- Wo sehen sie zukünftige Entwicklungspotentiale im Südburgenland?

### **8.3 Interviewtranskription Experteninterview mit Herrn Mag. (FH) Harald Horvath, Geschäftsführer des Regionalmanagement Burgenland**

Das Experteninterview wurde mit Hilfe eines Tonbandgerätes aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Das Interview wurde anhand des Leidfadens, welcher im Vorhinein an das Regionalmanagement Burgenland verschickt wurde, durchgeführt. Die Transkription spiegelt den tatsächlichen Gesprächsverlauf wider. Unterbrechungen des Interviews, wie zum Beispiel durch ein Telefonat, wurden vermerkt.

Datum und Uhrzeit: 29.02.2016, 10:00 Uhr bis 11:00 Uhr

Ort: Regionalmanagement Burgenland GmbH: Technologiezentrum, Marktstraße 3, 7000 Eisenstadt

Teilnehmer und Teilnehmerinnen:

Nina Herold Bakk.techn.

Mag. (FH) Harald Horvath (Geschäftsführer des Regionalmanagement Burgenland)

Zu Beginn freundliche Begrüßung und Erläuterung über Thema und Stand der Diplomarbeit.  
Danach Mitgabe der „Entwicklungsstrategie Burgenland 2020“ und des „Landesentwicklungsprogramm Burgenland – LEP 2011: Mit der Natur zu neuen Erfolgen“ bei denen das Regionalmanagement Burgenland unter anderem federführend beteiligt war.

**Könnten Sie zu Beginn bitte das Regionalmanagement Burgenland kurz vorstellen? Und könnten Sie bitte erläutern, ob das Regionalmanagement Burgenland in die räumliche Planung des Südburgenlands eingreifen kann? Wenn ja, inwieweit?**

*Die Raumplanungsbehörde selbst ist, wie auch das Regionalmanagement Burgenland, beim Land Burgenland angesiedelt. Es werden natürlich gewisse Aufgaben für diese Raumplanung an uns übertragen und deswegen wirken wir auch direkt mit, was die Planung hier betrifft. Wenn man jetzt beispielsweise Wasserrecht, Baurecht und Widmungen hernimmt – alles was jetzt der gesetzliche Bereich ist - ist Behördenangelegenheit und gehört direkt zum Amt der Burgenländischen Landesregierung. Jener Bereich, wo es darum geht, so bisschen den*

*Bedarf der Region zu erkunden oder sich dort zu orientieren, was benötigt eine Region, das ist unser Tätigkeitsbereich.*

*Gleich am Anfang zusammengefasst: alle unsere Ergebnisse, die wir hier erforschen, erarbeiten und planen, sind natürlich die Basis wiederum für die Behörde, um hier gewisse Maßnahmen in der Entscheidung treffen zu können. Das heißt, wir machen uns von den einzelnen Regionen – das Burgenland ist ja in drei Regionen geteilt: Nordburgenland, Mittelburgenland und Südburgenland – ein Bild: wie ist der Zustand einer Region, was sind die regionalen Bedürfnisse – das variiert ja von Nord nach Süd, wir haben hier wirklich drei oder sagen wir fast zwei unterschiedliche Regionen: es gibt das Nordburgenland, mit einer recht guten demographischen aber auch wirtschaftlichen Entwicklung, und es gibt einen Bereich Mittel- und Südburgenland. Mitte ist ein bisschen schlechter entwickelt als das Nordburgenland.*

- kurze Unterbrechung des Interviews durch ein Telefonat -

*Man muss aber sagen, es gibt nach wie vor hohe Disparitäten zwischen dem Nord- und Südburgenland. Wenn man sich die ganze Entwicklung des Nordburgenlands anschaut, man muss mittlerweile behaupten: jetzt ist rund um Neusiedel, Parndorf und um den See, ganz konkret ein Ballungszentrum entstanden, welches durchaus mit den Nachbarregionen von Österreich mithalten kann.*

*Sehr wohl muss man sich eingestehen, dass im Südburgenland nach wie vor, sagen wir so, die Entwicklung noch nicht so gut ist. Wieso ist das so? Wir haben bis 1989 einen Eisernen Vorhang gehabt, wo kein Mensch, sprich: keine Firma, kein Unternehmen, kein Landesunternehmen oder sonst irgendwer, irgendwas Richtung Grenze verlagert hat. Das heißt, jetzt sind keine Betriebe entstanden, es haben sich keine Unternehmen angesiedelt, es ist keine Infrastruktur Richtung Grenze verlegt worden, das ist auch ein wesentlicher Aspekt, der auch raumordnungstechnisch ein wichtiger Aspekt ist, und niemand hat irgendwie Infrastruktur oder Wirtschaftskraft auf eine tote Grenze hin verlegt. Deswegen ist dieser Bereich natürlich ein bisschen minder entwickelt. Jetzt ist es ja natürlich in der Ziel 1 Periode ein bisschen belebt worden, aber dennoch muss man sagen, ist es nach wie vor ein bisschen ein Wettbewerbsnachteil, was zum Beispiel Top-Regionen in Nieder- oder Oberösterreich entwickelt haben, kann man hier auch in 20 Jahren nicht nachholen.*

*Jetzt kommt dann noch dazu – ich weiß nicht, ob Sie von dieser Problematik gehört haben – hat man überlegt, zumindest die Infrastruktur hier zu stärken: Eisenbahn und Straße. Eisenbahn ist insofern problematisch, weil natürlich die Betreiber der Schiene sagen: „Na gut, ich brauche aber auch Wirtschaftlichkeit.“ Und wenn ich keine Wirtschaftlichkeit*

*nachweisen kann, dann kann ich keine Schiene hinbauen. Aber bitte, wo soll man eine Wirtschaftlichkeit nachweisen, wenn kein Unternehmen da ist und das Unternehmen sagt: „Ich komme erst dann, wenn ich die Schiene habe.“. Also das ist ein Kreislauf der Argumentationen.*

*Und auch hier hat das RMB gemeinsam mit dem Land eine Art Vorleistung getätigt, indem man einen gesamten Verkehrsplan über die Grenzregion entwickelt hat. Das erfolgt gemeinsam mit der Raumordnung, also auch mit der Dienststelle des Landes, dass man ganz einfach gesagt hat, in Absprache mit Ungarn, was sind hier die Hauptverkehrsrouen, welche Wirtschaftsleistungen werden über diese Hauptverkehrsrouen abgewickelt? So hat man Konzentrationen gelegt.*

*Natürlich ist es nicht so einfach, im bebauten Gebiet einfach Infrastruktureinrichtungen hineinzugeben, welches die Natur verändert. Und es gibt Eigentümerinteressen und auch landwirtschaftliche Interessen – das muss natürlich in einem entsprechenden Diskussionsprozess abgewogen werden. Natürlich ist auch die Region eine demokratische Region, das heißt, man muss die Interessen von den einzelnen Stakeholdern oder Beteiligten entsprechend berücksichtigen. Nachdem jetzt nicht alle die gleiche Meinung haben, gibt es natürlich auch Gegner dieser Entwicklung. Das beste Beispiel derzeit ist die Entwicklung der S7 ins Südburgenland, wo diese Infrastruktur in Form einer Schnellstraße entsprechend hin gebaut werden soll, aber wo gleichzeitig Gegner sagen: „Naja, wir wollen das aber eigentlich nicht! Wir wollen, dass das Südburgenland als jenes ruhiges, naturnahes Bundesland haben, wie es schon in der Vergangenheit war.“. Wir haben auch diverse Studien bearbeitet bzw. in Auftrag gegeben, wo schon auch so wenig herausgekommen ist. Das Südburgenland wird wahrscheinlich nie eine Top-Wirtschaftsregion werden, sondern man soll sich hier eher darauf konzentrieren, dass man sich auf die Bereiche: Qualität, qualitatives Wohnen, sanfter Tourismus, gemäßigte landwirtschaftliche Nutzung und alternativen Bio-Bereich konzentriert, um hier wirklich auch ein Maximum von Entwicklungsmöglichkeit für die Region herauszuholen.*

### **Energie spielt hier auch eine große Rolle, oder? Besonders durch die Vorreiterrolle von Güssing?**

*Ja, Energie spielt hier auch eine Rolle, aber man muss das ein bisschen realitätsnahe sehen. Güssing ist eher ein Forschungszentrum, das sich damit auseinandergesetzt hat, was können alternative Energieformen sein und nicht so stark, dass sie bereits alternative Energieformen einsetzen. Sie machen das zwar sehr wohl schon mit Biomasse, aber das Ziel von Güssing war es, nicht nur durch Biomasse hier eine entsprechende regionale Versorgung bereit zu*



*stellen, sondern Ziel von Güssing war es auch, den Forschungsbereich zu erkunden, wo alternative Energieformen verwendet werden können. Allerdings – sagen wir so – sind dort viele Möglichkeiten entstanden, sie sind jedoch noch nicht zur Produktreife eingeführt worden, dass man sagt, ok, was hat die Bevölkerung jetzt von dieser Entwicklung oder gibt es Technologien, die bereits so reif sind und wirtschaftlich auch einsetzbar sind. Also das hat es jetzt noch nicht gegeben. Wie gesagt: dieser entscheidende Schritt fehlt noch in Güssing, aber, dass es Formen gibt, die funktionieren, das hat Güssing wirklich untermauert.*

**Sie haben vorher von Ziel 1 Gebieten gesprochen – von den Förderungen. Diese Förderungen gibt es ja mittlerweile schon seit 10 Jahren nicht mehr. Hat man das gespürt, dass die Förderungen fehlen?**

*Naja, nicht wirklich, man hat sich ein bisschen umstellen müssen. Um das herabzubrechen von dem anfänglichen gesetzlichen Auftrag, den wir für die Raumordnung hier erfüllen, ist so, dass das Regionalmanagement auch von jeher für die Aufteilung dieser EU-Förderungen zuständig ist – und zwar für die strategische Aufteilung: welche Maßnahmen, welche Prioritäten werden in welchen Regionen eingesetzt. Dass diese Maßnahmen und Schwerpunkte im Südburgenland anders ausgeschaut haben, als im Nordburgenland, hat ganz einfach schon der Entwicklungsstand mitgebracht. So wie damals, in der Ziel 1 Region, war auch die Aufgabe vom Land Burgenland da zu sagen: „Bitte, jetzt sind wir nicht mehr im Ziel 1 Fördergebiet, bitte liebes Regionalmanagement Burgenland, mach dir Gedanken: wir haben jetzt weniger Förderungen, wie sollen wir diese jetzt am besten aufteilen?“. Für diese Aufteilung ist natürlich ein nicht unwesentlicher Programmierungsprozess vor sich gegangen, wo nicht nur Dienststellen des Landes aktiv dabei waren, oder Förderstellen des Landes, sondern wo auch Sozialpartner, einzelne Interessensorganisationen und Institutionen in der Öffentlichkeit und die Öffentlichkeit selbst in der Region mitgesprochen hat. Aufgrund dieses Programmierungsprozesses hat man für die Region im Südburgenland Schwerpunkte formuliert. Diese Schwerpunkte sind auch entsprechend in das Programm Planungsdokument für die Förderungen nach Ziel 1 mit eingebaut worden. Es hat nach Ziel 1 die Phasing Out Phase gegeben, von 2007 bis 2013, und es gibt jetzt von 2014 bis 2020 die Phase Übergangsregion, wo zusätzlich noch Förderungen von der EU nach Österreich oder ins Burgenland fließen und wo das Burgenland auch nach wie vor einen Sonderstatus hat. Warum hat es diesen Sonderstatus? Weil ganz einfach anhand gewisser ökonomischer Faktoren Kennzahlen formuliert wurden von der EU, die eine gewisse noch nicht erreicht haben. Zum Beispiel das BIP ist hier eine ökonomische Kennzahl der EU, da hat die EU dann gesagt: „Gut, nachdem jetzt diese Linie noch nicht überschritten ist, bekommt das*

*Burgenland hier noch einmal diesen Sonderstatus einer Übergangsregion." Und deswegen ist es auch nicht so, dass wir auf den Status der anderen Bundesländer bei den Förderungen zurückgefallen sind, sondern dass wir nach wie vor noch bessere Förderbedingungen haben als zum Beispiel die anderen Bundesländer. Aber – wie Sie es richtig erkannt haben – natürlich von der Quantität her sind die Fördermengen geringer geworden. Und da hat man wirklich sagen müssen: „Gut, welcher Bereich hat sich gut entwickelt, welcher Bereich hat sich schlecht entwickelt, welcher Bereich hat überhaupt Potential, wenn er sich schlecht entwickelt hat?“. Das heißt, man hat sich wirklich Schwerpunkte herausgenommen und die hat man dann entsprechend im Programm auch forciert. Natürlich ist es weniger geworden, aber man kann das nicht generell sagen. Beim Ziel 1 Programm waren alle Bereiche im Förderstatus drinnen und jetzt sind es eigentlich gezielte Bereiche. Wie gesagt – jene Bereiche, wo wir anhand der Entwicklungen gesehen haben oder anhand der Forschung gesehen haben, was hat Zukunft?*

### **Welche Bereiche sind das zum Beispiel?**

*Das ist im Südburgenland: Sanfter Tourismus, Wellness-Bereich: es gibt hier in jedem Bezirk auch Leitbetriebe, nach wie vor die biolandwirtschaftliche Nutzung und einfach naturbelassenes und naturnahes Wohnen.*

*Von der geographischen Struktur ist das Südburgenland anders als das Mittelburgenland und das Nordburgenland. Es gibt hier sehr viele Randsiedlungen und Streusiedlungen. Das heißt, im Gegensatz zum Nordburgenland, wo es eine Gemeinde gibt, die ziemlich in einem Kern zusammengefasst ist, ist es im Südburgenland so, dass es hier bei einer Gemeinde viele Randsiedlungen gibt, wo es zwischen drei und zehn Haushalte ein paar Kilometer voneinander entfernt gibt. Deswegen ist es auch hier sehr schwierig, Grundinfrastruktur bereitzustellen, bei beispielsweise Kanal und Wasser sind die Gemeinden ja gut abgedeckt, aber es gibt nach wie vor Bereiche in der Infrastruktur, die im Südburgenland auch noch nicht so gut entwickelt sind. Da muss man speziell das Thema Breitbandinternet hervorheben. Gerade deswegen, weil es hier sehr viele Rand- und Streusiedlungen gibt, ist es natürlich um ein Vielfaches schwieriger die Leitungen entsprechend zu verlegen, weil dies natürlich um ein Vielfaches kostspieliger ist. Es hat in diesem Bereich einen Bundesregierungsauftrag gegeben, wo die Betreuung der digitalen Infrastruktur privatisiert worden ist und insofern ist für die Inbetriebhaltung, für die Planung und für den Bau dieser Infrastruktur auch der private Unternehmer zuständig. Aber auch hier hat das Land gesagt, gemeinsam mit der Bundesregierung, es gibt zwar diesen privaten Auftrag an die Infrastrukturunternehmen, aber dennoch wollen wir mit Förderungen in diesen*

*Planungsprozess eingreifen. Und da hat auch die Landesregierung den Auftrag ans Regionalmanagement Burgenland erteilt, hier diese Planungen im Südburgenland entsprechend vorzunehmen, um eben auch diese Randsiedlungen, diese Randgemeinden, an dieses Netz an Breitbandleistungen mit anzuschließen. Also das ist aktuell der größte Auftrag, wo das Regionalmanagement Burgenland direkt in den Raumordnungsprozess des Landes mit eingreift.*

*Aber in diesem Bereich gibt es nicht nur Breitband. Das Regionalmanagement Burgenland ist auch Koordinator für die Naturparke. Und zwar hat das Regionalmanagement Burgenland hier die fünf Naturparke des Landes zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeführt und mit ihnen gemeinsam die Entwicklung koordiniert. Der Nationalpark ist auch noch mit hineingenommen worden, macht aber eher auf freiwilliger Basis mit, weil es hier ganz einfach eine gesetzliche Basis für den Nationalpark gibt.*

*Den Bereich, wo wir quasi in die Verkehrsinfrastruktur auch mit hineingreifen in den Entwicklungsprozess, machen wir mit einer Außenstelle – und zwar mit der Mobilitätszentrale. Das heißt, die Mobilitätszentrale ist konkret beauftragt, hier grenzüberschreitend, tagesaktuell die Entwicklungen zu überprüfen, mit einzubeziehen und entsprechende Projekte in Absprache mit der Raumordnung des Landes hier aufzustellen und sie auch eventuell mit entsprechenden Fördermitteln zu befüllen, damit eben diese finanzintensive Infrastrukturentwicklung leichter bewerkstelligt werden kann. Für diese Bereiche gibt es auch ein grenzüberschreitendes Förderprogramm im Burgenland, Sie werden das auf der Homepage auch sehen, heißt Interreg oder Europäische Territoriale Zusammenarbeit, wo das Land Burgenland gemeinsam mit seinen Nachbarn Slowenien, Slowakei und Ungarn gemeinsame Maßnahmen und Prioritäten formuliert hat, um diese hier entsprechend umzusetzen. Und diese gehen einerseits in den Bereichen Tourismus, Kultur, alternative Energie, Gesundheit, aber eben auch Verkehr und Raumordnung. Also auch diese Bereiche sind hier in einem Schwerpunkt definiert und auch hier wurde das vom Land Burgenland entsprechend ins Regionalmanagement ausgelagert, um hier die nötigen Programme, Projekte und Entwicklungen für das Land zu erstellen.*

*Es gibt nicht nur einen Auftrag: „Bitte kümmere dich darum!“, sondern es gibt mehrere Aufträge in verschiedenen Bereichen und insofern ist es wichtig, unter diesen vielen Maßnahmen, die hier getätigt werden, eine entsprechende Abstimmung vorzunehmen. Und die geschieht eben auch im Regionalmanagement Burgenland, indem es für diese gesamten Förderprogramme eine programmverantwortliche Stelle oder eine Verwaltungsbehörde gibt. Das ist jene Instanz, die diese Abstimmung unter den vielen einzelnen Förderprogrammen, aber auch unter den vielen einzelnen Maßnahmen, die hier getätigt werden, koordiniert.*

*Wenn das abgestimmt und koordiniert ist, wird ein entsprechender Vorschlag an das Land Burgenland gelegt und das Land Burgenland sagt dann: „Ja, diese und jene Maßnahme soll umgesetzt werden oder soll eben nicht – diese muss erst noch modifiziert werden!“. Also Letztentscheidung liegt hier beim Land.*

**Jetzt nochmal direkt zur Region Südburgenland: Welcher gesellschaftliche Trend ist Ihrer Meinung nach am stärksten spürbar?**

*Es ist relativ eindeutig, dass hier eine Abwanderung stattfindet, aber Abwanderung ist nicht gleich, dass die Leute das Südburgenland verlassen. Man muss da ganz einfach differenzieren. Viele Südburgenländer und Südburgenländerinnen verlegen ihren Hauptwohnsitz in die Ballungszentren – zwei Beispiele: entweder Graz, viel mehr nach Wien – wo sie ihre Ausbildung fertig machen, wo sie studieren, wo sie dann arbeiten oder von wo aus sie auch grenzüberschreitend arbeiten. Das heißt, der Arbeitsmittelpunkt findet hier in einem Ballungszentrum statt, aber viele von jenen – natürlich verlassen einige das Südburgenland auch endgültig – bleiben nach wie vor Pendler. Das bedeutet, ich bin auch so ein klassisches Beispiel, der nach seiner Matura nach Wien gependelt ist, dann Ausbildung gemacht hat und gearbeitet hat, aber dennoch den Mittelpunkt des Wohnens, auch wenn es meistens nur am Wochenende war, nach wie vor im Burgenland gehabt hat. Und so ist das auch bei sehr vielen Südburgenländern, die zwar ihre Arbeitsinteressen in Wien haben, aber dennoch ihre Lebensinteressen sowie familiären Interessen im Südburgenland haben. Sie bauen sich auch Häuser, der Grund ist im Südburgenland günstig, ganz einfach um auch wieder anzusiedeln, wo sich auch junge Familien Einfamilienhäuser leisten können und wo sie dann nach einem Arbeitsleben sehr wohl wieder zurückkommen. Weil ganz einfach die Lebensqualität oder die Wohnqualität nach wie vor ein entscheidender Aspekt im Südburgenland ist. Das kann man auch von den Südburgenländer und Südburgenländerinnen erfragen. Wir haben es auch in einigen Studien wirklich wissenschaftlich untermauert, dass hier wirklich ein wenig Wohlfühl-Lebensoase geschaffen worden ist. Viele Personen, die unter der Woche unter Druck stehen, speziell im Beruf, nützen ganz einfach am Wochenende oder wenn sie frei haben das Südburgenland als Erholungsraum. Das ist auch so ein wenig der Plan des Burgenlandes, hier das Südburgenland nicht als Industrieregion zu etablieren, sondern sehr wohl regional, auch die Wirtschaft zu stärken, aber trotzdem diesen Wohlfühl- und Lebensraum in dieser Form zu erhalten und zu forcieren. Ich glaube, diese Abwanderung ist zwar noch nicht gestoppt worden, aber aufgrund der Differenzierung, dass hier teilweise nur Hauptwohnsitze verlegt*

*werden, ist dennoch die Tendenz da, wo zumindest eine Abwanderung abgefedert oder gemindert worden ist.*

**Das ist bei meinen Gesprächen mit ehemaligen Bewohnern, die das Südburgenland wegen dem besseren Bildungs- und Arbeitsangebot verlassen haben, auch rausgekommen: Sie wollen unbedingt alle wieder zurück ins Südburgenland.**

*Also das belegt ja auch die wissenschaftlichen Studien, diese Feststellungen kommen nicht von irgendwo. Das heißt, auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse widerspiegeln eigentlich ein bisschen den Volksmund. Und insofern ist der Plan des Südburgenlandes so, dass man sagt: „Gut, es gibt auch kleine Ballungsgebiete, ich sage absichtlich nicht Ballungszentren, rund um Oberwart, Pinkafeld hat sich hier ein kleines Ballungsgebiet im Bereich Gewerbe und Wirtschaft gebildet, Region Bad Tatzmannsdorf ist der Wellness- und Kurtourismus sehr stark ausgeprägt, auch in der Region rund um Stegersbach gibt es diese Entwicklung. Also man hat hier ganz klar regional festgelegt, wo legen wir hier unsere Stärken hin. Dass Stegersbach oder Bad Tatzmannsdorf nie zu einem Massentourismusgebiet entwickelt werden kann, ist auch klar. Das heißt, es ist eher so geplant, hier ein bisschen ein kluges Wachstum dahinter zu legen, das bedeutet nicht unbedingt, Geschwindigkeit und Menge sollen hier im Vordergrund stehen, sondern ganz einfach Qualität. Und auf dieser Basis hat auch das Land Burgenland eine sogenannte Dachmarke gegründet, die auch besagt, man will das Geschaffene auf alle Fälle weiter forcieren und entwickeln, aber nicht um jeden Preis. Es gibt hier nicht nur in Österreich genug Beispiele, wo man wirklich mit Druck versucht hat eine Region zu entwickeln, aber wo man dann ganz einfach die Identität einer Region außer Acht gelassen hat. Und das wollen wir im Südburgenland definitiv nicht!*

**Bezüglich Agenda 21 bzw. Dorferneuerungsprozesse: werden diese von der Bevölkerung als wesentlich empfunden und wirklich wahrgenommen? Können diese Prozesse helfen dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken?**

*Wenn ich ehrlich bin und zum Beispiel durch die Gemeinde Lutzmannsburg spaziere und einen Mitbürger frage: „Hast du eventuell schon was von Agenda 21 gehört? Was hältst du davon?“ wird wahrscheinlich fast jeder antworten: „Was ist denn das überhaupt?“. Jene Personen, die sich natürlich mit diesem Bereich beschäftigen, speziell Regierungsorganisationen, Entwicklungsorganisationen, Unternehmen, Raumordnungseinrichtung, Entwicklungseinrichtungen, denen ist dieser Begriff sehr wohl bekannt. In Teilbereichen wird auch nicht mit Hochdruck, aber zumindest daran gearbeitet,*

*dass hier diese Ziele auch erreicht werden. In anderen Bereichen wiederum glaube ich, dass es eher außer Acht gelassen wird und hier wirklich sehr wenig passiert. Nicht, weil man kein Interesse hat, das umzusetzen, sondern eher weil hier ganz einfach Regionale wirtschaftliche Interessen vorausgehen um zu sagen: „Na gut, wir weichen jetzt von dem ab.“. Es gibt auf großer EU-Ebene ein ganz gutes Beispiel mit Atomenergie: die EU hat sich zur Förderung der alternativen Energie bereit erklärt. Gleichzeitig entstehen aber neue Atomkraftwerke. Also ein gewisser wirtschaftlicher Aspekt, wo eine ganze Lobby dahinter ist, da wird man das nicht so schnell verändern können. Und genauso wie die großen Lösungen auf großer EU-Ebene ausbleiben, bleiben natürlich gewisse Lösungen auch auf kleiner Ebene aus, weil auch hier regionale Interessen im Vordergrund stehen und das erreicht manchmal innerhalb einer Gemeinde, dass man sich nicht einig ist, hier ein gemeinsames Ziel zu definieren und manchmal dann gemeindeübergreifend, wo es dann auch zu Gemeindetrennungen kommt. Mein bestes Beispiel für diese Uneinigkeit ist immer das Feuerwehrhaus bzw. das Feuerwehrwesen. Hier hätte man schon längst eine leistbare oder bessere Entwicklung forcieren können, indem man auch hier Schwerpunktstellen entwickelt hätte und gesagt hätte: „Gut, und diese Feuerwehr ist für die Gemeinden x und y zuständig, das Feuerwehrhaus steht dort und jede Gemeinde beordert drei bis vier Mitarbeiter, die Gemeindearbeiter sind, wenn es zu einem Einsatz kommt, dorthin.“. Hier scheitert es ganz einfach am „banalen Provinzdenken“, dass man sagt: „Na gut – das geht aber nicht, dass unsere Gemeinde jetzt kein Feuerwehrhaus mehr hat!“ oder wenn die Gemeinde ein neues Tanklöschfahrzeug bekommt: „Na sind wir weniger wert, dass wir keines bekommen?“. Also hier Lösungen zu geben, ist halt manchmal mit sehr, sehr viel Flexibilität verbunden. Diese Flexibilität ist dann teilweise in der Bevölkerung auch nicht da. Manchmal wird bewusst abgeschoben, ich sehe das in meiner eigenen Familie, dass gesagt wird: „Eh klar! Die Politik hat es wiederum nicht geschafft.“ oder „Die Politik hat da und da versagt!“, aber wenn man fragt: „Was machst du persönlich?“ bekommt man die Antwort: „Das bisschen, was ich persönlich tue, fällt ja nicht ins Gewicht!“. Das heißt, es ist sehr wohl das Verlangen da hier Lösungen entsprechend umzusetzen, aber die Bereitschaft bei sich selber, hier anzusetzen, die ist wiederum gering. Deswegen glaube ich, dass die Agenda 21 zwar gut gedacht ist, aber in der Umsetzung ein bisschen stolpert.*

*Ein weiteres Beispiel ist die Luftverschmutzung, ist ja auch tagesaktuell. Die EU hat hier Österreich eine Rüge erteilt, weil es ganz einfach die Werte nicht erreicht hat, die es erreichen hätte sollen. Warum nicht? Wieso fördert man Diesel und den Feinstoffausstoß damit noch mehr, wenn man sagen könnte: „Gut, wir machen den Diesel um 1€ teurer!“ – was passiert dann? Dann gibt es wiederum von der Wirtschaftslobby das Argument: „Damit*

*sind wir tot!", die Bevölkerung schreit: „Schon wieder haben sie den Diesel teurer gemacht!". Es ist da wirklich recht schwierig mit möglichst ausgeglichenen Lösungen anzusetzen. Nicht nur das Südburgenland, sondern das gesamte Burgenland und Österreich kommen mir manchmal vor, als ob wir „Bestandserhalter" sind – so wie es jetzt ist, so geht es uns gut! Und wehe es möchte jemand etwas verändern – dann sagen wir mal prinzipiell nein, ohne dass man sich noch Gedanken darüber gemacht hat, ob es einem eventuell sogar einen Vorteil bringt.*

*Deswegen glaube ich ist der Agenda 21 – Prozess jetzt nicht zum Scheitern verurteilt, aber die entscheidenden öffentlichen Stellen müssen noch viel stärker eingebracht werden. Es wäre gut, wenn sich auch die unterschiedlichen Parteien oder Interessensgemeinschaften hier zu einer Lösung orientieren würden, aber es scheitert ja bereits dann, wenn eine Partei eine Lösung vorschlägt, sind drei andere gleich dagegen. Macht's der andere, ist es umgekehrt der Fall. Aber das ist Demokratie, dass hier Interessensvertretungen tätig sind und ich glaube, dass mehr und entscheidenderes Bemühen in diese Verhandlungen gelegt werden müssen und es zu mehr Einigkeit kommen muss und damit verbunden zu mehr Flexibilität. In mancherlei Hinsicht ist das mit jeder neuen Generation leichter umsetzbar, weil hier dieses Bestandsdenken aus früheren Zeiten bisschen verdrängt wird.*

*Es gibt eine Art Entwicklungsprozess auch im LEP-Programm für das ELER Programm 2014 – 2020, hat auch das zuständige Regierungsmitglied hier einen Prozess gestartet, wo noch einmal Schwerpunkte definiert werden. In diesem LEP-Programm sind auch Naturschutz und Umweltschutz ganz konkrete Maßnahmen. Und dieser Prozess findet gerade in einzelnen Bezirken statt, wo auch die Bevölkerung dazu eingeladen ist, sich entsprechend mit Vorschlägen einzubringen. Nach Abschluss dieses Prozesses wird es entsprechend ausgewertet und evaluiert und in die zukünftige Vorgehensweise entsprechend eingebaut.*

**Prinzipiell wurde von meiner Seite alles Wichtige besprochen. Möchten Sie vielleicht noch etwas zum Abschluss sagen?**

*Bei der Schwerpunktsetzung habe ich vergessen, nicht nur den wirtschaftlichen Bereich, sondern auch den Ausbildungsbereich zu erwähnen. Wenn man vom Bedarf der Region spricht, dann spricht man auch vom Bedarf der Arbeitskräfte und Qualifizierung und Ausbildung muss auch so angelegt werden, dass man auch jene Kräfte ausbildet, die eine Region benötigt. Ist auch ein bisschen schwierig zu sagen, gut, wie es in der Vergangenheit war, speziell bei den jungen 15- bis 16-Jährigen hat ein Großteil Frisörin lernen wollen, wobei aber dieser große Bedarf an diesem Beruf gar nicht da ist – er ist schon da, aber nicht in diesem großen Ausmaß. Bei den Burschen ist dies zum Beispiel Mechaniker. Das heißt, man*

*hat sich da auch umorientieren müssen und sagen, wir haben jetzt Schwerpunkte im Südburgenland definiert und jetzt brauchen wir auch die entsprechenden Ressourcen dazu. Wir brauchen sie im Tourismus-Bereich, im Gesundheitsbereich, im Pflegebereich, teilweise im Unternehmensbereich – wo auch immer der Unternehmensbereich angesiedelt ist – aber nicht mehr diese klassische Berufserwartung, wo ich Frisör oder Mechaniker werden möchte. Also auch das war ein Aspekt der Planung im Südburgenland, wo man gesagt hat: weg von dieser Einheitsausbildung, hin zur bedarfsorientierten Ausbildung und Qualifizierung!*

Zu Abschluss freundliche Verabschiedung.